

# Johann Morhard – Haller Stadtarzt und Chronist (1554–1631)<sup>1</sup>

VON SAMUEL EWERT

## Einleitung

In der vorliegenden Arbeit soll das Leben des Haller Stadtarztes Johann Morhard untersucht werden. Die Grundlage dafür bildet die von ihm verfasste Haller Haus-Chronik, in der er der Nachwelt ihm wichtig erscheinende Ereignisse aus Familie, Studium, Reisen, dem Stadt- und Berufsleben und generellen Geschehnissen der damaligen Welt hinterließ.

Die Existenz der Chronik ist schon länger bekannt. 1891 nahm Wilhelm Heydt die *Chronica Hallensis et domestica* in sein Verzeichnis der Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek auf.<sup>2</sup> Nur zwei Jahre später griff Kolb in seiner Darstellung der Schneckischen Unruhen auf die Chronik zurück.<sup>3</sup> Rath bediente sich des Werks, um nachzuweisen, dass eine der Töchter Morhards die Ahnherrin Eduard Mörikes gewesen war.<sup>4</sup> Die erste Arbeit, die sich mit dem Leben des Stadtarztes selber beschäftigte, stammt von Gerd Wunder: Er veröffentlichte 1963 einen Aufsatz mit einer Kurzbiographie.<sup>5</sup> Ansonsten blieb die Haus-Chronik jedoch weitgehend unbeachtet. Seit der Historische Verein für Württembergisch Franken die Handschrift 1962 in Buchform veröffentlichte,<sup>6</sup> wurde der Zugang auch einer breiteren Leserschaft geöffnet. Dennoch änderte sich wenig an der Rezeption des Werkes. Erst in jüngerer Zeit diente die Chronik vermehrt als Quellenschrift zur Frühen Neuzeit. So finden sich in den Arbeiten von Krusenstjern zum Prodigien glauben in der Frühen Neuzeit Bezüge zu

1 Der vorliegende Beitrag basiert auf einer 2017 an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd verfassten wissenschaftlichen Arbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Werkreal-, Haupt- und Realschulen. Sie ist meiner Ehefrau Julia Marie gewidmet.

2 Das Handschriftenverzeichnis ist in digitalisierter Form von der Universität Düsseldorf zugänglich. Vgl. dazu: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/content/titleinfo/266135>.

3 Kolb hatte erstmals eine systematische Arbeit zu diesen Stadtunruhen der Jahre nach 1600 in Hall verfasst, an denen auch Morhard beteiligt war (s. Kapitel 1.4). Christian Kolb: Die Schneckischen Unruhen in Schwäbisch Hall 1601–1604. In: *WVj* 2 (1893), S. 163–216.

4 Hans Wolfgang Rath: Schwäbische Ahnentafeln in Stammlinienform. Die Ahnen des Dichters Eduard Mörike, Bd. 1. Ulm 1957.

5 Gerd Wunder: Johann Morhard. Arzt und Chronist 1554–1631. In: *Lebensläufe*. Bauer – Bürger – Edelmann, Bd. 2 (FWFr 33). Sigmaringen 1988, S. 124–130, erstmals 1963.

6 Johann Morhard: Haller Haus-Chronik. Hg. v. Historischen Verein für Württembergisch Franken. Schwäbisch Hall 1962.

Morhard<sup>7</sup> oder auch in dem Beitrag von Dürr zum frühneuzeitlichen Leben der Mägde in Hall.<sup>8</sup> Widmann referenziert die Haus-Chronik in seiner Darstellung des Verlagswesens in Tübingen, in Bezug auf Johanns Großvater Ulrich d. Ältere, der dort eine Druckerei betrieb.<sup>9</sup> Auch fließt Morhards Chronik in Gesamtdarstellungen der Stadtgeschichte Halls ein, wie beispielsweise bei Maisch.<sup>10</sup> Kürzlich erschienen zwei weitere Arbeiten in Bezug auf die Chronik: Walter Tilmann beleuchtet in seinem Aufsatz „Ärztliches Leben im frühneuzeitlichen Schwäbisch Hall: der Stadtarzt Johann Morhard (1554–1631)“ das Leben und Wirken Morhards aus dem Blickwinkel der Medizingeschichte<sup>11</sup> und Mircea Ogrin untersucht die Konfliktlösungsstrategien im Kontext der Schneckischen Unruhen.<sup>12</sup> Somit tritt die Haus-Chronik in jüngerer Zeit immer wieder als ergebnisreiche Quelle zur Frühneuezeitforschung in Erscheinung, wobei immer nur Teilaspekte beleuchtet wurden. Hierbei hebt sich die vorliegende Arbeit von der bisherigen Forschung ab: Unter Beachtung all dieser Ergebnisse wird erstmals ein umfangreiches Gesamtbild des Lebens und Wirkens Morhards gezeichnet, in dem alle Aspekte der Forschung zusammengetragen und durch neue Aspekte erweitert werden. Um welche Art von Quelle handelt es sich bei dem Hausbüchlein Morhards? Um diese Frage zu beantworten, sollte zunächst erläutert werden, welchen Gattungscharakter die Haus-Chronik aufweist. Dass dies schwieriger einzuordnen ist, als vielleicht angenommen, wird deutlich, wenn man sich die Fülle an Etiketten vor Augen führt, die dem Werk bereits aufgedrückt wurden. Wunder bezeichnet es schlicht als „Tagebuch“.<sup>13</sup> Dies ist sicherlich richtig, allerdings auch ein sehr weit gefasster Begriff. Denn Morhard hält nicht nur eigene Erlebnisse und Gedanken fest, sondern ab 1600 weiten sich die Notizen immer weiter über den eigenen Wahrnehmungskreis aus und behandeln auch politische und gesellschaftliche Geschehnisse. Schäfer charakterisiert die Schrift deshalb vielseitiger als „eine Mischung aus Diarium, familiären Hausbüchlein

7 Vgl. Benigna von *Krusenstjern*: Prodigien Glaube und Dreißigjähriger Krieg. In: Hartmut *Lehmann* / Anne-Charlott *Trepp* (Hg.): Im Zeichen der Krise. Religiosität im Europa des 17. Jahrhunderts. Göttingen 1999, S. 53–78, direkter Bezug auf S. 64; auch *Dieselbe*: „Gott der allmächtig, der das Wetter führen kann, wohin er will.“ Gottesbild und Gottesverständnis in frühneuzeitlichen Chroniken. In: Wolfgang *Behringer* et al. (Hg.): Kulturelle Konsequenzen der „Kleinen Eiszeit“. Göttingen 2005, S. 179–194 mit vielen Bezügen auf Morhard.

8 Vgl. Renate *Dürr*: Mägde in der Stadt. Das Beispiel Schwäbisch Hall in der Frühen Neuzeit. Frankfurt/New York 1995, S. 56 und 250.

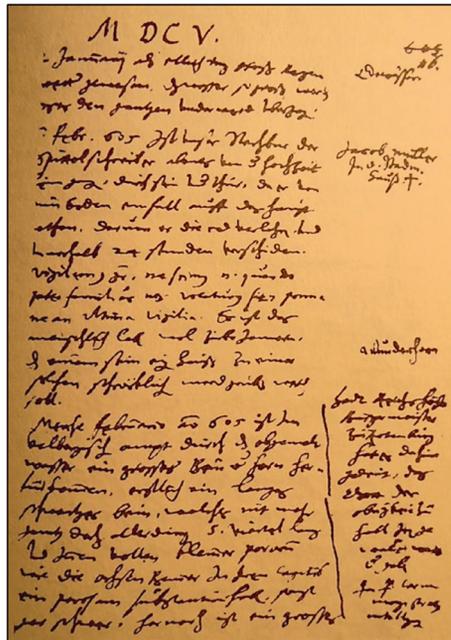
9 Vgl. Hans *Widmann*: Tübingen als Verlagsstadt. Tübingen 1971, S. 74 f.

10 Vgl. Andreas *Maisch* / Daniel *Stihler*: Schwäbisch Hall. Geschichte einer Stadt. Künzelsau 2006, u. a. in der Darstellung der Schneckischen Unruhen, S. 196–201.

11 Tilmann *Walter*: Ärztliches Leben im frühneuzeitlichen Schwäbisch Hall: der Stadtarzt Johann Morhard (1554–1631). In: Heike *Krause* / Andreas *Maisch* (Hg.): Auf Leben und Tod. Menschen und Medizin in Schwäbisch Hall vom Mittelalter bis 1950 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Hall 26). Schwäbisch Hall 2011, S. 7–83.

12 Mircea *Ogrin*: Von der Mediation zum Machtwort? Konfliktlösungsstrategien im Kontext der Schneckischen Unruhen in Schwäbisch Hall (1602/1603). In: WFr 100 (2016), S. 73–106.

13 *Wunder* (wie Anm. 5), S. 129.



Morhards Handschrift auf einer Seite der Haus-Chronik aus dem Jahr 1605. Neben dem Haupttext sind auf der rechten Spalte später hinzugefügte Anmerkungen zu sehen. (Haus-Chronik, S. 59)

und zeitgenössischer Chronik“.<sup>14</sup> Diese Begriffe überschneiden sich in ihrer Bedeutung. Dennoch wird durch diese Formulierung deutlich, dass die Haus-Chronik nicht exakt nach unsren heutigen Etiketten einzuordnen ist. Wilhelm Dürr hat in seinem Vorwort zum Druck des Werkes von 1962 wohl deshalb auch die schlichten Begriffe „Hausbüchlein“ und „Chronik“ verwendet. Diese beiden Bezeichnungen sollen auch im vorliegenden Beitrag für Morhards Werk gebraucht werden.

Die Schwierigkeit der Bezeichnung macht die Charakterisierung der Quellenart nicht unbedingt einfacher. Schrieb Morhard die Haus-Chronik bewusst als Zeugnis für die Nachwelt, oder diente ihm das Schreiben eher – wie es auch heute noch oft in Tagebüchern praktiziert wird – als Reflexion wichtiger Ereignisse seines Lebens? Je nachdem, wie die Antwort ausfällt, entscheidet sich, ob es sich dabei um eine intendierte (und damit bewusst oder unbewusst konstruierte), oder eine nicht für die Nachwelt verfasste Quelle handelt. Folgt man dabei der klassischen Einteilung in Traditions- und Überrestquellen, so muss das Werk als Familienchronik oder Hausbüchlein klar ersterem zugeordnet

14 Volker Schäfer: Morhard, Johannes. In: NDB 18 (1997), S. 126 f.

werden. Allerdings wurde bereits darauf verwiesen, dass diese Kategorisierung bei privaten, tagebuchartigen Schriften nicht unbedingt zutrifft: „Wenn ein Tagebuch dieser Art vorliegt, das nicht für Außenstehende bestimmt war, dann tritt der Traditionscharakter zwar nicht so stark hervor, er ist aber gleichwohl doch vorhanden: Auch wenn jemand nur für sich selbst schreibt, schreibt er doch für die Nachwelt.“<sup>15</sup> In unserem Fall kann mit Sicherheit gesagt werden, dass Morhard zumindest bestimmte Passagen seiner Chronik nur zu seinem eigenen Gebrauch schrieb: Einige Notizen sind in einer Art Geheimschrift verfasst, die Schäfer entziffert hat.<sup>16</sup> Beachtet man dabei noch, wie unbeschönigt – er schimpft seinen Sohn nicht nur einmal einen *ungeratenen Chain*<sup>17</sup> – er die Dinge beim Namen nennt, so kann die Haus-Chronik in ihrem Quellenwert als überaus hoch angesehen werden.

Welche Quellenart liegt uns also vor? Nach der Definition von Krusenstjern ist die Chronik als Selbstzeugnis zu betrachten, da Morhard als Autor „explizit auf sich selbst Bezug“ nimmt, indem er „handelnd oder leidend in Erscheinung tritt“.<sup>18</sup> Neben dem etablierten Quellenbegriff des Selbstzeugnisses führte Winfried Schulze den Begriff des Ego-Dokuments als untergeordnete Quellenkategorie in die deutschsprachige Geschichtswissenschaft ein. Darunter versteht er die Art von Quellen, „die Auskunft über die Selbstsicht eines Menschen geben, vorwiegend und zunächst einmal also autobiographische Texte.“<sup>19</sup> Er vertieft diese Definition noch weiter:

„Gemeinsames Kriterium aller Texte, die als Ego-Dokumente bezeichnet werden können, sollte es sein, daß Aussagen oder Aussagepartikel vorliegen, die – wenn auch in rudimentärer und verdeckter Form – über die freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen in seiner Familie, seiner Gemeinde, seinem Land oder seiner sozialen Schicht Auskunft geben oder sein Verhältnis zu diesen Systemen und deren Veränderungen reflektieren.“<sup>20</sup>

Schulzes Begriffsdeutung blieb in der Fachdiskussion nicht ohne Kritik<sup>21</sup> und liefert für die vorliegende Arbeit dennoch einen wichtigen Aspekt: Auch wenn

15 Gerhard Fritz (Hg.): Fachwissenschaft Geschichte. Ein Studienbuch für Studierende Grund-, Haupt- und Realschule (Einführung in das Geschichtsstudium an Pädagogischen Hochschulen 1). Stuttgart 2011, S. 112.

16 Vgl. dazu das Vorwort von Wilhelm Dürr, in dem er diese Geheimschrift kurz erläutert. Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 8.

17 So z. B. ebd., S. 80.

18 Benigna von Krusenstjern: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: Historische Anthropologie 2, 1994, S. 462–471, hier S. 463.

19 Winfried Schulze: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „EGO-DOKUMENTE“, 1992, S. 14: In: [https://www.historicum.net/fileadmin/sxw/Lehren\\_Lernen/Schulze/Ego-Dokumente.pdf](https://www.historicum.net/fileadmin/sxw/Lehren_Lernen/Schulze/Ego-Dokumente.pdf). [zuletzt abgerufen: 2.6.2017].

20 Ebd., S. 28.

21 Hier sei vor allem verwiesen auf: Kaspar von Greyerz: Deutschschweizerische Selbstzeugnisse (1500–1800) als Quellen der Mentalitätsgeschichte: Bericht über ein Forschungsprojekt. In: Klaus

Morhards Notizen oftmals keinen deutenden, sondern einen rein sachlichen Charakter haben (z. B. Geburtsdaten, Hochzeitsdaten): Durch die dokumentierten Ereignisse lässt sich sein Verhältnis zu und seine Wahrnehmung gegenüber der Außenwelt erkennen.<sup>22</sup> Die Haus-Chronik eröffnet also einen personengeschichtlichen Zugang zur Frühen Neuzeit, die einen „Zugang zum historischen Individuum und seinen Lebensäußerungen“<sup>23</sup> ermöglicht.

Diese Vorüberlegungen zur Quellenart leiten über zum Aufbau dieser Arbeit. Neben der Skizzierung der Biografie Morhards sollen mehrere Analysen zu verschiedenen Bereichen seiner Chronik-Einträge durchgeführt werden: Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte mit Fragen nach dem Familienleben, Freundschaften und allgemeiner Korrespondenz; eine zeitgeschichtliche Analyse mit Morhards Beobachtungen und Interpretationen seiner Zeit; sowie Analysen zu Beruf, Religion und Glaube, zur Klimageschichte und zuletzt zur Kriminalgeschichte. Hierin unterscheidet sich dieser Beitrag auch von anderen bisherigen Veröffentlichungen zur Haus-Chronik und dem Leben Johann Morhards: Erstmals soll eine umfassende Analyse der Schrift durchgeführt werden, die zeigt, in welchem Verhältnis die geschilderten Lebensereignisse zu diversen frühneuzeitlichen Thesen der Geschichtswissenschaft stehen. Diese Stoßrichtung erklärt auch die Methodik: Es werden wichtige Aussagen der Haus-Chronik in den einzelnen Analysen zusammengestellt und mit den relevanten Thesen der Geschichtswissenschaft zu diesem Thema in Verbindung gebracht. Freilich lässt sich durch das Beispiel der Aufzeichnungen Morhards keine dieser Theorien verifizieren oder falsifizieren. Vielmehr dient der Beitrag dazu, sein Leben und Handeln als regionales Beispiel in Bezug dazu zu setzen und diese Thesen zu überprüfen.

## 1. Johann Morhard: Ein Lebensbild

*Herr Johann Morhardt, Doctor medicinae, ist den 10. März als gueter, alter medicus und wohlverdienter herr, welcher gar vielen armen leuten viel guets geton und stattliche almusen geben, umb 7 uhr vormittags sanft und seelig im Herrn entschlafen.*<sup>24</sup>

*Arnold:* Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Bochum 1999, S. 147–163. Andreas *Rutz:* Ego-Dokument und Ich-Konstruktion? 2002. In: <http://www.zeitenblicke.de/2002/02/rutz/>. [Zuletzt abgerufen: 2.7.2017] hat diese Kontroverse in Kürze dargestellt.

<sup>22</sup> Dieses sich wechselseitig beeinflussende Verhältnis des Schreibenden zur Außenwelt steht neuerdings im Fokus der Forschung. Für die Diskussion um Ego-Dokumente sei insbesondere verwiesen auf: Andreas *Bähr* / Peter *Burschel* / Gabriele *Jancke* (Hg.): Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell. Köln 2007.

<sup>23</sup> *Rutz* 2002 (wie Anm. 21), S. 1.

<sup>24</sup> Eintragung im Totenbuch. Stadtarchiv Schwäbisch Hall, Rep. 2, Bd. 69, S. 301. Zit. nach: Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 136.

Mit diesem kurzen Eintrag aus dem Totenbuch der Stadt Schwäbisch Hall von 1631 endet die Haus-Chronik Johann Morhards. Er wurde später von seinen Angehörigen nachgetragen. Was zeichnete diesen Mann in den Augen seiner Zeitgenossen aus? Zum einen wird seine Stellung als Stadtarzt Halls genannt, die er über eine lange Zeitspanne von mehr als 40 Jahren innehatte. Diese beträchtliche Amtszeit hängt eng zusammen mit dem nächsten Merkmal: seinem ungewöhnlich hohen Sterbealter von 76 Jahren, weshalb für die Verhältnisse des 17. Jahrhunderts die Bezeichnung *gueter, alter medicus* durchaus zutreffend ist. Außerdem scheint Morhard auf seine Zeitgenossen nicht nur als Mediziner und Helfer der Kranken Eindruck gemacht zu haben, sondern auch als gutmütiger Unterstützer der Armen und Bedürftigen.

Vermutlich wäre unser Wissen über diesen Mann mit jenen wenigen Eckdaten des Nachrufs bald erschöpft, hätte er der Nachwelt nicht seine ausführliche Dokumentation wichtiger Lebensereignisse hinterlassen. Aus diesen Aufzeichnungen lässt sich ein recht breites Bild seines Lebens nachzeichnen, das in diesem Kapitel vorgestellt werden soll. Das Ziel ist es, einen Abriss der verschiedenen Lebensperioden zu geben. Deshalb haben die Ausführungen weniger einen analytischen, sondern vielmehr einen biographischen Charakter. Im Hinblick auf wichtige Lebensperioden scheint folgende Aufteilung sinnvoll: 1. Herkunft und Kindheit (1554–1573); 2. Studium und Reisen (1573–1586); 3. Erste Ehe mit Anna, geb. Hiller, und Anstellung in Hall (1586–1602); 4. Morhard und die Schneckischen Unruhen (1602–1603); 5. Zweite Ehe mit Barbara, geb. Koch (1603–1622); 6. Dritte Ehe mit Katharina, geb. Albert und Lebensabend (1622–1631).

### 1.1 Kindheit und Jugend (1554–1573)

Johann Morhard stammte aus einem gut situierten Haus. Sein Großvater, Ulrich der Ältere, erwarb 1518 in Straßburg das Bürgerrecht und ließ sich dort als selbstständiger Drucker nieder.<sup>25</sup> Hier war er in den nächsten Jahren Herausgeber von etwa 35 Druckwerken, darunter Schriften des Erasmus, Ausgaben der antiken Klassiker und einige Lutherschriften. 1523 siedelte er nach Tübingen über, wo er sich eine Druckerei im neuen Haus einrichtete, das er von der Mitgift seiner zweiten Frau gekauft hatte. Früh wandte er sich der Reformation zu. Dies zeigen seine ersten Druckwerke in Tübingen: die Kommentare Melanchthons zum Matthäus- und Johannes-Evangelium. Bald schon erwarb er sich einen Namen im Tübinger Druckgewerbe, „wo überhaupt mit ihm die Buchdruckerei ihren definitiven Einzug hielt.“<sup>26</sup> Insbesondere für die slawische Reformation wurde die Morhardsche Druckpresse zum wichtigsten Werkzeug. Die Bücher,

25 Vgl. zu Ulrich d. Ä. die Darstellung von Irmgard *Bezzel*: Morhard, Ulrich. In: NDB 18 (1997), S. 125 f.

26 Karl *Steiff*: Morhart, Ulrich. In: ADB 22 (1885), S. 234–236.



*Titelblatt von Morhards Promotionschrift „De Medicamentorum purgantium viribus“, die er 1581 bei Dr. Johannes Fischer einreichte. (Google Books © gemeinfrei)*

von denen die ersten beiden in Hall gedruckt worden waren, fanden Verbreitung von Slowenien aus über den ganzen Westbalkan. Mit über 200 Werken in den Jahren 1523–54 war seine „Offizin die führende Druckerei Württembergs in der Reformationszeit.“<sup>27</sup>

Als Johann Morhard am 3. September 1554 geboren wurde, war sein Großvater gerade verstorben. Johanns Vater, Ulrich der Jüngere, hatte 1551 Katharina Kuon geheiratet und im Mai des darauffolgenden Jahres war seine ältere Schwester Anna zur Welt gekommen. Ulrich d. J. sollte bezüglich des geerbten Betriebs jedoch keinen leichten Stand haben. Bald nach dem Tod des Vaters wurde er von der Stiefmutter und deren Söhnen Georg und Oswald Gruppenbach aus dem Familiengeschäft gedrängt, was die Familie Morhard zutiefst verbitterte.<sup>28</sup> Er versuchte sich zwar weiterhin als Buchdrucker, starb jedoch am 24. November 1567 – Johann war als ältester Sohn gerade erst 13 Jahre alt ge-

<sup>27</sup> Bezzel (wie Anm. 25), S. 126.

<sup>28</sup> So wird Johann am 20.1.1606 in seinem Hausbüchlein notieren: *Georg Gruppenbach, wegen das er zu vil und alles schuldig, all sein substanz verarrestiert. Nota bene: meine liebe mutter selig hat vor mehr dann 20 jaren zu uns Kindern gesagt: ‚Ir werden noch erleben, das diß gut alles*

worden. Bereits kurz darauf heiratete Katharina den Buchdrucker Alexander Häckh, der das Geschäft weiterführte.

Aus diesen Jugendjahren erfahren wir nicht viel über das Leben Morhards. Er besuchte zwischen 1562–69 die deutsche Schule und später dann die Lateinschule in Tübingen. 1569, im Alter von 15 Jahren, wurde er dann an der Universität Tübingen immatrikuliert. Wenig später, ab August 1571 verbrachte Morhard zehn Monate in der Reichsstadt Esslingen, also außerhalb Württembergs. Den Grund dafür nennt er nicht. Mit seinen gerade mal 17 Jahren liegt es jedoch nahe, dass er für einige Zeit die dortige Schule besuchte oder eine Lehranstellung bei einem ansässigen Meister fand.<sup>29</sup> Jedenfalls kehrte er bereits im Mai 1572 nach Tübingen zurück und wurde dort im September im „Martinianum“ aufgenommen. wo er am 31. August 1573 zum Bakkalaureatsexamen zugelassen wurde.

## 1.2 Studium und Reisen (1573–1586)

Das *Collegium Sanctorum Georgii et Martini*,<sup>30</sup> oder kurz „Martinianum“, war ein privates Stipendienhaus, das 1509 für unbemittelte Tübinger Studenten gegründet wurde. Dass Morhard gerade hier aufgenommen wurde, zeigt die schwierige finanzielle Lage der Familie nach dem Tod des Vaters. Der Herzog von Württemberg hatte zuvor Johanns Förderung mit der Begründung abgelehnt, er solle dem Druckerberuf nachgehen.<sup>31</sup> Im Martinianum aufgenommen, mussten die jungen Studenten neben ihren Studien in den alltäglichen Hausarbeiten mithelfen: *21 Octobris primo ibi coenatus sum, officia distributa, ego et Boppius ut vasa ablueremus, Rettichius cocum ageret (aß ich zuerst dort, die Ämter wurden verteilt, ich und Bopp sollten das Geschirr spülen, Rettich sollte den Koch machen)*. Schon im Februar 1573 wollte sich Johann um den Bakkalaureus bewerben, wurde jedoch nicht zur Prüfung zugelassen. Erst im August konnte er das Examen ablegen. Drei Jahre sollte sich Johann nun an der Universität dem weiteren Studium widmen, bis er am 15. Februar 1576, mit nur 21 Jahren, zum Magister promoviert wurde. Damit war sein Grundstudium in den *artes* abgeschlossen.

Erst jetzt konnte das spezifische Studium der Medizin begonnen werden. Um die hohen Kosten decken zu können, schien er sich als Hauslehrer zu betätigen. So notierte er am 20. April 1580: *Discipulum habui Joannem Conradum ab*

*vergehn würt', et factum est, umb der ungerechtigkeit willen, die mit meinem vatter selig fürgelauften*. Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 68.

<sup>29</sup> Jeden seiner Söhne sollte Morhard später zwischen dem 15. und 18. Lebensjahr in eine andere Stadt zu einem Meister in die Lehre schicken. So zum Beispiel seinen (Stief-)Sohn Hans Martin: *21. Aprilis 1602 ist unser [...] Hans Martin [...] nach Stuttgart zogen, zu Meister Jacob Weickhold stattarzt zu Stuttgart*. Ebd., S. 47.

<sup>30</sup> Vgl. zum Martinianum die erst kürzlich erschienene Forschungsarbeit von Gudrun Emberger: *Ain ewig Stipendium. Das Collegium Sanctorum Georgii – Eine Tübinger Studienstiftung des 16. Jahrhunderts* (Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 16). Göttingen 2013.

<sup>31</sup> Vgl. Schäfer (wie Anm. 14), S. 126.

*Absperg*. Vielleicht waren es jene Geldnöte, die ihn sein Studium unterbrechen ließen. Seine Promotionsschrift hatte er zwar 1581 eingereicht – die Verteidigung sollte jedoch erst 1585 erfolgen. So verließ er im Herbst 1581 mit seinem österreichischen Freund Balthasar Sprenger Tübingen – die Reise sollte insgesamt vier Jahre dauern.

Sie bestiegen am 1. Oktober ein Schiff nach Linz. Vermutlich waren sie über die Schwäbische Alb nach Ulm gereist, um von dort aus über die Donau ins Habsburger Land zu gelangen. Acht Tage dauerte die Reise, bis sie am 8. Oktober in Linz ankamen. Morhards Ziel dieser Reise schien der Hof des Freiherrn von Volkersdorf zu sein. Ob er hier Hauslehrer seines jüngsten Kindes Wolf Wilhelm (1567–1616) war, davon schreibt Morhard selber nichts, scheint im Hintergrund seiner vorher ausgeübten Lehrertätigkeit jedoch sehr naheliegend zu sein.<sup>32</sup> Denn bis September 1582 bleibt er am Hof, besucht unter anderem Wien, und reiste dann, vermutlich wieder mit seinem Studienfreund Balthasar, *von Volckerstorf nach Italia durch die Steyrmarchen*. Erst am 1. Oktober kamen die beiden in Padua an, wo Morhard sein Studium der Medizin fortsetzte.<sup>33</sup> Hier schien er sich rasch einzuleben: 1583 übernahm er das Amt des Prokurators der deutschen Nation und war somit Vorsteher aller deutschen Studenten an der Universität.<sup>34</sup> Bis Februar 1585 blieben Johann und sein Freund Balthasar in Padua, um sich dann auf den letzten Abschnitt ihrer Reise zu begeben, deren Etappen kurz skizziert sind:

- 25. Februar 1585: *Aufbruch in Padua*
- 20. März: *Zwischenstopp Rom*
- 27. März: *Neapel*
- 8. Mai: *zurück nach Padua*
- 13. Mai: *Lombardische Reise nach Genua und Turin*
- 20.–25. Mai: *Mailand und Rückweg über Turin und Genua*
- 11. Juni: *Ankunft in Padua von der lombardischen Reise*
- 22. Juni: *Abreise von Padua über die Alpen*
- 29. Juni: *Zwischenstopp Trient*
- 6. Juli: *Besuch beim Freiherrn zu Volkersdorf*
- 16. August: *Salzburg*
- 27. August 1585: *Ankunft in Tübingen*.

32 Vgl. dazu die Stammliste der Volkersdorfer in: Alfred *Rolleder*: Heimatkunde von Steyr. Historisch-topographische Darstellung der politischen Bezirke Steyr Stadt und Land. Steyr 1894, Reprint 1993, S. 289. Da Wolf Wilhelm I. bereits 1575 verstorben war, hatte seine Frau Katharina von Tannberg 1582 Carl Freiherr von Schärffenberg geheiratet. In dieser Zeit für ihren vaterlosen 14-jährigen Sohn mit Morhard einen Lehrer einzustellen scheint plausibel.

33 Morhard selbst gibt keine Auskunft über seine Tätigkeit in Padua. Die Einträge bis 1585 der Chronik sind rar und nennen höchstens politische und astronomische Themen. Zu den Details seines Aufenthalts, vgl. *Schäfer* (wie Anm. 14), S. 126.

34 Vgl. dazu *Wunder* (wie Anm. 5), S. 124. Eine Quelle für diese Angaben nennt er dabei jedoch nicht.



Morhards Arbeits- und Studienreise von 1581 bis 1585.  
(Darstellung des Autors)

Morhard notiert am Tag seiner Heimkehr: 27. Augusti [...] *bin ich iuvante Deo (wieder zu Tübingen ankommen)*. Die Ankunft in seiner Heimatstadt schien dem nunmehr 31-jährigen gut zu tun, denn kaum da, war er in Gesellschaft *in die burs zu tisch gängen*. Sein Doktorat konnte er Ende des Jahres 1585 abschließen. Damit war seine lange Studienzeit, die seit seiner Immatrikulation mit Unterbrechungen 16 Jahre andauerte, beendet. Er verbringt noch einige letzte Monate in Tübingen, hält engen Kontakt zu dem Lehrpersonal der Universität<sup>35</sup> und bereist einige Städte in der Umgebung.<sup>36</sup> Vermutlich war es kein leichtes Unterfangen, so unmittelbar nach dem Abschluss eine Anstellung zu finden. Er ahnte

35 9. Januarii [1586] *pransus sum cum D. Hieronymo Viscero in parentis ipsius aedibus* (habe ich mit Dr. Hieronymus Vischer im Haus seines Vaters gespeist).

36 28. [April 1586] *Ulmanum sum profectus* (bin ich nach Ulm gereist).

mit seinem unscheinbar anmutenden Eintrag vom 24. Juni 1586 noch nicht, wie bedeutend folgendes Ereignis für ihn werden sollte: *in festo Joannis, mane inter 9 et 10 obiit D. Josephus Brentius anno aetatis 30* (früh zwischen 9 und 10 starb am Johannistag Dr. Josef Brenz im 30. Lebensjahr).

### 1.3 Heirat und erste Anstellung als Arzt in Hall (1586–1602)

Josef Brenz, der jüngste Sohn des Reformators, war ein Studienkollege Morhards gewesen und hatte nach dem Studium eine Stelle in seiner Heimatstadt Hall als Arzt angetreten. Erst knapp 30 Jahre alt und nur kurz verheiratet, erlag er der „ungarischen Fiebersucht“.<sup>37</sup> Die Reichsstadt suchte dringend einen Nachfolger. Am 5. Juli 1586 wurde Morhard an die Stelle von Josef Brenz angenommen, schon am 2. August notiert er: *Halam veni (kam ich nach Hall)*, am 16. August trat er mit dem Eid vor dem Stadtrat sein Amt an.

Das ungebundene Leben und Reisen sollte für ihn in Hall ein Ende nehmen. Nach der beruflichen Niederlassung schien es dem Junggesellen der richtige Zeitpunkt, um auch die familiären Verhältnisse zu ordnen. Ganz glücklich war er dabei jedoch nicht: Die junge Appolonie Beyschlag (1567–1610), Tochter des Ratsherrn Ezechiel Beyschlag, wollte nicht auf sein Werben eingehen und bereitete ihm kurzweiligen Herzscherz.<sup>38</sup> Dann, nur etwas später am 22. Dezember, verlobte sich Morhard bereits mit Anna Hiller (1565–1603), der Witwe des verstorbenen Vorgängers Josef Brenz.<sup>39</sup> Sie hatte gerade ihr zweites Kind Anna Maria zur Welt gebracht, welches noch aus ihrer ersten Ehe mit Josef stammte. Der Sohn Johann Martin war gerade ein Jahr alt geworden. Hochzeit wurde zu Beginn des neuen Jahres gefeiert, es waren etwa 50 Gäste aus der engeren Familie und Freunde geladen. Gerd Wunder kommentiert zur Heirat: „So hatte er, wie damals häufig geschah, Amt, Wohnung und Familie vom Vorgänger geerbt.“<sup>40</sup> Neben den beiden Kindern lebte auch Katharina Brenz, die Witwe des Reformators Johannes Brenz, im Haus des Paares. Sie starb jedoch einige Zeit später im November 1587.

Morhard widmete sich nun ganz seinem neuen Leben und der Arbeit in der Reichsstadt. Die Nachfrage an medizinischer Versorgung schienen er und seine Kollegen nicht abdecken zu können, denn neben ihren Stellen wurde am

37 Vgl. Wunder (wie Anm. 5), S. 125.

38 *summe tristis fui ob incertos amores Apoloniae Zecherinae* (war ich sehr traurig wegen der unsicheren Neigungen der Appolonie Zecherin).

39 Walter (wie Anm. 11), S. 75 sieht in dem Werben um Appolonie und Anna aus betuchten Familien die Bemühung um eine „Einheiratung in bessere Kreise“, um die hohen Schulden aus Studienzeiten zu decken. Diese pragmatische Deutung scheint im Hintergrund des Herzscherzes Johann Morhards gegenüber Appolonie jedoch überspitzt: Es waren sehr wohl auch Gefühle und Zuneigung im Spiel.

40 Wunder (wie Anm. 5), S. 125.



*Erste gedruckte Ansicht der Stadt Hall um 1580. Morhard kaufte 1589 ein Haus in der Oberen Keckengasse (heute: Obere Herrngasse 12), zwischen der Kirche St. Michael und dem Neubau (siehe weißer Kreis). Kolorierter Kupferstich aus der Kosmografie von Franz Hogenbergh und Georg Braun. (Wikipedia © gemeinfrei)*

12. November 1587 vom Rat *ein andrer bestellung auf 3 jar lang [...] aufgericht*. Mit Blick auf die etwa gleichbleibende Bevölkerungszahl Halls im 16. Jahrhundert mag dies verwundern.<sup>41</sup> Berücksichtigt man jedoch den Anstieg des durchschnittlichen Vermögens pro Steuerzahler, so zeigt sich ein Anstieg von etwa 300 fl. im Jahr 1520 auf etwa 580 fl. um 1580.<sup>42</sup> Woher kam dieser Wohlstand der Stadt?<sup>43</sup> Er beruhte vor allem auf zwei Faktoren: einerseits dem Salz-

41 Bevölkerungszahlen nach Gerd Wunder: Die Bürger von Hall. Sozialgeschichte einer Reichsstadt 1216–1802. Sigmaringen 1980, S. 30 ff.: Im Jahr 1509 sind es 1004, um 1545 etwa 1100 und 1620 etwa 1200 Steuerzahler.

42 Vgl. dazu Andreas Maisch: Entwicklung und Struktur der Bevölkerung. In: Landesarchiv Baden-Württemberg/Landkreis Schwäbisch Hall (Hg.): Der Landkreis Schwäbisch Hall, Bd. 1. Ostfildern 2005, S. 153 ff.

43 Ähnliche Zahlen nennt auch Eduard Krüger: Schwäbisch Hall. Ein Gang durch Geschichte und Kunst. Schwäbisch Hall 1982, S. 55: 1545 hatten die 1124 Haushalte der Reichsstadt ein steuerbares Gesamtvermögen von 491.000 fl., während bspw. Reutlingen mit 900 Haushalten nur 200.000 fl. und die 1400 Stuttgarter 416.000 fl. Vermögen versteuerten. Im Durchschnitt hatte also jeder Reutlinger 225 fl., jeder Stuttgarter 300 fl. und jeder Haller 440 fl. Allerdings brachten etwa 3 % der Bevölkerung über 30 % der gesamten Steuer auf.

handel, in dem Hall eines der größeren Gebiete in ganz Mitteleuropa war,<sup>44</sup> andererseits dem Weinanbau und -gewerbe.<sup>45</sup> Vor diesem Hintergrund ist es wohl zu verstehen, dass die qualitativen Ansprüche medizinischer Versorgung in der wohlhabenden Bevölkerung wuchsen und mehr Ärzte dieser Nachfrage gerecht werden mussten. Morhard musste also mit mehreren Kollegen konkurrieren. Auch in der Familie ging es turbulent zu, in regelmäßigen Abständen wurden Kinder geboren. Insgesamt hatte das Ehepaar zehn Kinder, wobei einige von ihnen bereits jung oder noch ungeboren verstarben:

- Johann Martin (ehem. Brenz), \*9. November 1585
- Anna Maria (ehem. Brenz), \*5. November 1586
- Johann Ulrich, \*12. November 1587
- Alexander, \*18. August 1589
- Johann Joseph, \*4. Oktober 1590
- Johann Jakob, \*26. August 1592
- Katharina, \*4. Juni 1594 †4. Juni 1595
- Sohn, 4. Oktober 1595, bei der Geburt gestorben
- Sohn, 11. November 1598, 5 Wochen zu früh, Totgeburt
- Sohn, 27. August 1599, 8 Wochen zu früh, Totgeburt

Der rasche Familienzuwachs machte auch einen Umzug notwendig. 1589 kaufte Johann Morhard für 750 fl. ein erst 1582 errichtetes Haus in der Oberen Keckengasse (heute: Obere Herrngasse 12) vom Stadtrat, das vorher sein Kollege Dr. Georg Winkler bewohnt hatte. Der Gesundheitszustand seiner Frau Anna verschlechterte sich im Laufe der Jahre immer mehr.<sup>46</sup> Einige Mal bemerkt Morhard bei ihr Anzeichen von Epilepsie.<sup>47</sup> Auch scheint sein Beruf, der ihn oft verreisen ließ, seiner Frau zugesetzt zu haben: *I. Maii [1588], als ich morgen frue zu deß diaconi zu Waldenberg weib beruffen worden, da ich aufsitzen wöllen, hab ich mir vor meiner thür ein fall gethan. Bin auf dem schlaff gefallen, das ich nichts umb mich selb gewüßt.* In einem späteren Kommentar zu diesem Eintrag stellt Morhard fest: *Darüber meiner haußfrauen das kind abgangen.* In diesem Hintergrund ist wohl auch die Aufsetzung des Testaments vom 20. November 1590 zu verstehen, da der Tod ein ständiger Begleiter in der eigenen Familie und den Bekanntenkreisen war.<sup>48</sup>

44 Einen Abriss der Geschichte des Salzabbaus in Hall bietet: Kuno *Ulshöfer*: Die Salzstadt Hall. In: Kuno *Ulshöfer*/Herta *Beutter* (Hg.): Hall und das Salz. Beiträge zur hällischen Stadt- und Salinengeschichte (FWFr 22). Sigmaringen 1983, S. 9–25.

45 Vgl. zum Wirtschaftszweig des Weinanbaus *Krüger* (wie Anm. 43), S. 55.

46 August 1587: 22. *huius mensis mea uxor gravissime decubuit* (dieses Monats legte sich meine Frau schwer krank).

47 31. März 1588: *uor mea laboravit epilepsia cum convulsione dextri brachtii* (litt meine Frau an ‚Epilepsie‘ mit Krampf des rechten Arms).

48 20. Novemb [1590]. *Hab ich meiner und meiner haßfrauen gemacht oder testament aufrichten lassen, in meiner behausung, darbey neben dem stattschreiber noch 7 zeugen gewesen.*



*Morhards Wohnhaus, in dem er von 1589 bis zu seinem Tod 1631 lebte.  
Es ist heute die Obere Herrngasse 12. (Fotografie des Autors)*

Trotz der hohen Arbeitsbelastung und dem Familienzuwachs: Den Julimonat 1588 nutzten die beiden, um eine zehntägige Reise durch Württemberg anzutreten, die sie von Stuttgart über Herrenberg und Tübingen führte – die Kinder erwähnt Morhard dabei nicht, sie blieben, da auch noch sehr jung, vermutlich unter Aufsicht zu Hause.

Anna erlitt in den Jahren nach 1595 mehrere Fehlgeburten, die eine emotionale Belastung darstellten. So notiert Johann am 2. Oktober: *am Donnerstag, als mein haußfraw in die kirch gangen, ist ir in der predigt das blut anbrochen, dannen sie heim gefuert von der alten predigerin [...]. Ist das kind in medio partu abgestanden, und zweifach kommen, cum natibus hora fere secunda (mit dem Gesäß zuerst, gegen 2 Uhr) erst geboren worden. Ist ein son gewesen, im das bluet zu dem näßlin außgetrungen.*

Neben dieser emotionalen Last lebte auch Morhards altersschwache Mutter im Haus, die gepflegt werden musste. Im Mai 1597 jedoch *hat Gott mein liebe mutter selig apoplexia (mit dem Schlag) gerhuert [...]. dannen sie zwischen 11 und 12 uhr abents noch sanfft verschiden. Gott wöll ir alle trew, die sie an mir gethon [...]. vielfeltig wider ergetzen, am jüngsten tag ein fröhliche aufferstehung, uns aber zu seiner zeit ein selig end bescheren Amen.*

Im April 1602 verließen das Haus der Morhards zwei Familienmitglieder. Johann Martin, zu diesem Zeitpunkt 16 Jahre alt, wurde zum Stuttgarter Stadtarzt Jacob Weickhold in die Lehre geschickt. Den zwei Jahre jüngeren Johann Ulrich hatte Morhard *das erst mal zum Meister Conraden thon*, dessen Wohnort und Tätigkeit er nicht weiter beschreibt. Insbesondere Ulrich sollte dem Vater noch größere Sorge bereiten. Am 17. August 1602 bemerkt Morhard, dass *Hans Ulrich ohn einige ursach hinweggelauffen sei*.

Die Jahre 1602/1603 stellten jedoch nicht nur in Hinblick auf seine Kinder ein Problem dar. Morhard wurde in die sogenannten Schneckischen Unruhen, einen Bürger- und Kirchenstreit in Hall hereingezogen, der sich als schicksalhaft für seine Position als Stadtarzt, aber auch seine Familie erweisen sollte.

#### 1.4 Morhard und die Schneckischen Unruhen (1602–1603)

Ende des Jahres 1602 eskalierte unter den Haller Bürgern ein Streit, der sich schon seit der Berufung zweier neuer Prediger – Johann Weidner, vorher Rektor der Lateinschule, und Johann Schneck, ein junger Magister – angebahnt hatte. Diese sogenannten „Schneckischen Unruhen“ stellen für den Historiker ein überaus interessantes und, für eine regionale Erscheinung, durchaus breit erforschtes Ereignis in der Haller Geschichte dar. Schon 1893 erschien die erste ausführliche Untersuchung dieser bürgerlich-kirchlichen Unruhen von Christian Kolb, in der die Grundzüge der Auseinandersetzung skizziert wurden.<sup>49</sup> Auch in der neueren, zumeist regionalgeschichtlichen Forschung, sind die Unruhen immer wieder Untersuchungsgegenstand.<sup>50</sup> Zuletzt erschien erst kürzlich eine Darstellung, deren Fokus auf den rechts- und verfassungsgeschichtlichen Prozessen des Alten Reiches liegt und diese am Beispiel der Haller Unruhen analysiert.<sup>51</sup> Neben diesen systematischen Untersuchungen finden sich immer wieder Referenzen zu dem Ereignis, das als regionalgeschichtliches Exempel in größeren Untersuchungen herangezogen wird.<sup>52</sup> Worum also handelt es sich dabei und welche Rolle spielte Johann Morhard darin?

Kern des Streits war die kirchliche Konkordienformel, die zur Wahrung der einheitlichen lutherischen Lehre dienen sollte und auch 1577 in Hall vorgestellt und

49 Dazu *Kolb* (wie Anm. 3), S. 163–216.

50 Thomas Lau geht ausführlich bei seiner Untersuchung der Bürgerunruhen und -prozesse der Frühen Neuzeit auf die Schneckischen Unruhen ein und stellt einige Gegenpositionen zu *Kolb* auf. Vgl. Thomas *Lau*: Bürgerunruhen und Bürgerprozesse in den Reichsstädten Mühlhausen und Schwäbisch Hall in der Frühen Neuzeit (Freiburger Studien zur Frühen Neuzeit 4). Bern u. a. 1999, S. 80–97 und 183–205.

51 *Ogrin* 2016 (wie Anm. 12), S. 73–106.

52 Vgl. z. B. Luise *Schorn-Schütte*: Politisch-Theologische Sprachen im Europa der Frühen Neuzeit. München 2015, Kap. 3.1.; auch in Nahed *Samour*: „Gericht oder nicht?“ Außergerichtliche und gerichtliche Konfliktlösung. Vormoderne Alternativen – Alternativen in der Moderne. In: <http://www.forhistiur.de/2010-10-samour/>. [Zuletzt abgerufen: 3.6.2017].

vom Rat angenommen wurde. Als Johann Weidner, der vorher die hiesige Lateinschule zu neuer Blüte gebracht hatte, im Jahr 1598 zum Kapitelsdekan gewählt wurde, betrachtete er sich, um Kolbs geschwungene Formulierung zu gebrauchen, als „Wächter auf der Zinne, um jede für Zion drohende Gefahr einer ketzerischen Lehre beizeiten wahrzunehmen und sofort in die Posaune zu stoßen.“<sup>53</sup> Neben Rechtgläubigkeit spielte in den nun folgenden Ereignissen sicher auch menschliche Ruhmsucht eine nicht geringe Rolle. Denn als sein junger und eloquenter Kollege, der Prediger Johann Schneck, durch eindringliche Bußpredigten eine so große Zuhörerschaft gewann, dass die Kirche stets gefüllt war und der Rat nunmehr beschloss, dass der junge Schneck künftig anstelle Weidners die Vesperpredigt an Sonn- und Feiertagen halten solle, geschah dies sicher nicht zur Freude des Dekans, dem „empfindlichen Emporkömmling.“<sup>54</sup> Zu den begeisterten Zuhörern Schnecks zählte neben dem einflussreichen Ratskanzler Johann Schulter auch Morhard. Sie gehörten zu einem theologischen Gesprächskreis, zu dem außer ihnen auch Schneck, der Pfarrer Felix Gräter und der Jurist Ludwig Müller gehörten. Morhard spielte dabei eine zentrale Rolle. Als der Physikus seinen Freunden die Paradoxa von Sebastian Franck<sup>55</sup> vorgestellt hatte, schienen diese sichtlich beeindruckt.<sup>56</sup> Diese Gruppe bezog klare Position zu Schneck und stärkte ihm somit den Rücken. Während nun die nächsten Jahre den Anschein hatten, dass sich die Wogen glätteten, war Weidner ganz darauf fokussiert, in den Predigten Schnecks unorthodoxe Lehrmeinungen mit calvinistischen, ja gar wiedertäuferischen Tendenzen herauszuhören und dieses „theologische Unkraut“<sup>57</sup> mitzuschreiben. Die gesammelten Aussagen schickte Weidner 1601 an die theologische Fakultät nach Tübingen, um ein Gutachten einzuholen. Wenn auch der Rat weiterhin hinter Schneck stand, so konnte Weidner dennoch einen großen Teil der Bürgerschaft hinter sich bringen, die sich in der Folgezeit teilweise mit einem Auflauf von mehreren Hundert vor dem Rathaus versammelten und lautstark protestierten – die Sieder hätten sogar ihre Beile und anderes Waffengerät mitgebracht. Doch alles half nicht: Der Rat befahl am 23. September 1602<sup>58</sup> die „Beurlaubung“ Weidners, die Morhard wie folgt kommentiert:

*23. Sept. 1602 Weidnero concionatori Halensi a senatu transmissum decretum ut posthac a concionandi munere abstineat. Post quadriduum restituitur officio intercessione civum (wird dem Haller Prediger Weidner vom Rat ein Befehl*

53 Kolb (wie Anm. 3), S. 166.

54 Wunder (wie Anm. 5), S. 126.

55 Hierbei wird der freigeistliche Charakter Morhards und seiner Freunde sichtbar, die nicht unbedingt der lutherischen Orthodoxie zugeneigt zu sein schienen. Sebastian Franck war ein ehemaliger lutherischer Pfarrer, der sich jedoch von der Kirche distanzierte und anabaptistische Tendenzen in seiner Theologie aufwies.

56 Vgl. Maisch/Stihler (wie Anm. 10), S. 196 f.

57 Kolb (wie Anm. 3), S. 167.

58 Wunder (wie Anm. 5), S. 127, geht fälschlicherweise vom Jahre 1603 aus.

*übermittelt, daß er sich künftig des Predigens enthalte. Nach 4 Tagen wird er durch Einmischung der Bürger wieder ins Amt eingesetzt).*

Seine Haltung gegenüber der Wiedereinsetzung Weidners ist in seiner Formulierung klar erkennbar. Es war „die Einmischung der Bürger“, die ihn wieder in sein Amt beförderte. Morhard scheint nicht viel vom ehrwürdigen Dekan zu halten. Anders jedoch sahen es viele aus der Haller Bürgerschaft, die vor dem Rat gegen diesen Beschluss klagten. Diesem blieb aufgrund des Nachdruckes nichts Anderes übrig, als einige Bauernopfer zu bringen: Schneck wurde beurlaubt, sein Unterstützer, der Pfarrer Felix Gräter, versetzt und Schulter musste kurzzeitig sogar die Stadt verlassen:

*25 Sept. 1602 M. Schneccio ibidem a senatu mandatur, ut posthac a concionando desistat, propter rumores plebis. Id quod ipsi accidit et 9. Junii pastor item Felix Greterus removetur, et in pagum Zimmern remittitur. (Wird Herrn M. Schneck vom Rat befohlen, fortan vom Predigen abzustehen wegen der Gerüchte des Volkes, wie schon am 9. 6. Auch Pfarrer Felix Greter wird ersetzt und ins Dorf Lorenzenzimmern geschickt.)*

Nun wurde auch für Morhard die Lage immer enger. Wohin solle es denn führen, so die Unterstützer Weidners, wenn nun auch schon Juristen und Mediziner in kirchliche Angelegenheiten hineinredeten. Damit war natürlich niemand anderer als Morhard gemeint. Gerd Wunder sieht in einem damals gesungenen Lied sogar eine Anspielung auf den Stadtarzt, wenn es heißt: „und stoß auch ein ihr Mauer hart“<sup>59</sup>. Auch wurde Morhard als Calvinist verschrien: *Ist eine böse wurmistische Consequenz: Dieser [Morhard] hatt allerley ketzerische Buecher, drum ist es ein Ketzer.*<sup>60</sup>

Zum Jahreswechsel 1603 wurde nun der Druck so groß, dass der Rat zum 4. Januar seine Anstellung kündigte und ihm einen Monat zum Auszug gab. Unverzüglich wandte er sich daraufhin an die Tübinger Universität, die ihm nach Prüfung seiner Rechtgläubigkeit tatsächlich eine Anstellung versprach.<sup>61</sup> Bevor er diese jedoch annehmen konnte, hatte ein Schiedsgericht unter Leitung einer kaiserlichen Kommission es geschafft, „die Lage in der Stadt langfristig zu stabilisieren“<sup>62</sup>, und Morhard konnte seine Anstellung behalten. Inmitten dieser tragischen Umstände verstarb auch Morhards Ehefrau Anna: *25 Martii anno 1603 mane inter 5 et sextam uxor mea charissima placide in Domino obdovorit* [Früh zwischen 5 und 6 ist meine liebe Hausfrau friedlich in Gott entschlafen]. Sie hinterließ ihrem Mann sechs Kinder.

59 Ebd., S. 127.

60 Zit. nach *Maisch/Stihler* (wie Anm. 10), S. 199 f.

61 *30. Januarii 1603 fui in album universitatis rursus receptus Rectore D. D. Hochmanen* (wurde ich wieder in die Universitätsmatrikel eingetragen unter dem Rektor Dr. Hochmann).

62 *Ogrin* (wie Anm. 12), S. 104.

### 1.5 Zweite Ehe mit Barbara (1603–1622)

Bereits wenige Monate nach dem Tod seiner *Anna Hillerin* wurde Morhard die 26 Jahre jüngere Barbara Koch (1580–1622) aus Mönchsrot zur Frau versprochen. Sie heirateten am 4. Oktober 1603. Trotz der turbulenten Ereignisse der Vorjahre sollte Hall die Heimat der Familie bleiben. Als der Pforzheimer Stadtarzt Petrus Paul Höchstetter 1604 starb, wurde Morhard seine Stelle angeboten. In Anbetracht der immer noch herrschenden Unruhen musste es eigentlich ein willkommenes Angebot für den in Kritik stehenden Physikus sein. Dennoch entschied sich Morhard, in Hall zu bleiben und lehnte das Gesuch ab. Auch sollten die Kinder dem mittlerweile 50-jährigen Morhard weiterhin kein sorgenfreies Leben bereiten. Besonders die eigenen Jungen aus erster Ehe setzten ihm zu:

*17. Junii 1604 filius meus Joannes Ulricus secunda vice non secus atque Cain fugitivus aufugit. Deus castiget eum paterne, affligat corpus, ut servetur anima* (ist mein Sohn Johann Ulrich zum zweitenmal nicht anders als ein flüchtiger Kain entlaufen. Gott züchtige ihn väterlich; er schlage den Leib, damit seine Seele gerettet wird).

Der Vater versuchte gegen seinen *ubelgeratenen Chain Hans Ulrich* harte Maßnahmen zu ergreifen und schickte ihn kurz darauf erneut *dem stattschreiber zu Bottwar Ulrich Niglin 3 jar lang in sein disciplin*. Doch sollte auch diese Maßnahme keinen Erfolg haben: Hans Ulrich hielt es auch in Bottwar nicht lange aus, lebte einige Zeit bei einem Schwager Morhards und flüchtete sich schließlich im September 1607 nach Österreich. Auch der 13-jährige Hans Jakob riss im Juni 1605 von zu Hause aus, weil er *in der schul hart gehalten worden* war. Die Kinder verließen generell früh das elterliche Haus. Kurz nach der Heirat mit Barbara zieht die Stieftochter Anna Maria mit 17 Jahren nach Backnang. Auch Alexander zieht mit 16 Jahren nach Straßburg in die Lehre. Für die Arbeitskraft seiner Söhne schien Morhard eine Entschädigung zu erhalten. Als Hans Joseph im April 1608 dem Apotheker Ritter *verlihen* wird, erhält Morhard dafür einen Betrag von 50 fl. vom Lehrmeister. Dem Vater breitete diese frühe Trennung durchaus große Sorgen, denn er versieht jeden dieser Einträge mit einem Bittgebet um Gottes Führung und Bewahrung.<sup>63</sup>

Auch die Ehe mit Barbara bringt einige Kinder hervor. Bereits kurz nach der Hochzeit wird sie schwanger. Insgesamt wird sie acht Kinder zur Welt bringen, wobei einige bereits früh sterben:

*63 1. Augustii 1606 filium meum Alexandrum Argentinam misi. Deus sanctis angelis suis eum comitetur, salvum ad locum destinatum deducat, suoque spiritu sancto regat ne in retia Diaboli incidat, et pravorum commercio seducatur* (am 1. August 1606 schickte ich meinen Sohn Alexander nach Straßburg. Gott lasse ihn von seinen heiligen Engeln geleiten, führe ihn gesund an den Ort der Bestimmung und regiere ihn durch seinen heiligen Geist, damit er nicht in die Netze der Teufel gerate und durch schlechte Gesellschaft verführt werde).

- David, \* 17. Oktober 1604
- Hans Georg, \* 10. Februar 1606 † 14. Juli 1624
- Hans Friedrich, \* 16. August 1608 † 6. November 1608
- Johann Friedrich, \* 14. Februar 1610 † 17. April 1610
- Miriam Barbara, \* 13. Juli 1612 † 11. April 1675
- Hans Friedrich, \* 16. Januar 1614 † 11. September 1614
- Maria Magdalena, \* 14. Mai 1615
- Maria Eufrosine, \* 19. Dezember 1621 † 13. September 1687

Morhards Ruf als Arzt schien sich in den nächsten Jahren zu verbreiten: Immer häufiger verließ er die Stadt und verreiste zu auswärtigen Kunden. Sein Wirken soll sich bis nach Thüringen ausgestreckt haben,<sup>64</sup> wie er kurz in der Chronik vermerkt. Die Zerrissenheit Morhards in dieser Zeit der vielen Arbeit und des zerrütteten Familienverhältnisses zeigt sich in seinem Eintrag vom 18. Oktober 1608. Sein Sohn Hans Friedrich war erst wenige Wochen alt, als er ernsthaft krank wurde. In den Notizen des Vaters lässt sich die Liebe für das Kind und – in Anbetracht seiner anderen „übelgeratenen Kainssöhne“ – die Erleichterung über das ersparte Übel des Lebens hören:

*Hab mein Hans Fridrichen, 9 Wochen alt, todkrank verlassen und mir nit eingebildet, das ich in mehr finde. Am heimreisen hat Gott mich mit seinen engeln scheinbarlich erhalten, das ich in eim pfertfall kein schaden genommen. Finde mein kind wider, das es besser mit im [...]. 6. Novemb. 1608 am sonntag morgen umb 2 uhr ist dieser mein son Hans Fridrich sanft entschlafen. Ist wol versorgt, alles creuz und unfalls uberhebt, kann nit verderben, ist ohnverlohren. Ich komm zu im. [...] Ich hab zwar für kein kind ernstlicher gebetten, da es im mutterleib gelegen, in und nach der geburt, als für diß. Nun behuet dich Gott, du liebes kind. Ich hett dich wol lenger haben mögen [...].*

Generell ist die Beziehung Morhards zu den Kindern aus der Ehe mit Barbara von einer größeren emotionalen Bindung geprägt. Der Vater will besser machen, was ihm mit den Buben aus erster Ehe nicht gelungen war. Als der zweijährige Hans Georg im Mai 1608 fast von einem *kasten*, *so oben angeheft in der stuben*, erschlagen wird, obwohl das Möbelstück doch *bey 18 jaren oben angeschlagen gewesen*, macht er sich große Vorwürfe. Hans Georg ist es auch, der zum „Liebling des Vaters“<sup>65</sup> wird: Mit noch nicht einmal fünf Jahren kann er durch häuslichen Unterricht bereits lateinisch und deutsch lesen und eine Reihe von Psalmen auswendig aufsagen. Den Hausunterricht führte jedoch nicht Morhard durch, sondern seine Frau Barbara. Somit war sie nicht nur des Deutschen, sondern auch des Lateinischen mächtig und immerhin in der Lage, ihrem Sohn Sprachunterricht zu erteilen.

64 Vgl. dazu auch *Schäfer* (wie Anm. 14), S. 127.

65 *Wunder* (wie Anm. 5), S. 125.

Mittlerweile hatte Johann Morhard ein für seine Zeit stattliches Alter erreicht.<sup>66</sup> Immer häufiger bemerkte er die Spuren des Alters. 1610 muss er nach einem Pferdesturz wochenlang das Bett hüten und entgeht nur knapp dem Tod. 1613 braucht er mit seinen 58 Jahren erstmals *augspiegel* und im Stufenjahr 1617 dankt er Gott innig, dass er ihn nun schon 63 Jahre lang hat leben lassen, obwohl er sich aufgrund seiner von Krankheit geprägten Kindheit *nie das 50. jar eingeblidt* hätte.

Im Februar 1622, als sich auch über Hall langsam der Schrecken des langen Krieges ausbreitete, verlor Morhard nun auch seine *liebe Haußfraw Barbara*, die sich nach der Geburt einer Tochter nicht mehr erholte und einem mehrere Wochen dauernden Todeskampf erlag. Wieder trifft den betagten Physikus der Verlust seiner Frau in einer stürmischen Zeit:

*Ir ist sehr wol geschehen und heists mit ir, wol denen die im Herren entschlaffen, von nun an, das die ruwen von aller irer arbeit. Uns aber, iren trewen ehefreund, mit welchem sie 19 jar und 6 monat friedlich gelebt, und ire 5 kinder, leßt sie im betruetzten ellend und jammertal; da wir solche zeiten erlebt, dergleichen unsere historien nit vil gedenken.*

### 1.6 Morhards dritte Ehe, Kriegszeiten und Lebensabend (1622–1631)

Im August 1622 verlobte sich Morhard mit Katharina Albert, Tochter des Stadtschreibers aus Heilbronn, wenig später am 10. September heirateten sie. In dieser Zeit verlagerte sich auch ein Kriegsschauplatz des Dreißigjährigen Krieges in das Haller Umland. Johann Tilly, bayrischer und kaiserlicher Feldherr, hatte mit einem Regiment von einigen hundert Reitersoldaten durch eine List die nur 15 km entfernt liegende Stadt Vellberg eingenommen. In dieser Zeit lagerte auch eine württembergische Kompanie in Hall, um die Reichsstadt zu verteidigen. Endlich, im Mai 1623 *ist das velbergische raupengeschmeiß* fortgezogen und auch die württembergischen Truppen verließen die Gegend. Inzwischen hatte sich die Versorgung der Stadt dermaßen verschlechtert und auch eine starke Inflation den Handel erschwert, sodass eine deutliche Unruhe die Einträge Morhards bestimmt. Als dann auch noch Hans Georg an einer Lungenkrankung stirbt, der doch von *allen sönnen die gröste hoffnung* für den Vater war, ist manch ein Seufzer in dem Hausbüchlein zu finden: *O Deus in quae nos servasti tempora dira*. (O Gott, für was für schreckliche Zeiten hast du uns aufbehalten.)

<sup>66</sup> Im 16. Jahrhundert lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei rund 25 bis 35 Jahren. Diese niedrige Zahl ist allerdings auf die hohe Sterblichkeitsrate bei Säuglingen und Kindern zurückzuführen. Kaum die Hälfte aller lebendgeborenen Kinder erreichte das zeugungsfähige Alter. Vgl. Roger Mols: Die Bevölkerung Europas 1500–1700. In: Carlo M. Cipallo: Europäische Wirtschaftsgeschichte, Bd. 2. Stuttgart/New York 1979, S. 40 ff.

Neben den Kindern aus den ersten beiden Ehen wurden Johann und Katharina noch drei weitere Kinder geboren:

- Katharina, \* 2. August 1624
- Ursula Maria, \* 8. Juli 1626 † 6. April 1672
- Hans Friedrich, \* 5. Dezember 1627 † 13. November 1635

Zu seinen Söhnen aus erster Ehe scheint Morhard z. T. den Kontakt verloren zu haben. Alexander, der seit seinem Verlassen Halls im Jahr 1606 nie wieder in seine Heimatstadt gekommen war, verstarb im Alter von 36 Jahren in Kärnten. Sein Vater erfuhr erst einige Monate nach seinem Verschenden von seinem Tod. Der Druck durch den Krieg verschlimmerte sich in den letzten Lebensjahren Morhards immer mehr. Immer wieder wurde die Stadt von feindlichen Truppen belagert, die hohe Geldsummen von der Haller Bürgerschaft forderten. 1630 musste er an den Stadtrat all sein Silbergeschirr abliefern, weil sie die Truppen mit einer Forderung von 8000 fl. erpressten. Die Wut des Arztes lässt sich in seinen Einträgen wiederfinden: *Der verhaßte Krieger plündert uns mit schrecklicher Willkür*. Besonders der *general Tylli* ist verhasst, der immer wieder in der Haller Gegend Verwüstung hinterlässt. Auf ihn und seine Truppen bezieht sich auch der letzte Eintrag Morhards vom 30. Dezember 1630:

*Den gantzen Decemb. kalt, dannen es den reutern spanisch fürkommen, das sie im winter reisen sollen.*

Damit schließt die Haus-Chronik des betagten Stadtarztes. Am 10. März 1631 stirbt er in seinem Wohnhaus im beachtlichen Alter von 76 Jahren.

## **2. Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Analyse: Familie – Umfeld – Kontakte – Reisen**

Wie gezeigt wurde, war Johann Morhard in Tübingen aufgewachsen, hatte zeitweise in Esslingen gelebt, mehrere Städte bereist und schließlich die meiste Zeit seines Lebens in Hall zugebracht. Seine ganze Lebenswelt und sein soziales Umfeld waren damit geprägt von der „Welt des Bürgers“,<sup>67</sup> die sich mitunter stark von den dörflichen Strukturen und Ordnungen unterschied.<sup>68</sup> Kommunikation war in der Frühen Neuzeit in der Regel nur über direkten Personenkontakt möglich. Das heißt, gewöhnlich bestand das soziale Umfeld aus Familienangehörigen und den ansässigen Menschen am ehemaligen und derzeitigen Wohnort. Die sozialen Kontakte der ländlichen Bevölkerung, die um 1600 noch

67 Vgl. Richard van *Dülmen*: Das Haus und seine Menschen. Bd. 1. München 2005, insbesondere S. 61–84.

68 Vgl. zum städtischen Leben und Bürgertum der Frühen Neuzeit, Luise *Schorn-Schütte*: Geschichte Europas in der Frühen Neuzeit. Studienhandbuch 1500–1789. Stuttgart/New York 2009, insbesondere S. 68–76.

etwa 70–80 % ausmachte, bezogen sich dabei größtenteils auf einen geringen Radius um das eigene Dorf. Morhard jedoch, dessen Kontaktradius sich als Stadtbürger durch die verschiedenen Wohnorte, Reisen und Berufswege ausgeweitet hatte, verfügte über einen weit größeren Kommunikationsraum in ganz Südwestdeutschland.<sup>69</sup> Neben die personale Kommunikation als face-to-face-Situation tritt bei ihm auch eine schriftliche Kommunikation, die das immer besser organisierte Postwesen<sup>70</sup> ermöglichte.<sup>71</sup> Wie sah das Familienleben der Morhards und die emotionale Bindung aus? Wie das soziale Umfeld? Mit wem stand er in Korrespondenz? Wo lernte er neue Personen kennen? Diese Fragen werden in diesem Kapitel erörtert, wobei sich in den Aufzeichnungen der Haus-Chronik fünf Kontaktkreise erkennen lassen, die unterschiedlich intensiv und verschieden in ihrer Kommunikationsform gepflegt werden.

## 2.1 Familie

Bis zu seiner Heirat und dem Umzug nach Hall pflegt Morhard seine intensivsten Beziehungen zur eigenen Familie. Da wir aus seiner Kindheit außer den Eckdaten nichts erfahren, können darüber auch keine Aussagen getroffen werden. Die Beziehung zum leiblichen Vater Ulrich d. J. schildert er nicht näher. Mit dem Stiefvater Alexander Häckh scheint der junge Johann keine nennenswerten Probleme gehabt zu haben. Im Gegenteil: Das Studium der Medizin, das erst nach Beendigung des Studiums der freien Künste begonnen werden konnte, war äußerst kostspielig und musste von dem Stiefvater finanziell getragen werden. Neben den Studienkosten waren Fachbücher anzuschaffen und der Aufwand für die Lebensführung zu bezahlen. Dass sich Morhard in diesem Hintergrund ein Studium der Medizin leisten konnte, spricht für eine außergewöhnliche Förderung vonseiten Häckhs. Zur Mutter pflegte Johann Morhard einen engen Kontakt. So besucht sie ihn im Mai 1590 und bleibt für einige Monate in seinem Haus wohnen. Der Stiefvater ist mittlerweile schon gestorben. 1596 schreibt er: *26. Aprilis ist mein haußfraw nach Tübingen gereißt, hat mein mutter mit ir her gebracht.* Die Mutter lebt weiter bei der Familie in Hall und stirbt ein Jahr später dort. Morhard trauert sichtlich um seine *liebe mutter selig*, die nach einem Schlaganfall *sanfft verschiden* war. Auch seine *liebe schwester Anna*, von der er

69 Vgl. zu den unterschiedlichen Lebenswelten von Dorf und Stadt Gerhard *Schatt*: Städte und Bürgertum im Wandel. Wirtschafts- und Sozialprobleme. In: Heinrich *Pleticha*: Deutsche Geschichte. Reformation und Gegenreformation 1517–1618, Bd. 6. Gütersloh 1993, S. 88–102, 163–182.

70 Vgl. zur Etablierung der Informationsübermittlung durch die Post die Skizzierung von Barbara *Stollberger-Rilinger*: Einführung in die Frühe Neuzeit, 2003. In: [https://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/sozialeOrdnung/haus\\_familie/gliederung.htm](https://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/sozialeOrdnung/haus_familie/gliederung.htm). [Zuletzt abgerufen: 3.6.2017].

71 Vgl. Michael *Maurer*: Europa als Kommunikationsraum in der Frühen Neuzeit. In: Klaus-Dieter *Herbst* / Stefan *Kratochwil* (Hg.): Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Frankfurt u. a. 2009, S. 11–24.

sonst wenig berichtet, kommt im Juli 1607 zu Besuch und stirbt bald darauf in seinem Haus. Morhard klagt über ihr Leben, in dem sie *wenig guter tag gehabt, sich bey irem mann vil gelitten*.

Nach seiner Heirat verlagert sich der Lebensmittelpunkt natürlich in die eigene Familie. Auch wenn vom Hause Morhard als Arztfamilie nicht von dem Konzept des „Ganzen Hauses“<sup>72</sup> in Otto Brunners Sinn gesprochen werden kann, da dieses das häusliche Leben und Wirtschaften in großbäuerlichen Höfen rekonstruiert, so kann die Familienstruktur dennoch damit verglichen werden. Analysiert man die Notizen Morhards bezüglich des Familienlebens, so treffen Luise Schorn-Schüttes Worte durchaus zu, die die Familie als „soziale, religiöse, wirtschaftliche und politische Grundeinheit“<sup>73</sup> bezeichnet. Denn die Familie erfüllt gleichzeitig mehrere Funktionen: Fortpflanzung und Kindererziehung; Versorgung von Alten und Kranken; Vermittlung religiöser als auch weltlicher Normen; Konsumption.<sup>74</sup> Morhard fungiert in allen diesen Bereichen als der Hausherr, allerdings in keiner gebieterischen Manier, sondern wird von seiner Ehefrau aktiv unterstützt. Er übernimmt als Mann die Verantwortung über die Familie und ist gleichzeitig deren Repräsentant in der Öffentlichkeit. Auch ist die Frau keineswegs an den heimischen Herd gebunden: Anna reist alleine nach Tübingen und gemeinsam mit Johann knapp zwei Wochen durch Württemberg, während die Kinder zu Hause sind.<sup>75</sup> Seine zweite Gattin Barbara spricht mindestens Deutsch und Latein, da sie den Kindern das Lesen in beiden Sprachen beibringt<sup>76</sup> und reist auch mal alleine mit einem befreundeten Ehepaar etwa 55 km nach Mönchsroth,<sup>77</sup> oder ohne Begleitung auf eine Hochzeit ins 85 km entfernte Sontheim.<sup>78</sup> Sie ist generell sehr häufig zu Besuch bei ihrer Familie und empfängt auch oft ihre Geschwister in Hall. Die dritte Ehefrau Katharina verreist häufig gemeinsam mit Johann, oder auch alleine zu ihren Schwestern in entfernte Städte und zu den Eltern nach Heilbronn. Dieser Befund unterstützt Claudia Opitz Kritik an Otto Brunners Konzept des Hausherrn, nach welchem der Mann in patriarchalischer Herrschaft über alle Hausgenossen bestimmen würde.<sup>79</sup> Vielmehr handeln die Ehefrauen Morhards in weiten Teilen der Familie in großer Eigenverantwortung, wenn auch unter der Verantwortung des Mannes.

72 Otto Brunner: Das „ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“. In: *Ders.* (Hg.): *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*. Göttingen 1968, S. 103–127.

73 *Schorn-Schütte* (wie Anm. 68), S. 33.

74 Vgl. *Stollberg-Rilinger* (wie Anm. 70).

75 Vgl. *Haus-Chronik* (wie Anm. 6). S. 40, 26.

76 Vgl. *ebd.*, S. 96.

77 Vgl. *ebd.*, S. 111.

78 Vgl. *ebd.*, S. 67.

79 Vgl. *Opitz* 1994. Auch *Schorn-Schütte* (wie Anm. 68, S. 33) argumentiert ähnlich wie Claudia Opitz: „Männer und Frauen waren im ländlichen Haushalt ebenso aufeinander angewiesen wie im Haushalt des Handwerkers oder Kaufmanns. [...] Die Gefahr einer hierarchischen Unterordnung der Hausmutter unter den Hausvater [bestand] nicht.“

Einen großen Stellenwert in der gesellschaftlichen Teilhabe als Familie nahmen Hochzeiten ein. Der Gast war viel mehr als nur Teilnehmer und Zeuge der Eheschließung – der Hochzeit beizuwohnen war eine große Ehre und mit einem beträchtlichen Hochzeitsgeschenk verbunden. So berichtet Morhard über eine Hochzeit, die er besucht: Im Gespräch mit dem Ratsherrn David Finsterbach erzählt ihm dieser, *das diß die 388. Hochzeit sey, welcher er beygewohnt.*<sup>80</sup> Dies war für Morhard immerhin so außergewöhnlich, dass er meinte, der Nachwelt dieses Kuriosum weitergeben zu müssen. Auch waren die Hochzeiten für die Familie mit hohen Kosten verbunden. Neben der teilweise sehr weiten Anreise war es unbedingte Pflicht ein beträchtliches Geschenk zu hinterlassen. Je nach Verwandtschafts- oder Freundschaftsgrad werden dem Brautpaar unterschiedlich hohe Geldgeschenke überreicht: Seiner Schwester vermacht er die beachtliche Summe von 13 fl.,<sup>81</sup> dem Schwager Albrecht Heber 7 fl.<sup>82</sup> und Bekannten nur 1–2 fl. Einmal kam der *ladbrief* drei Wochen zu spät an, sodass er nicht an der Hochzeit teilnehmen konnte. Morhard schreibt: *hab dannocht ein goldguldin verehrt.*<sup>83</sup> Die Geschenke waren auch Redestoff für die Menschen. Morhard notiert, er habe gehört, auf einer Hochzeit hätte ein Gast 15 fl. vermacht und wundert sich über diese außergewöhnlich hohe Zuwendung.

Die Beziehung zu seinen Kindern – es sind immerhin beinahe 20, zählt man auch die mit, die bereits vor ihrer Mutter verstarben – unterscheidet sich mitunter stark. Ausschlaggebend ist dabei nicht, ob es eigene oder Stiefkinder sind. So stehen die beiden Kinder, die Anna aus ihrer ersten Ehe mit Dr. Josef Brenz mitbrachte, in einem sehr engen Verhältnis zu Johann Morhard – auch über den Tod der Mutter hinaus. Die eigenen Söhne aus der Ehe mit Anna hingegen bereiten dem Vater die größten Sorgen, wie in Kapitel 1 bereits aufgezeigt wurde. Interessant ist dabei, dass er sich als Vater der Jugendlichen, die in die Obhut eines Lehrmeisters gegeben werden, immer noch für deren Erziehung einsetzt. So dienen die auswärtigen Ausbildungen nicht der Abschiebung der Jungen, sondern sollen gerade ihre Disziplinierung auf dem Weg des Erwachsenwerdens fördern. Als Johann Ulrich im Sommer 1604 zum zweiten Mal vom *Junckher Wolffen von Crailtzheim* flieht, schickt ihn Morhard nach Bottwar zum Stadtschreiber Ulrich Niglin. Dort soll er *3 jar lang in sein disciplin* gestellt werden. Die Hoffnung, die der Vater damit hegt: *Deus castiget eum paterne, affligat corpus, ut servetur anima* (Gott züchtige ihn väterlich; er schlage den Leib, damit seine Seele gerettet wird).<sup>84</sup> Hierin lässt sich die große Sorge des Vaters um sein Kind sehen.

Es sind jedoch nicht nur die älteren Kinder, die Morhard Sorgen bereiten. Auch der Tod von noch Ungeborenen oder Säuglingen versetzt den Vater in nahezu

80 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 127.

81 Ebd., S. 81.

82 Ebd., S. 94.

83 Ebd., S. 118.

84 Ebd., S. 54.

depressive Zustände. Dies ist nicht allein der Fall beim „Lieblingssohn“ Hans Georg, sondern auch bei erst wenige Wochen alten Kindern. Als am 17. April 1610 der kleine Johann Friedrich verstirbt, *als er 8 wochen und 6 tag alt gewesen*, bleibt dem betrüben Vater nur die Hoffnung auf den Himmel und die ersparten Lebensnöte für das Kind: *Ist wol versorgt, der Sathan kann in nit versuchen, die welt ihn nit verfuere[n] [...] derft nit mit gefahr und sorgen durch die enge tür eingehn und mit der höllen angst streiten wie wir alten*. Ohne Zweifel sind in diesen Gedanken die Sorge um die älteren, ungeratenen Söhne zu erkennen, die dem sorgenden Vater zu schaffen machen. Aber auch bezüglich seiner Enkel empfindet Morhard als Großvater große Gefühle. Als seine Enkelin Anna Greta mit neun Jahren stirbt kommentiert er: *darüber die vernunft sich nit wenig stoßt und ergert*.<sup>85</sup> Summa summarum: Innerhalb der Ehe und Familie, aber auch in Bezug auf die Enkel herrscht eine hohe emotionale Bindung und echte, sich sorgende Liebe.

Dies ist insofern von höchstem Interesse, da in vielen sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Forschungsarbeiten die Auffassung vertreten wird, dass sich eine emotionale und liebende Eltern-Kind-Beziehung erst im 17. und 18. Jahrhundert herausgebildet habe. Diese These wurde insbesondere von Philippe Ariès vertreten und anschließend breit rezipiert.<sup>86</sup> Unter anderem bedingt durch die hohe Kindersterblichkeitsrate, hätte es vorher keine enge Beziehung zwischen Eltern und Kindern gegeben, vielmehr sei sie vergleichbar mit der eines Lehrherren und seinem Lehrling. Dem Kind wäre keine Kindheit zugesprochen worden: „Vom sehr kleinen Kind wurde es sofort zum jungen Menschen, ohne die Etappen der Jugend zu durchlaufen.“<sup>87</sup> Edward Shorter weitet dies sogar noch weiter aus, indem er die These vertritt, dass die Mutter-Kind-Beziehung eine Erfindung der Moderne sei; davor stand die Mutter der Entwicklung ihrer Kinder relativ gleichgültig gegenüber,<sup>88</sup> von den Vätern in diesem Zusammenhang ganz zu schweigen. Diese Behauptungen stoßen allerdings seit längerem auf großen Widerstand. Insbesondere haben Mediävisten klare Gegenbelege aufgeführt, die nicht einfach von der Hand zu weisen sind. Auch im Mittelalter war die Beziehung zwischen Eltern und Kind von Emotionen und Liebe gezeichnet.<sup>89</sup>

85 Ebd., S. 132.

86 Vgl. Philippe Ariès: *Geschichte der Kindheit*. München 1978 [1960 Erstausgabe in Französisch].

87 Ebd., S. 46.

88 Edward Shorter: *The Making of the modern family*. New York 1975. Eine ähnliche These, jedoch noch ausführlicher dargestellt, auch bei Elisabeth Badinter: *Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute*. München/Zürich 1981.

89 Einen wichtigen Beitrag geliefert hat dabei Klaus Arnold: *Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance*. Paderborn 1980. Rüdiger Schnell: *Sexualität und Emotion in der vormodernen Ehe*. Köln 2002, S. 20–31, insbesondere S. 21 f. hat die Diskussion mit allen wesentlichen Arbeiten hervorragend in Kürze zusammengetragen. Auch er steht der erstgenannten These skeptisch gegenüber – er spricht von einer „völlig verfahrenen Forschungsdiskussion“, an der so ziemlich alle „aneinander vorbei reden“ und verschiedene Sachverhalte „miteinander vermischen.“

Auch wenn uns Morhard in seiner Haus-Chronik zu wenige Details liefert, um die Beziehung zu seinen Kindern im Hintergrund dieser Diskussion präzise zu charakterisieren, eines wird überaus deutlich: Egal ob seine Kinder wenige Wochen alt werden, ob sie bereits Erwachsene sind, ja selbst bei Totgeburten – den Vater treibt eine tiefe Sorge bezüglich des irdischen und jenseitigen Wohlergehens seiner Kinder. Dies belegen die oben angeführten Beispiele. Aus diesem Grund steht Morhard auch bis zum Ende seines Lebens in Kontakt mit seinen Kindern, oder ist zumindest danach bestrebt.<sup>90</sup>

## 2.2 Verwandtschaft

Neben der eigenen Familie spielte im Leben der Morhards auch die verwandtschaftliche Vernetzung eine große Rolle. Oftmals besuchen sich die Verwandten, nehmen an Festen teil, oder ziehen gar für kurze Zeit in das Haus ein. Generell sind die meisten Reiseziele der Morhards Verwandte in einer anderen Stadt. Besonders die Frauen des Stadtarztes sind häufig bei Geschwistern oder Eltern. Vor allem seine dritte Gattin Katharina hat enge Beziehungen zu ihren Geschwistern und Cousins: Sie besuchen sich gegenseitig auf der Durchreise,<sup>91</sup> besuchen sich intendiert<sup>92</sup> oder zu gegebenen Anlässen, wie Hochzeiten. Anton, Morhards Schwager, besucht die beiden sogar sieben Tage nach ihrer Hochzeit über Nacht, als er auf der Durchreise ist. Über die Reisemittel lässt sich in der Chronik selber selten etwas Genaues finden. Beachtet man jedoch die enormen Reichweiten einer Tagesreise (es sind teilweise über 50 km), so wird klar, dass sich die Reisenden, sowohl Männer als auch Frauen, meist zu Pferd fortbewegt haben müssen.

## 2.3 Bekanntschaften aus dem Studium

Über die ganze Dauer seines Lebens ist Johann Morhard eng mit Personen aus seinem Studenumfeld in Kontakt. Das gilt sowohl für Studenten als auch für Professoren. Die meisten engen Freundschaften, die er über längere Zeit pflegt, sind Bekannte aus der Tübinger Universität. Dies hängt sicherlich mit der langjährigen Studienzeit zusammen, in der der junge Akademiker ganz selbstverständlich enge Freundschaften schloss. Ein weiterer Grund kommt hinzu: Die Universität bildete nicht nur aus, sie vernetzte die Studenten und Professoren

90 So scheint ihm der Besuch seines Sohnes Hans Jakob Grund genug für einen Eintrag ins Haus-Büchlein. Als David am 21.7.1628 nach Straßburg reist begleitet ihn die Sorge seines Vaters, da der Weg *nit ohne gefahr, weil allenthalben unsicher. Gott begleite ihn mit seinem engel.*

91 Vgl. z. B. den häufigen Besuch von Katharinas Bruder Anton, der auf seinen Reisen von Heilbronn nach Regensburg des Öfteren einkehrt. Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 127.

92 14. Aprilis [1624] *ist mein haußfraw nach Heilprunn gereißt.*

untereinander. Dies ist natürlich auch heute kein unbekanntes Phänomen. In der Frühen Neuzeit jedoch hatte dieses Netzwerk eine zentrale Bedeutung, wenn es darum ging, eine Anstellung zu finden. Besonders als Mediziner hatte Morhard keinen leichten Stand: Nur der frühe Tod seines Studienfreundes Dr. Josef Brenz verschafft ihm eine schnelle Anstellung in Hall. Nachfolgend sollen einige der wichtigen Kontakte aufgezeigt werden, die Morhard nach seiner Studienzeit weiterhin pflegte.

Name, Vorname	Verbindung zu Morhard	Ort	Zeitpunkt des Kontakts	Art des Kontakts
Vischer, Hieronymus <sup>93</sup>	Dr. med. und ehemaliger Kommilitone	Tübingen	9. Januar 1586	Abendessen im Hause des Vaters Fischers
Oexlin, o. A. <sup>94</sup>	Dr. med. 1576 in Padua erlangt, ehemaliger Kommilitone	Göppingen	15. Juni 1592	In einem Brief schreibt er Morhard über den Tod eines gemeinsamen Bekannten.
Kämmerer, Alexander <sup>95</sup>	Dr. med. seit 1576, Kommilitone aus Tübingen	Reutlingen	13. November 1599	Morhard erhält Nachricht, dass sein langjähriger Freund gestorben ist.
Hedinger, Christoff <sup>96</sup>	Student nach Morhard in Tübingen, Magister seit 1594	Giengen	3. August 1604	Er besucht Morhard in Hall, nachdem er seine Stelle krankheitshalber verliert. Morhard schenkt ihm neun Batzen.
Rabus, Wolfgang	Student in Morhards letzten Jahren in Tübingen, 1583 immatrikuliert	Ulm	7. Mai 1609	Keine Angabe über Nachricht; Rabus war Sohn des Superintendenten Dr. Ludwig Rabus.

93 Mit ihm begann Morhard sein Studium in Tübingen: *17. Martii [1570] promotus sum in 3tiam classem et mecum* (wurde ich in die 3. Klasse versetzt und mit mir) [...] *Hieron. Viscerus*. Fischer stammte aus Wemding, wurde 1569 geboren und promovierte 1582. Vgl. dazu Fußnote 10 in Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 13.

94 Oexlin wird sonst nicht mehr erwähnt. Er studierte jedoch mit Morhard gemeinsam in Tübingen und promovierte in Padua, wenige Jahre bevor Morhard dort seinen Studienaufenthalt hatte. Vgl. zum Eintrag: Ebd., S. 33.

95 Alexander Kämmerer war langjähriger Physikus in Reutlingen. Als er stirbt, vermerkt Morhard: *medicus Reutlingensis amicus meus fidelis diem obiit* (Arzt in Reutlingen, mein treuer Freund, starb). Ebd., S. 44.

96 Ebd., S. 55.

Wellinger, Heinrich <sup>97</sup>	Dr. med. und langjähriger Studienfreund, seit Kindesalter	Tübingen	18. Januar 1620	Keine Angabe über Art des Kontakts.
--------------------------------------	--	----------	-----------------	--

Aber nicht nur mit den Studenten blieb Morhard in Verbindung. Auch mit seinen ehemaligen Professoren hielt er den fernen Kontakt. Zumindest war ihre Verbundenheit so groß, dass er ihre Sterbensdaten in die Chronik einträgt. Einige seien an dieser Stelle genannt.

Name, Vorname	Verbindung zu Morhard	Ort	Zeitpunkt des Kontakts	Art und Grund des Kontakts
Apianus, Philippus <sup>98</sup>	Ehemaliger Professor für Astronomie und Geometrie	Tübingen	7. November 1589	Morhard erhält Sterbemitteilung
Andreae, Jacobus <sup>99</sup>	Ehemaliger Professor und Kanzler der Universität	Tübingen	9. Januar 1590	Wird über den Tod des Kanzlers informiert
Hamberger, Georg <sup>100</sup>	Wurde in dessen Studienzeit Rektor der Universität	Tübingen	24. Juli 1599	Erhält Nachricht über dessen Tod
Burkhard, Georg <sup>101</sup>	Professor gewesen	Tübingen	13. Juni 1607	Der letzte Professor, den Morhard nun überlebt hat

Insbesondere an dem Kommentar zum letzten Verstorbenen (vgl. Fußnote 101) wird ersichtlich, wie eng der ehemalige Student in Gedanken mit seiner alten Studienheimat verbunden bleibt. Er zählt immerhin die noch lebenden Professoren und bemerkt, dass er mit Prof. Burkhard nun alle überlebt hat. Selbst über seinen nicht geringen Nachlass ist er informiert. Zusammengefasst lässt

97 Mit Heinrich Wellinger verliert Morhard einen engen Freund, um den er tief getroffen trauert: *Nachdem wir nach der Deposition in die Universitätsmatrikel aufgenommen worden waren [...] habe ich auch in der Abwesenheit nicht aufgehört, brüderlich ihn zu ehren und zu lieben. So möge Gott uns vergönnen, daß wir im anderen Leben in der Seligkeit zusammentreffen.* (Nachtrag: *Im land der lebendigen*). Ebd., S. 118 f.

98 Ebd., S. 28.

99 Ebd.

100 Ebd., S. 16 und 43.

101 Ebd., S. 80. Über ihn schreibt Morhard: *professor Tübingensis diem obiit (ist gestorben) ao 1607; hat 30 000 fl verlassen. Hab also die ganz universitet außgelebt, an welchen dieser der leyst gewesen.*

sich sagen: Zeit seines Lebens ist Morhard eng mit den Studenten und Professoren verbunden und steht mit einigen von ihnen auch in brieflicher Korrespondenz oder besucht sie gar persönlich.

## 2.4 Enge Freundschaften

Neben den Freunden aus Studienzeiten pflegte er nicht wenige und durchaus intensive Freundschaften. Exemplarisch sei an dieser Stelle die Freundschaft mit Dr. Johann Schuler genannt, der nur einige Häuser entfernt wohnte. Er kam kurz nach Morhard 1589 mit seiner Familie als Syndikus nach Hall.<sup>102</sup> Maisch und Stihler weisen darauf hin, dass das akademische Führungspersonal Halls nicht von eigenen Bürgern gestellt werden konnte, sondern auf gebildete Männer aus Württemberg zurückgreifen musste.<sup>103</sup> Morhard und Schuler waren beide als Fremde in die Stadt gekommen. Dies mag ihre Verbundenheit bestärkt haben. Jedenfalls waren die beiden schon während der Schneckischen Unruhen enge Freunde und Verbündete, wie im Kapitel zuvor aufgezeigt. Schuler konnte nach den Unruhen zwar sein Amt weiter innehaben, wirkliche Ruhe schien er nicht mehr zu finden. Morhard beschreibt lange und ausführlich, wie sein Freund verstarb und beklagt tief getroffen seinen Tod.

*25. Augusti 1605 abents zwischen 8 und 9 uhr ist mein vertrauter freund D. Johann Schuler placidissime (ganz friedlich) in Christo verschiden. Als ich denselben tag gereist, müd war, wer ich schier denselben abent daheim bliben. Incidebat autem illud: Petre, vermechtest du nit ein stund mit mir wachen? [...] Da ich das erst mal post reditum zu im gieng, redt ich im disen spruch Christi vor: „Ir aber seits, die ir bey mir beharret in meinen anfechtungen. [...]“ Sagt er drauf: „Ja, es bleib darbey.“ Nach essens, da ich wider kam, ist er so gelegen gleichsam als schlief er, aber ohnversehens merck ich, das im der athem will außbleiben, da ruef ich im zu: „Herr Jesu, dir leb ich, dir stürb ich“ etc. [...] O quanti boni iacturam expiravit (welch guten Menschen habe ich verloren), das ich wol sagen mag mit David [...]: „Es tut mir leid umb dich mein bruder Jonathan, ich hab große freud und wonne an dir gehabt, deine liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn frawenlieb.“<sup>104</sup>*

In diesen Zeilen ist der große Schmerz und die Trauer des Freundes äußerst klar zu spüren. Morhard und Schuler verband eine tiefe und ehrliche Gemeinschaft, die erst durch den Tod getrennt wurde. Doch auch darüber hinaus bleibt es die

102 Vgl. dazu den Eintrag vom 11.5.1589. Er wurde später von Morhard eingefügt, vermutlich als diese bereits eine enge Freundschaft geschlossen hatten.

103 Vgl. *Maisch/Stihler* (wie Anm. 10), S. 196.

104 *Haus-Chronik* (wie Anm. 6), S. 61 f.

Hoffnung der Hinterbliebenen, dass er seinen Freund einst im Himmel wiedersehen wird.

## 2.5 Kollegen

Mit den Ärzten in der weiteren Umgebung ist Morhard in teilweise engem Kontakt – sie besuchen sich gegenseitig, schreiben sich, oder Morhard schickt sogar einen seiner Söhne in die Lehre zu einem anderen Physikus. Seinen Kommentaren nach sind sie mehr als nur Kollegen: mit vielen verbindet ihn eine enge Freundschaft. Zu folgenden Ärzten pflegt er engeren Kontakt, den er in der Chronik vermerkt, und kennt deren Lebens- und Sterbensumstände:

Name, Vorname	Verbindung zu Morhard	Ort	Zeitpunkt der Notiz	Art und Grund des Kontakts
Vaih, Gutbert <sup>105</sup>	Stadtkar in Stuttgart, studierte in Tübingen (inscr. 1554; Dr. med. 1569); Morhards Frau und Vaihs Frau waren Schwestern	Stuttgart	15. Januar 1590	Morhard notiert, dass Vaihs Frau verstarb. Die beiden stehen weiter in Kontakt. Am 6 April 1608 vermerkt er: <i>Ist mein schwager Doctor Gutbert Vay gestorben.</i>
Seefrid, Eucharius <sup>106</sup>	Morhard nennt ihn <i>mein alter vertrauter freund</i> . Sie verband eine enge Freundschaft, sodass M. für ihn als Katholik eintrat.	Öhringen/ Nördlingen	1. Dezember 1610	Der 1544 ins Ansbach geborene Seefrid war nach dem Studium der Medizin in Padua 1573–1576 1577 Stadtkar in Oettingen, 1578 in Nördlingen und 1579–1584 in Schwäbisch Hall. 1587–1610 war er Leibarzt in Öhringen. Er konvertierte zwischen 1600 und 1607 zum katholischen Glauben, weil <i>er sich ab dem glauben ohn werk auß schwachheit geergert und vil in den patribus gelesen.</i>

105 Ebd., S. 28.

106 Ebd., S. 97. Vgl. zu ihm auch den Beitrag von Jost *Weyer* im vorliegenden Band.

Porta, Ulrich <sup>107</sup>	Keine Angabe über die Verbindung. Vermutlich jedoch Studienkollegen und danach beruflicher Kontakt, da er Stadtarzt in Schorndorf ist.	Schorndorf	Mai 1611	Porta litt an Depression und beging Selbstmord: <i>stürzt sich aus Schwermut aus dem Fenster auf die Straße, so daß er mit gebrochenem Genick sein Leben endete.</i>
Seng, Jeremias <sup>108</sup>	Ein enger Freund Morhards, den er als <i>enger bekannter</i> bezeichnet. Seng war Stadtarzt in Rothenburg.	Rothenburg	20. November 1618	Er erfährt vom dem Tod Sengs, keine Angabe über die Art der Mitteilung.

### 3. Zeitgeschichtliche Analyse: Morhards Beobachtung und Interpretation der Ereignisse seiner Zeit

Dieses Kapitel stellt die von Morhard geschilderten politischen und überregionalen Ereignisse in der Haus-Chronik zusammen. Diese werden dabei in Hinblick auf deren Reichweite, Informationsherkunft und persönlicher Wertung Morhards analysiert. Dabei soll gezeigt werden, dass der politische Horizont des Arztes keineswegs nur auf seine Heimatgefilde beschränkt blieb. Vielmehr zeigt sich ein großer Informationsradius, der sich über ganz Europa ausstreckt. Dass das Nachrichtenwesen der Frühen Neuzeit keineswegs so (regional) beschränkt war, wie oft postuliert, wird in der Forschung seit längerem vertreten. Behringer spricht in seiner umfangreichen Forschungsarbeit von einer „Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit“,<sup>109</sup> indem er aufzeigt, dass insbesondere durch das seit Karl V. sich etablierende Postwesen eine „raumkontrollierende Beschleunigung“<sup>110</sup> der Informationsübermittlung einsetzte, sodass die Durchquerung Deutschlands durch Postreiter in bis zu fünf Tagen zu schaffen war. Behringers Generalthese lautet sogar, „daß die Kommunikationsrevolution der

107 Ebd., S. 99.

108 Ebd., S. 117.

109 Wolfgang Behringer: Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Bd. 189). Göttingen 2002. In seiner umfangreichen Arbeit geht Behringer auf alle wesentlichen Aspekte der historischen Kommunikationsforschung der Frühen Neuzeit ein. Für dieses Kapitel sind insbes. die S. 643–688 mit ihrer Darstellung der Kommunikationsrevolution zu beachten.

110 So entnommen aus der Rezension des Bandes von Johannes Arndt: Rezension von: Wolfgang Behringer (wie Anm. 109): In: sehepunkte 4 (2004), Nr. 9 [15.09.2004], URL: <http://www.sehepunkte.de/2004/09/3862.html>. [Zuletzt abgerufen: 5.6.2017].

Frühen Neuzeit die ‚Mutter aller Kommunikationsrevolutionen‘ gewesen ist“.<sup>111</sup> Während sich der dörfliche Kommunikationsradius unter einem Prozess des sozialen Umbruchs in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erst langsam ausweitete,<sup>112</sup> war das (reichs-)städtische Bürgertum durchaus weitgehender vernetzt.<sup>113</sup> Anfang des 17. Jahrhunderts erschienen bereits erste Periodika in Messekatalogen, die dann im Laufe der Zeit zu Wochenblättern aufstiegen und noch später die ersten Tageszeitungen.<sup>114</sup>

Von dieser Entwicklung konnte Morhard im eher provinziellen Hall jedoch noch wenig gemerkt haben: Zwar erschien die erste gedruckte und periodisch erscheinende deutschsprachige Zeitung – kurz: „Relation“ – 1605 in Straßburg; bis dieses neue Format allerdings als politisch-gesellschaftliches Informationsmedium genutzt wurde, sollte es noch eine Weile dauern. Natürlich war es nach wie vor die „Information als Nachricht von Mund zu Ohr im kleinen Kreis“,<sup>115</sup> die von Person zu Person weitergegeben wurde und regionale Ereignisse verbreitete. Dennoch hatten die Menschen auch andere Möglichkeiten, um Informationen aus der weiteren Welt zu erhalten. Würglers These, dass in der Frühen Neuzeit „Nachrichten aus der Ferne“ wenn, dann „nur sporadisch und eher zufällig“ auftauchen, wenn sie „von weitgereisten Augenzeugen, Kaufleuten, Pilgern, Söldnern, Handwerkern, Studenten usw. mitgebracht wurden“,<sup>116</sup> lässt sich durch Morhards Hausbüchlein nicht wirklich bestätigen. Seine Angaben über überregionale und ferne Geschehnisse sind, wie wir gleich sehen werden, nicht selten zu finden und häufig auch überaus detailliert geschildert. Wie gelangte er zu seinen Informationen?

111 *Behringer* (wie Anm. 109), S. 42. Der Konstanzer Historiker Rudolf Schlögl steht dem Begriff der Kommunikationsrevolution hingegen skeptisch gegenüber. Das Wort „Revolution“ setze ein falsches Signal, da sich die veränderte Kommunikation in der Vormoderne durch „lang laufende Prozesse“ entwickelte, also „in verschiedenen Handlungsbereichen adaptiert wird.“ Vgl. dazu das Interview mit Schlögl, das von Ute Lotz-Heumann und Holger Zaunstock durchgeführt wurde. Ute Lotz-Heumann / Holger Zaunstock: Neuere Publikationen zur Kommunikationsgeschichte der Frühen Neuzeit. Einführung In: *sehpunkte* 4 (2004), Nr. 9 [15.09.2004], URL: <http://www.sehpunkte.de/2004/09/forum/neuere-publikationen-zur-kommunikationsgeschichte-der-fruehen-neuzeit-88/>. [Zuletzt abgerufen: 5.6.2017].

112 Vgl. dazu den Beitrag von Rudolf Schlögl: Bedingungen dörflicher Kommunikation. Gemeindliche Öffentlichkeit und Visitation im 16. Jahrhundert. In: Werner Rösener: Kommunikation in ländlicher Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 156). Göttingen 2000, S. 241–262.

113 Vgl. Winfried Stadtmüller: Zeitungen und Nachrichtenwesen im 17. und 18. Jahrhundert. In: Deutsche Geschichte. Dreißigjähriger Krieg und Absolutismus 1618–1740, Bd. 7. Gütersloh 1993, S. 129–141.

114 Vgl. zu diesem Entwicklungsprozess der Nachrichtenmedien Werner RÖSENER: Einleitung. In: *Derselbe* (wie Anm. 112), S. 9–20, hier S. 11 ff.

115 Andreas Würgler: Nationale und transnationale Nachrichtenkommunikation 1400–1800. In: Europäische Geschichte Online. In: [http://ieg-ego.eu/de/threads/hintergruende/nachrichten-kommunikation/andreas-wuergler-nationale-und-transnationale-nachrichtenkommunikation-1400-1800/at\\_download/dnb](http://ieg-ego.eu/de/threads/hintergruende/nachrichten-kommunikation/andreas-wuergler-nationale-und-transnationale-nachrichtenkommunikation-1400-1800/at_download/dnb). [Zuletzt abgerufen: 5.6.2017].

116 Ebd.

Oftmals wird er den Erzählungen und Berichten auf seinen beruflichen und privaten Reisen begegnet sein. Viele der Berichte stammen aus dem regionalen Umfeld. Diese werden einerseits von der Stadtbevölkerung untereinander erzählt worden sein, andererseits war Morhard selber Augenzeuge. So berichtet er am 26. September 1601 von der kuriosen Erscheinung, dass es im Stadtgraben von Eppingen *an etlichen unterschiedlichen orten das wasser geben wie blut*. Später fügt er hinzu: *Hab es selbst gesehen*. Somit war Morhard bis in die 70 km entfernte Stadt gekommen und hatte das Kuriosum selber gesehen. An diesem Beispiel lässt sich das Prinzip erkennen, das oben von Würgler genannt wurde: Viele Ereignisse verbreiteten sich von Mund zu Mund im alltäglichen Stadtgespräch.

Neben dieser Informationsquelle spielte jedoch auch der Briefkontakt eine wesentliche Rolle. Wie bereits in Kapitel 2 gesehen, stand Morhard in häufiger Korrespondenz mit Freunden und Kollegen. Durch diesen Kontakt und anschließende Verbreitung in der Stadt wurden viele Informationen in Umlauf gebracht. Besonders zu beachten ist dabei die Briefform, die sich allmählich im 16. Jahrhundert herausgebildet hatte: Briefe bestanden oftmals aus einem privaten Teil, der sich in einem separaten, kleineren Umschlag befand, als auch aus einem öffentlichen Teil, den der Adressat in seinem Umfeld weiterreichen sollte. Dieser für die Öffentlichkeit bestimmte Teil enthielt allgemeine Nachrichten und Ereignisse aus dem Informationskreis des Absenders und wurde als *Avise*, *Pagelle*, *Zeddel*, *Nova* oder schließlich *Zeitung* bezeichnet.<sup>117</sup> Es ist durchaus naheliegend, dass auch Morhard ähnliche Briefformate erhielt, denn oftmals beziehen sich seine Notizen zum Zeitgeschehen aus dem Umfeld seiner üblichen Korrespondenz, wie zum Beispiel Tübingen. Wie Volker Schäfer jedoch richtig bemerkt, kann die Haus-Chronik nicht als Quelle zur frühneuzeitlichen Pressegeschichte dienen, da er nie explizit schildert, woher er die Informationen erhalten hat.<sup>118</sup>

Die von ihm festgehaltenen Ereignisse sind sehr vielfältig. Ein Thema, das er aufmerksam verfolgte, waren die Türkenkriege.<sup>119</sup> Die Unsicherheit der europäischen Bevölkerung, die zwischen der ersten Wiener Türkenbelagerung 1529 und dem Großen Türkenkrieg bis 1699 gegenüber dem übermächtig erscheinenden Osmanischen Reich bestand, lässt sich auch in den Notizen Morhards wiederfinden. Dies zeigt schon sein erster Eintrag aus dem Jahr 1571, den Morhard rückwirkend verfasste, über die Seeschlacht von Lepanto: *6. Octobris [...]. Tum Venetorum pugna novalis et victioria. (Seeschlacht und Sieg der Venezianer)*. Am 30. Oktober 1592 bemerkt er: *Der Türkh hat diß jar ein einfall in Cärndten und Ungarn gethon*. Direkt darauf folgt der Eintrag: *Straßburg hat krieg mit Lothringen wegen deß neuen Bischoffs*. Hierin lässt sich das

117 Vgl. Ludwig *Solomon*: Geschichte des deutschen Zeitungswesens, Bd. 1. Oldenburg/Leipzig 1906, S. 3 f.

118 Vgl. *Schäfer* (wie Anm. 14), S. 126.

119 Hier sei auf die folgende Arbeit hingewiesen: Klaus-Peter *Matschke*: Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege. Düsseldorf/Zürich 2004. Hier werden die Konfliktlinien über die Jahrhunderte überblicksartig dargestellt, für die Zeit Morhards insbesondere S. 321–347.

große Interesse an den militärischen und politischen Geschehnissen erkennen: Morhard ist erstaunlich gut informiert über die Kriegsschauplätze seiner Zeit und kennt sogar Hintergründe, die zum Krieg geführt hatten. Sein Urteil gegenüber den Türken fällt freilich nicht positiv aus; sie sind der klare Aggressor. Man beachte in seinem Eintrag vom Januar 1594 die detailreiche Schilderung:

*Nach dem der Türckhische Keiser den frid gegen den Christen gebrochen, hat man sich müssen nottwendig zur wehr stellen. Hat den gantzen winter durch unser volck in Ungarn dem Türckhen wider vil abtrungen als Villeckh, Newgrad. welches im mayen erst bekommen worden. Folgents hat der Türckh Rab eingenommen, der Christen lager und alle munition erobert.*

Vor allem in den Jahren um 1600 folgen viele weitere Vermerke zu den Türkenkriegen, auf die nun nicht weiter eingegangen werden soll. Die Tendenz darin ist gleichbleibend: Die Türken werden als Bedrohung für die christliche Welt angesehen, weshalb Morhard auch beständig vom Kampf der Christen gegen die Türken zu schreiben pflegt. Woher er die Informationen zu den Kriegsschauplätzen bekommt, berichtet er leider nicht. Die Nachrichten vom Krieg werden von der deutschen Bevölkerung jedoch als existenzbedrohend wahrgenommen worden sein, weshalb das Thema vermutlich in aller Munde war. Deshalb zeigt er sich auch über den ineffizienten Reichstag zu Regensburg 1598 bezüglich *der Türckhenhelf* enttäuscht. Er kennt auch den Grund: *die fürsten nit selber erschinen, sonder allein ire gesandten da gehabt.*<sup>120</sup>

Johann Morhard verfolgte auch die Herrschaftswchsel in seinem Blickradius genau. Nicht wenige Einträge beziehen sich auf das Todesdatum eines Fürsten, Königs oder deren Ehefrauen. Dabei kommt es nur selten zu Wertungen. Als zum Beispiel die Schwester des Grafen Friedrich, Eva Christine von Württemberg-Mömpelgard, mit nur 16 Jahren in Kirchheim/Teck verstirbt, notiert er: *5. Aprilis [1575] funus celebratum sorori comitis Friderici* (wurde die Beerdigung der Schwester des Grafen Friedrich begangen). Dies ist insofern verwunderlich, da Morhard die Chronik zu diesem Zeitpunkt vermutlich noch gar nicht führte, und den Eintrag retrospectiv einfügte. Hier scheinen besonders die kuriosen Todesfälle seine Aufmerksamkeit bekommen zu haben. Denn auch als des Pfalzgrafen Johann Kasimirs Ehefrau Elisabeth, die Schwester des Kurfürsten von Sachsen, stirbt, notiert Morhard: *ist pfalzgraven Casimiri gemahl [...] in carcere (im Kerker) gestorben, begraben worden.* Außerdem weiß er Bescheid über den Tod von Erzherzog Karl II., Vater Ferdinands II. in Graz, Papst Clemens VIII. im März 1605 (*der neue Papst ist Leo XI., aus der Familie Medici, er stirbt jedoch nach wenigen Wochen.*<sup>121</sup>) und viele weitere großen Persönlichkeiten. Diese Todesmeldungen schienen sich so vielfach unter der Bevölkerung zu verbreiten, dass Morhard einfällt, als er im Jahresrückblick

<sup>120</sup> Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 42.

<sup>121</sup> Ebd., S. 60.

1601 über die vielen Niederschläge schreibt, dass in diesen Fluten auch Herzog Franz, Sohn Herzog Heinrichs zu Braunschweig-Dannenberg, ertrunken war.<sup>122</sup> Auch berichtet er über ausgebrochene Seuchen in europäischen Städten. Am 10. Oktober 1580 nennt er die *katarrhalische Fieberepidemie*, die in ganz Europa wütete und vielen Menschen das Leben kostete. Es sind auch hier die besonders auffälligen und widerwärtigen Fälle, die sich im Gedächtnis der Menschen hielten. So berichtet Morhard von einem Vorfall in Frankenstein<sup>123</sup>. Insgesamt seien dort etwa 1500 Menschen vergiftet worden. Es hätten *8 totengreber und 2 weiber die türschwellen und handheben vergift*. Als man dieses absonderliche Verbrechen bemerkt hatte, wurden die Täter auf brutalste Art gerichtet, indem *sie mit zangen gerissen und lebendig gebraten worden*. Weiter fügt er hinzu: *Zu Schweinitz und Reichenbach haben sich auch solche ubelteter befunden*. Führt man sich die Entfernung dieser Tatorte vor Augen, so zeigt sich, dass Ereignisse dieser Art wie ein Lauffeuer im ganzen Reich verbreitet wurden. Mehrere Fälle von der grassierenden Pest tauchen in der Chronik auf. So zum Beispiel im Oktober 1596, als *an allen orten lues epidemia in tota Germania fere* (eine epidemische Seuche in fast ganz Deutschland) ausbrach. Morhard mutmaßt auch über deren Verbreitung: Die Menschen würden sich aus der Luft anstecken – die meisten von ihnen starben schon am dritten oder vierten Tag.<sup>124</sup>

Neben den bereits erwähnten sonderbaren Geschichten, finden sich einige Einträge, die nicht wegen ihrer politischen Bedeutung festgehalten wurden, sondern eindeutig wegen ihrem Sensationscharakter. Darin geht es um allerlei kuriose Fälle, die wohl manches Gelächter unter der Bevölkerung hervorgerufen hatten.<sup>125</sup> Als Philipp II. zu Hohenlohe (1550–1606) seine *ror lassen wider richten* (seine Flinten), weil er in die Niederlande reisen wollte, passierte das Unfassbare.<sup>126</sup> Seine Buben sollten vorher die Flinten einschließen, um sie wieder voll einsatzfähig zu machen. Der Graf hatte, wie es scheint, rechte Lausbuben herangezogen. Denn als der Kutscher, *ein frommer gsell*, in die Scheune ging, um den Tieren Stroh zu geben, da kam, was kommen musste. *Er buckt sich und will ein buschel fassen*, gerade in dem Moment, als einer der Jungen auf ein Loch in der Scheune zielt und *trifft den gutscher innen in der scheuren in den hindern*. Die Sache nahm kein gutes Ende. Die Kugel ging ihm *von dem hindern*

122 Vgl. ebd., S. 47.

123 Morhard fügt hinzu *in Silesia*. Es ist das in Schlesien liegende Frankenstein (heute polnisch: Żąbkowice Śląskie). Vgl. ebd., S. 76.

124 Vgl. ebd., S. 41.

125 Die drei folgenden Anekdoten in der Chronik auf den S. 53 f.

126 Graf Philipp von Hohenlohe-Neuenstein war Heerführer der Niederländer im Kampf gegen die spanische Herrschaft. Durch seine Heirat mit Maria, der Tochter Wilhelms von Oranien, wurde er dessen Schwiegersohn und stieg in die höchsten politischen Kreise der Niederlande auf. Vgl. dazu den Vortrag von Peter *Schiffer*: Graf Philipp von Hohenlohe-Neuenstein. Ein Hohenlohe in der Fremde [2011]. In: <https://www.landesarchiv-bw.de/web/52885>. [Zuletzt abgerufen: 5.6.2017] und P.L. *Müller*: Hohenlohe, Philipp Graf von. In: ADB 12 (1880), S: 693 f. In: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd136169929.html#adbcontent>. [Zuletzt abgerufen: 5.6.2017].



*Graf Philipp II. zu Hohenlohe (1550–1606), in dessen Haus sich kuriose Vorfälle mit Todesopfern ereigneten, die zum Gespräch der Bevölkerung wurden. (Wikipedia © gemeinfrei)*

*uber sich in das eingeweid, das er weidwund wurt und bald hernach stirbt.* Dieser merkwürdige Tod schien unseren Stadtarzt so sehr zu verwundern, dass er noch eine halbe Seite lang darüber staunt, wie es denn zu diesem Vorfall kommen konnte, wie die Kugel geflogen und von der Stallmauer abgeprallt sein muss. Außerdem hätte das Betbuch von Habermann dem Kutscher beinahe das Leben gerettet. Er hatte es in seiner *bey sich getragen in den hosen*. Dieser Umstand wurde später in seiner Leichenpredigt *geruempt*.

Dies war jedoch nicht die einzige verwunderliche Flintengeschichte im Hause des Grafen. Morhard fährt nämlich fort: *Auf disen fall* [mit dem Kutscher] *erzelten sie* [die Menschen], wie zwei Mägde der Ehefrau Philipps in ihrem Schlafzimmer eine geladene Flinte gefunden hätten. Daraufhin *hett eine gegen der andern im scherz gezilt* und *den hanen aufzogen*.<sup>127</sup> Die Kugel traf die andere Magd so, *das zwischen den beinen die kugel außgangen*.

127 Später fügt Morhard nach diesem Satz den Zusatz hinzu: *oder vil mehr, halt ich, hat sie den hanen nit aufzogen, sonder das rad hat feuer geben*. Daran erkennt man, wie viel Spekulation und Eifer er und seine Zeitgenossen um solche Anekdoten hatten. Sie stellten Vermutungen an, rätselten

So in den abenteuerlichen Geschichten vertieft, hängt Morhard gleich noch eine dritte Anekdote an, die *ein anderer erzelt* habe. Als zwei gute Freunde im Wirtshaus beisammen waren und ziemlich viel getrunken hatten, richtete der eine aus Spaß seine Büchse gegen den anderen. Dieser soll noch das Lied gesungen haben: *Und soll ich dann yetzt sterben und bin ich doch nit krank*. In diesem Augenblick *geht die buchsen loß* und der Zechkamerad stirbt wenige Stunden später an Ort und Stelle. In ein ähnliches Muster fällt auch der Bericht von einem nur 20 Jahre jungen Schuhmacher in Nagold, der seinen eigenen Vater Georg Metzger umbringt.<sup>128</sup>

Diese Geschichten bestätigen zu Beginn des Kapitels genannte These, dass sich die Nachrichten in der Regel von „Mund zu Ohr“ verbreiteten. Jemand hatte etwas gehört und gab dieses Ereignis – sicher auch unter nicht geringen Ausschmückungen, wie wir beim anscheinend so passend gesungenen Liedvers im Moment des Schusses gesehen haben – dann seinen Freunden und Bekannten weiter. Dies wird sich so nicht nur bei Klatschgeschichten, sondern sicherlich auch bei politischen Ereignissen verhalten haben.

Neben den bisher genannten Themenfeldern hielt Morhard auch einige Bemerkungen über Angelegenheiten, die mit der katholischen Kirche zusammenhängen, insbesondere über die der Jesuiten. Diese waren ihm besonders verhasst, wie sich unschwer aus dem Ton der Notizen erkennen lässt. So nennt er rückblickend den Mord an Admiral Gaspard II. de Coligny, einem der ersten Opfer der Bartholomäusnacht 1572, und wertet diesen auch, indem er schreibt, dass der Admiral mit vielen weiteren Gästen auf der Pariser Hochzeit *grausam getötet* wurde.<sup>129</sup> Als die durch die Jesuiten vorangetriebene Gegenreformation voll im Gange war und Ungarn und das reformierte Siebenbürgen zu erfassen drohte, kannte Morhard überraschend viele Details jenes Konflikts und erwähnt die Bestrebungen des Fürsten Stephan Bocskay mit seinem türkischen Bündnis, um gegen die Habsburger zu kämpfen.<sup>130</sup> In den Jahren 1605–06 schien die Wahrnehmung der jesuitischen Front größer zu werden: Morhard erwähnt sie häufiger in seinen Einträgen. Sie sind auffallend negativ. Am 15. Mai 1606 notiert er, dass die Bürger Venedigs nun gemerkt hätten, dass die Jesuiten in ihrem Gebiet durch Beeinflussung der Willenserklärungen von Sterbenden große Besitztümer an sich gerissen hätten. Daraufhin verbannten die Venezianer die Jesuiten aus ihrer Stadt und verbrannten die Bannbulle des Papstes *ungelesen vor den Augen des*

über deren Kuriositäten – es scheint, dass dies eine Art von Klatschgeschichten darstellt, mit denen die Menschen ihre Zeit vertrieben.

128 Vgl. Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 20.

129 Ebd., S. 14.

130 Morhards Schilderungen (Ebd., S. 59) sind in dieser Angelegenheit präzise. Vgl. dazu die Arbeit von Andrea *Molnár*: Fürst Stefan Bocskay als Staatsmann und Persönlichkeit im Spiegel seiner Briefe 1598–1606 (Studia Hungarica 23). München 1982, zugl. Diss. Zürich 1983.

*Nuntius*.<sup>131</sup> Seine Abneigung gegenüber dem Orden wirkt beinahe wie Hass, wenn er schreibt:

*Robertus Belarminus*<sup>132</sup> *Cardinalis et Jesuita scortor et sodomita, 12. Novemb. Cum summa desperatione obiit. Eius scelera secretarius Johann de Morgado revelavit huius scelera et propter ea interfectus est. De his tamen multi dubitarunt tamquam de Bellarmino conficta* ([Robert Bellarmin] Kardinal und Jesuit, Hurer und Sodomit, ist am 12. November in höchster Verzweiflung gestorben. Dessen Schurkereien sein Sekretär Johann von Morgado aufdeckte, der deshalb getötet wurde. Diese Auswüchse wurden jedoch von vielen bezweifelt als Erdichtungen über Bellarmin).<sup>133</sup>

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Morhard überaus gut und zum Teil mit großem Detailwissen die Geschehnisse seiner Zeit beobachtet und notiert. Er zeigt nicht nur an Ereignissen politischer Natur großes Interesse, sondern auch an Alltagsgeschichten und kirchlichen Angelegenheiten. Leider lässt sich nicht immer eindeutig feststellen, woher er seine Informationen bekommen hatte. Vieles jedoch muss er aus Erzählungen in seinem Umfeld entnommen haben.

#### 4. Berufliche Analyse: Morhards Tätigkeit als Stadtarzt

Das Wirken Johann Morhards als Stadtarzt wurde erst 2011 von Tilmann Walter untersucht, der bereits mehrere Arbeiten zur frühneuzeitlichen Medizingeschichte veröffentlicht hat.<sup>134</sup> Zu Beginn seines Aufsatzes skizziert er die Arbeitsumstände der Ärzte in der Frühen Neuzeit. Einige dieser Punkte sollen im Folgenden aufgegriffen werden.

Der erste Punkt bezieht sich auf die Konkurrenzsituation studierter Mediziner. Denn Ärzte waren bei weitem nicht die einzigen, die sich in der Krankenversorgung betätigten. Auch andere – mehr oder minder – professionelle Berufsgruppen, wie Wundärzte, Barbieri, Bader, Apotheker und Hebammen waren im Bereich der Krankenversorgung aktiv. Aber auch ungelernete Heilberufler – zum Beispiel umherziehende Steinschneider,<sup>135</sup> Okulisten, Kräuterhändler – waren häufig anzutreffen. Natürlich war besonders die letztgenannte Gruppe von den

131 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 72.

132 Bellarmin (1542–1621) war gelehrter Jesuit, Kardinal und bedeutender Polemiker der Gegenreformation. Die katholische Meinung über ihn fällt weit positiver aus: 1923 wurde er von Papst Pius XI. selig- und 1930 heiliggesprochen. Vgl. zu seiner Person den Artikel von Friedrich R. *Bautz*: Bellarmin, Robert. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 1. Hamm 1975.

133 Ebd., S. 104 f. Dies ist ein später hinzugefügter Nachtrag. Morhard scheint sich hier jedoch im Datum geirrt zu haben, denn Ballarmin verstarb erst am 17. September 1621.

134 *Walter* (wie Anm. 11), S. 72–83.

135 Diese Steinschneider (oder: Lithotomus) waren häufig anzutreffende umherziehende Mediziner, die eigentlich vornehmlich bei der Entfernung von Blasensteinen tätig waren, sich aber teilweise auch als Okulisten oder Chirurgen versuchten. Vgl. dazu Dieter *Hauri*: Die Steinschneider. Eine

professionellen Mediziner nicht gern gesehen; was aber weniger aus Sorge um den Kranken geschah, sondern wirtschaftliche Einbußen für die nicht günstigen Mediziner bedeutete. Die studierten Ärzte hatten ein fachliches Kerngebiet, in dem sie vornehmlich wirkten: die innere Medizin. Andere Bereiche wurden von anderen Berufsgruppen abgedeckt: Medizin wurde durch Apotheker verkauft, Wundärzte und Barbieri vollzogen den Aderlass, für Schwitzbäder wurde die Badstube aufgesucht. Außerdem war die Geburtenhilfe bis weit ins 18. Jahrhundert ausschließlich Frauen bzw. Hebammen vorenthalten.<sup>136</sup>

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts stellten auch kleinere Städte, denen es vorher finanziell nicht möglich war, vermehrt studierte Mediziner als Stadtärzte an. In Hall gab es sogar schon ab 1438 einen Physikus, wie die Rubrik „Stadtarzt“ in den Stadtrechnungen zeigt. Spätestens ab 1486 gab es in der Stadt einen bezahlten und ständig anwesenden Mediziner.<sup>137</sup> Dennoch blieben die nicht-akademischen Ärzte als billigere Alternativen weiterhin erhalten – sie behandelten Patienten sogar gemeinsam, wenn sie sowohl an innerer Erkrankung litten, als sich auch offene Wunden zugezogen hatten.<sup>138</sup> Vergab die Stadt eine Bestallung an einen Arzt, so hatte dies oft große finanzielle Vorteile für die Bürgerschaft: So waren die Mediziner verpflichtet auch der ärmeren Bevölkerung für geringe Kosten in ihren körperlichen Leiden zu helfen. Dem Eintrag des Totenbuches nach zu urteilen war Johann Morhard in dieser Hinsicht ein geschätzter Mann, *welcher gar vielen armen leut viel guets geton*.<sup>139</sup>

Wie bei seinem Vorgänger Dr. Josef Brenz war Morhards Bestallung zu Beginn auf 40 fl. festgelegt. Im Jahr 1587 wurde diese auf 90 fl. erhöht, die er vierteljährlich ausbezahlt bekam.<sup>140</sup> Erst als er 1591 von Nikolaus Winkler das Amt des ersten Stadtarztes übernahm, wurde ihm das volle Gehalt von 150 fl. im Jahr zuteil. Dies war ein stattliches Einkommen, das den Mediziner über die Jahre zu einem der wohlhabendsten Haller Bürger aufsteigen ließ: Er hinterließ nach seinem Tod der Familie eine Barschaft in Höhe von 1.280 fl., dazu noch 18.043 fl. in Zinsbriefen. Schmuck und anderen Besitz noch nicht dazugezählt.<sup>141</sup> Durch dieses ansehnliche Einkommen lässt sich vielleicht erklären, warum Morhard die Gesuche anderer Städte ablehnte, die ihn als Stadtarzt gewinnen wollten. So notiert er am 2. Februar 1604: *nachdem D. Petrus Paulus Höchstetter, zu Pfortzheim medicus, gestorben, bin ich ersucht worden, ob ich mich daselbsten*

Kulturgeschichte menschlichen Leidens und ärztlicher Kunst. Berlin/Heidelberg 2013, insbesondere die S. 46–53.

136 Einen guten Überblick über das Gesundheitswesen und die angewandten Heilpraktiken gibt Robert Jütte: Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit. Stuttgart 2013, besonders Kap. 3, S. 104–147.

137 Vgl. Maisch/Stihler (wie Anm. 10), S. 193.

138 Vgl. dazu Walter (wie Anm. 11), S. 72.

139 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 136.

140 3. Novembris [1587] haben ein Erbarer Rhat zu Hall ein ander bestallung auf 3 jar lang mit mir aufgericht, geht das erst quattember umb Michaelis deß 87. Jars an. 22 ½ fl.

141 Vgl. zu den Zahlen Walter (wie Anm. 11), S. 77.

zu einem medico wollte gebrauchen lassen. Dass er dieses Angebot ablehnte, ist im Hintergrund der gerade erst zur Ruhe kommenden Schneckischen Unruhen bemerkenswert. Morhard hätte somit die Möglichkeit gehabt, die Stadt zu verlassen, schien dies jedoch nicht zu wollen.

Dass sich Morhards Praxis durchaus vieler Kunden rühmen konnte, wird auch aus seinem Bewerbungsschreiben an die Universität Tübingen ersichtlich, das er 1599 einreichte. Darin beschrieb er seine Lage: Eigentlich würde er sich in Hall wohlfühlen, aber da er, von vielen Patienten überrannt, kaum noch Zeit für das theoretische Studium finde, wäre ihm an einem Rückruf an die Universität gelegen. Natürlich würde er sein in die Jahre gekommenes Fachwissen auffrischen und sich erneut auf das akademische Leben einlassen. Überhaupt hätten ihn eigentlich nur Freunde zu der Bewerbung gedrängt; er selber werde das Leben in Hall nicht ohne Verlust aufgeben.<sup>142</sup> Letztlich wurde die Stelle jedoch an einen anderen Bewerber vergeben. Interessanterweise wurde er immer wieder dazu gedrängt doch noch eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Als 1616 der Tübinger Professor Dr. Haug verstirbt, schickt der befreundete Stadtarzt Dr. Schopf aus Stuttgart eigens einen Boten zu Morhard, damit er sich um die Stelle bewerben solle.<sup>143</sup>

Dass Morhard dem akademischen Leben durchaus gewachsen war, hatte er bei seiner Promotionsschrift *De Medicamentorum purgantium viribus*<sup>144</sup> (Von den Kräften reinigender Heilmittel) unter Beweis gestellt. Aber auch bis zum Ende seines Lebens blieb der Mediziner dem Schreiben verpflichtet: Noch in seinem Todesjahr 1631 erschien in Straßburg sein 327 Seiten umfassendes Werk *Tractatus de miraculis in creaturis*<sup>145</sup> (Abhandlung über die Wunder in der Natur), das erneut zeigt, dass Morhard zeit seines Lebens nicht nur der Medizin, sondern auch der Theologie verpflichtet war. Darauf soll jedoch in der entsprechenden theologischen Analyse weiter eingegangen werden.

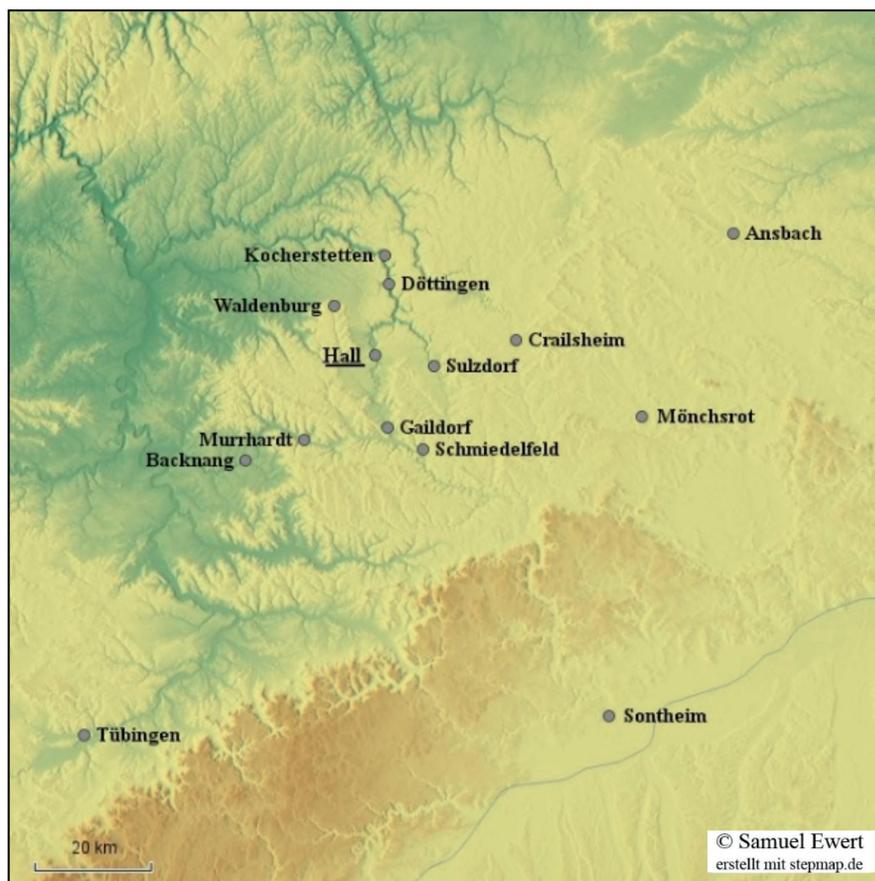
Oftmals wurde Johann Morhard von den Adligen oder anderen einflussreichen Personen aus der Umgebung zur medizinischen Versorgung zu Hilfe gerufen. Dies begann schon in seiner frühesten Wirkungszeit. Zum einen wäre da der Fall vom Pferd zu nennen, den er erlitt, als er am 1. Mai 1588 zum Diakon ins 13 km entfernte Waldenburg gerufen wurde. Es wurde bereits erwähnt, dass seine Frau Anna auf den Schrecken hin ihr Kind verloren zu haben scheint. Er war beruflich

142 Vgl. zu dem Bewerbungsschreiben, ebd.

143 Vgl. Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 110.

144 Der Band wird unter anderem in der Staatlichen Bibliothek Regensburg aufgeführt und ist ebenfalls digitalisiert zugänglich, vgl. Johann Morhard: *De Medicamentorum purgantium viribus*. Tübingen 1581. In: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/KX5X4YEK7A4SKPL3EO T6ZVHXMP3VW7Y>. [Zuletzt abgerufen: 31.5.2017].

145 Johann Morhard: *Tractatus de miraculis in creaturis*. Straßburg 1631. In: [http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11111565\\_00001.html](http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11111565_00001.html). [Zuletzt abgerufen: 31.5.2017].



*Orte, die Morhard in seiner Chronik nennt, in die er aus verschiedenen beruflichen Gründen reiste. Besonders auffallend sind die weiten Entfernungen von bis zu 90 km. Nicht abgebildet ist seine berufliche Reise nach Thüringen. (Darstellung des Autors)*

aber auch in Backnang unterwegs, was verwundert, da die Stadt einen eigenen Stadtarzt angestellt hatte.<sup>146</sup>

Außerdem schreibt er 1605 von einem Auftrag in Kocherstetten, 1607 von Reisen nach Tübingen und Schmiedelfeld, zum Markgrafen nach Ansbach, nach Crailsheim, Döttingen, Gaildorf, Sulzdorf und noch einigen mehr. Immer wieder kommt es dabei zu gefährlichen Stürzen vom Pferd, wie bei einem Ritt nach Sontheim: *11. Dec. [1614] am sonntag nach Sontheim, ein sorglichen fall getan.*

<sup>146</sup> Vgl. dazu seinen Eintrag vom August 1593, Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 37.

Diese vielen Auswärtsdienste blieben von den Räten nicht unbemerkt und riefen Unmut bei ihnen hervor. Im Februar 1607 ergriffen sie daher Maßnahmen und kürzten Morhards Gehalt um 20 fl. und stockten dafür das seines Kollegen Dr. Joachim Stadmann auf. Als Begründung nennen sie: *weil ich vil außreisete*.<sup>147</sup> Er stimmte dieser Kürzung ohne Beschwerde zu. Diese Geste hatte Wirkung beim Stadtrat, denn dieser beließ Morhard fortan sein ganzes Gehalt. Morhard durfte von nun an auch nach Belieben auswärts tätig sein, wenn er nur *diejenige kranke, bey denen es gefehrlich steh, nit verlaß*.

Zu seinen Tätigkeiten als Arzt ist in der Chronik nur wenig zu finden. Wenn er einen Fall beschreibt, dann meist nur in wenigen Schlagwörtern, aus denen kein vollständiges Bild zu gewinnen ist. So heißt es zum Beispiel in kurzen Worten: *hab ich ein weib allhie anatomiert*.<sup>148</sup> Was genau er jedoch praktizierte ist unbekannt. Ein immer wiederkehrender Todesgrund, den Morhard bereits beschreiben konnte, war der Schlaganfall (*apoplexia*).<sup>149</sup> Walter kommentiert diesen Charakter der Chronik treffend: „Gesundheitliche Aspekte kommen unter den Familiennachrichten aus eigener Betroffenheit und nicht etwa in der professionellen Perspektive des Mediziners zur Sprache.“<sup>150</sup>

Des Öfteren berichtet er von den letzten Stunden eines Patienten, in denen er als eine Art Seelsorger zur Seite stand. Neben dem bereits geschilderten Beistand an seinem Freund Schulter, war Morhard auch wenig später anwesend, als Johann Weidner verstarb. Sein Urteil über ihn fällt auch nach seinem Tod nicht positiv aus: *Gott wöll, das er sich selb recht erkennt, was er unrecht gehandelt, dasselb bereut, es Gott mög abgeben mög haben, durch waren glauben sich Christi bluts getröst*.<sup>151</sup> Weiter berichtet er, dass er an Weidners Sterbebett gerufen wurde und dieser ihm sagte: *Ich achte mich selbst für den grösten sündler, aber ich hoff und bin gewiß, das mich Christus dannocht mit andern großen sündern würt seines verdienstes genießen lassen*. In dieser Beschreibung erkennt man die doppelte Funktion: einerseits als Arzt, der nach den körperlichen Leiden schaut, andererseits aber auch als Seelsorger, der den Schmerz der Seele des scheidenden Menschen zu versorgen sucht. Dies erkennt man auch an den weiteren Worten Weidners. Rückblickend auf sein Leben beichtet er dem Arzt, dass er so viel *unnütz ding gelesen*, obwohl er doch *wol nützlicheres hette lesen können*. Zuletzt klagte der betagte Prediger, dass er könne selbst kurz vor dem Tod *seine gedanken nit recht zusammenlesen, wenn er betten wolt*. In seinem fünften Punkt über Weidner (Morhard führt wirklich Liste) nennt er dessen Sorge um die wirtschaftliche Zukunft seiner Familie. Doch merkt Weidner während dem Klagen bald selber, wie groß doch seine *bauchsorg* ist und ruft: *du un-gerechter mammon, du verfluchter mammon, du keinnützer mammon*.

147 Ebd., S. 79.

148 Ebd., S. 26, Eintrag vom 7. Juni 1588.

149 So unter anderem auf S. 29 und 36.

150 Walter (wie Anm. 11), S. 80.

151 Ebd., S. 77. So auch die folgenden Zitate zu dieser Notiz.



*Epitaph von Johann Weidner und Familie in St. Michael. Diese Darstellung entstand den Geburtsdaten der Kinder zufolge kurz vor Weidners Tod. Morhard begleitete den Prediger in den letzten Tagen vor seinem Tod. (Fotografie des Autors)*

Diese ehrlichen Einblicke in die letzten Gedanken eines Sterbenden zeigen die seelische Last, die auch Morhard nach solchen Erlebnissen zu tragen hatte. Das wird ebenfalls sichtbar, als ein gewisser Michael Löchner im Alter von 44 Jahren stirbt, während seine Frau an Wassersucht leidet und seine sechs Kinder ohne gesunden Elternteil verbleiben. Morhard klagt, das sei *ein schweres Ärgernis für die menschliche Vernunft*. Nur vier Wochen später vermerkt er in der Chronik: *hernach ist seine kranke hinderlassene wittib auch verschiden*. Das Besondere an diesem Fall: Die Verstorbene ist niemand anderes als Appolonie (geb. Beyschlag), die dem damals noch jungen Stadtarzt den großen Herzschmerz bereitet hat, weil sie seine Gefühle nicht erwiderte. Noch andere Einträge zeigen die innere Zerrissenheit, welche die Erlebnisse im Berufsleben hinterließen. Immer wieder dienen ihm diese Konfrontationen mit dem Leid und Tod anderer als Spiegel auf sein eigenes geistliches Leben.

Als er im Februar 1618 nach Gaildorf zu Albrecht Schenk von Limpurg gerufen wird, berichten ihm Albrecht und seine Frau von *irem grossen creutz*, dass ihr Sohn Hans Christoph in Venedig verstorben ist. Wieder springt Morhard als Seelsorger und geistlicher Beistand ein und spricht den beiden ermutigende Worte zu. Wie sollte denn Gott, dessen Wunsch es doch sei, sie ewig selig zu



*Morhards Haus, fotografiert von der Unteren Herrngasse. Zu sehen sind neben dem Kellergewölbe auch der Stall. Hier fiel der Physikus bei einem beruflichen Ritt vom Pferd, sodass seine Frau auf den Schrecken hin ihr ungeborenes Kind verlor. Nur wenige Meter entfernt befindet sich der Schiedgraben und das (nicht mehr erhaltene) Limpurger Tor.  
(Fotografie des Autors)*

machen, ihnen ein Kreuz auferlegen, das sie nicht tragen könnten? So und mit weiteren Worten ermutigt er das trauernde Ehepaar. Auf seinem Ritt nach Hause rutscht sein Pferd jedoch bei der Comburg aus und fällt. Morhard bricht sich dabei so übel das Bein, dass er kurz vor dem Tod steht. Sein Resümee: *Und weil ich lange zeit rue volle tag ohn creutz gehabt, und dessen fast erschrocken, so hat Gott es gefallen, eh ich heim komm, selbst zu bestettigen und wahr zu machen, was ich mit grossen worten Iren Gn(aden) vorgesagt.* Von allen seinen Kreuzen, die er in seinem 64jährigen Leben tragen musste, sei dieses nun das schwerste gewesen. Dieses Erlebnis sollte ihn für die letzten Lebensjahre wachrütteln, damit er *die ubrige zeit des noch kurtzen lebens einig und allein auf Gott aufzuwarten.*<sup>152</sup>

152 Vgl. für diesen Eintrag, ebd. S. 114f.

Gegen Ende seines Lebens kämpft der mittlerweile 70jährige selber mit gesundheitlichen Problemen, was sich auch in den abnehmenden Einträgen zum beruflichen Wirken deutlich macht. Dennoch praktiziert Morhard in der Stadt Hall bis kurz vor seinem Lebensende und wird vom Rat bis zuletzt auch finanziert.

### **5. Religionsgeschichtliche Analyse: Morhards protestantischer Glaube und Frömmigkeit**

Die Fragestellung der religions- und glaubensspezifischen Analyse kann sich nicht darauf beziehen, ob Johann Morhard Christ war – denn (nahezu) jeder Mensch um 1600 war Teil einer Kirche und getaufter Christ. Wie sich zeigen wird, waren Glaube und gesellschaftliches Leben in einer protestantischen Stadt wie Hall so eng verwoben, dass zumindest vordergründig der christliche (und daneben teilweise noch der jüdische) Glaube den Denk- und Handlungsrahmen der Menschen bestimmte. Vielmehr soll diesem Kapitel deshalb die Frage zugrunde liegen, wie fromm Morhard als evangelischer Christ seinen Glauben lebte, ob abweichende Ansichten zur lutherischen Lehrorthodoxie zu erkennen sind und welche Auswirkung der Glaube auf die Sicht von Leid und Tod, Erziehung und Familie und ähnliche Kategorien bei ihm und seinen Zeitgenossen hatte.

Im Jahr 1555, nur ein Jahr nachdem Morhard zur Welt kam, wurde mit dem Augsburger Religionsfrieden erstmals eine rechtliche Einigung zwischen katholischer und protestantischer Seite getroffen, die den Anhängern der *Confessio Augustana* unter konfessioneller Ausrichtung des jeweiligen Landesherren freie Religionsausübung zugestand.<sup>153</sup> Wegen der nunmehr eintretenden Koexistenz von Katholizismus und Luthertum im Reich wird allgemein mit diesem Beschluss das Ende des Reformationszeitalters angesehen, dass 1517 durch Luther eingeläutet worden war. Der Religionssoziologe Ernst Troeltsch hat für diese Zeitspanne, vom Augsburger Religionsfrieden bis zum Westfälischen Frieden 1648, den Begriff vom „Konfessionellen Zeitalter“<sup>154</sup> geprägt, der sich allgemein durchgesetzt hat. Kennzeichen dieser Epoche „ist die Auf-

153 In dem Reichsabschied heißt es: „Wir setzen fest, ordnen an, wollen und gebieten, dass künftig niemand ... den anderen befehlen, berauben [...] soll. Und damit ein solcher Landfriede auch in Bezug auf die Religionsspaltung [...] um so beständiger aufgerichtet und gehalten werde, sollen die kaiserliche Majestät, [...] auch Kurfürsten, Fürsten, Stände des Heiligen Reiches keinen Stand des Reiches der Augsburgischen Konfession wegen [...] gewaltsam überziehen [...] oder sonst gegen sein [...] Gewissen, Wissen und Willen von dieser Augsburgischen Konfession, Religion, Glaube, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Zeremonien [...] auf anderen Wegen drängen [...], sondern bei dieser Religion [...] friedlich bleiben lassen.“ Zit. nach Volker *Leppin*: Reformation (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen 3). Neukirchen-Vluyn 2005, S. 208.

154 Vgl. dazu u. a. Heinrich R. *Schmidt*: Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert. München 1992 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 12). München 1992; Dieter J. *Weiss*: Katholische Reform und Gegenreformation. Ein Überblick. Darmstadt 2005; Martin H. *Jung*: Reformation und Konfessionelles Zeitalter (1517–1648). (Basiswissen Theologie und Religionswissenschaft). Göttingen 2012.

spaltung der mittelalterlichen Einheitskultur in sich gegenseitig abgrenzende oder bekämpfende Konfessionen mit ihren jeweiligen Territorien.<sup>155</sup> Morhard wuchs also auf in einer Zeit, in der das bestimmende Moment gesellschaftlicher und religiöser Auseinandersetzung in dem eben genannten Rivalitätsverhältnis protestantischer und katholischer Glaubenszugehörigkeit zu finden war.

In Tübingen geboren, wurde ihm der evangelische Glaube geradezu in die Wiege gelegt. Nachdem Herzog Ulrich 1534 in Württemberg die Reformation eingeführt hatte, entwickelte sich Tübingen – nach anfänglicher Gegenwehr: der zuständige Reformator Ambrosius Blarer wurde vonseiten der Professorenschaft nicht zuletzt wegen seines fehlenden akademischen Profils abgelehnt – als Universitätsstadt zu einer evangelischen Hochburg in einem ohnehin evangelisch geprägten Land.<sup>156</sup> Auch in seiner späteren Heimat Hall war die Reformation durch Johannes Brenz bereits früh eingeführt worden. Als Morhard in die Reichsstadt umzog, traf er also eine vom evangelischen Glauben durchdrungene Bürgerschaft an,<sup>157</sup> die aber durch die Gegenreformation in ihren Nachbarregionen in Franken mit der katholischen Offensive konfrontiert war.<sup>158</sup> Durch seine häufigen Reisen in Gebiete außerhalb Württembergs wird der Mediziner jedoch auch mit anderen konfessionellen Lehrmeinungen konfrontiert gewesen sein, denn er zeigt z. T. selbst gegenüber katholischen Gläubigen eine erstaunliche Offenheit und pflegt, wie in Kapitel 2 gezeigt, auch enge Freundschaften zu Andersgläubigen. Dies ist sicherlich auch auf seine längeren Aufenthalte in den katholischen Gebieten Österreich und Italien zurückzuführen. Bei all der Akzeptanz muss jedoch seine große Abneigung gegenüber dem Jesuitenorden genauer betrachtet werden.

Die Jesuiten können als Speerspitze einer gesamt-katholischen Bewegung gegen die Reformation angesehen werden. Ob es sich dabei um eine „Katholische Reformation“ oder eine anti-evangelische „Gegenreformation“ handelt, liegt im Auge des (konfessionellen) Betrachters.<sup>159</sup> Gegen Mitte des 16. Jahrhunderts sammelte die römische Kirche ihre Kräfte zur inneren Erneuerung, die gleich-

155 Armin *Sierszyn*: 2000 Jahre Kirchengeschichte. Witten 2013, S. 591.

156 Vgl. zur Reformation in Württemberg und umliegenden Gebieten Hermann *Ehmer*: Die Reformation in Schwaben (Bibliothek Schwäbischer Geschichte 2). Leinfelden-Echterdingen 2010, insbesondere die S. 89–118.

157 Vgl. zur territorialen Lage Halls in einem größtenteils evangelischen Umland die Karte in Wilfried Enderle: Ulm und die evangelischen Reichsstädte im Südwesten. In: Anton *Schindling* / Walter *Ziegler* (Hg.): Die Territorien des Reiches im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfessionen 1500–1650, Bd. 5 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Bd. 53), Münster 1993, S. 194–230, hier S. 194. Eine kartografierte Darstellung der konfessionellen Situation im Reich bietet Volker *Leppin*: Geschichte der christlichen Kirchen. Von den Aposteln bis heute. München 2010, S. 102 f.

158 Vgl. zu der Gegenreformation in Franken durch das Bistum Würzburg Ernst *Schubert*: Gegenreformation in Franken. In: Ernst W. *Zeeden*: Gegenreformation (Wege der Forschung CCCXI). Darmstadt 1973 [der Aufsatz erstmals 1968], S. 222–269.

159 Zu diesen Begriffen hat Hubert *Jedin*: Reformation oder Gegenreformation? In: *Zeeden* (wie Anm. 158), S. 46–81 einen ausführlichen Grundlagenaufsatz verfasst.

zeitig als groß angelegter Gegenschlag in Richtung der evangelischen Territorien wirken sollte. Seit dem Konzil von Trient (1545–1563) wurde diese katholische Reform neu definiert. Nicht zuletzt wegen der inneren Schwäche der Lutheraner konnte diese Gegenmaßnahme auch so erfolgreich sein, denn zwischen 1550 und 1650 gelang es den weltlichen und kirchlichen katholischen Machthabern den Evangelischen große Territorien zu entreißen. Die dabei wirkenden erneuernden Kräfte sind stark mit dem Wirken des Ignatius von Loyola verbunden.<sup>160</sup> Loyola, seit einer Verletzung geradezu fanatisch dem katholischen Glauben und Papsttum verpflichtet, „erhebt die darniederliegende Kirche aus dem Staub und führt sie mit seinen Streitern zu neuem Glanz und alter Herrschaft.“<sup>161</sup> Der Jesuitenorden erlebte nach seiner Gründung eine schnelle Ausbreitung in Südeuropa und -amerika. Sein besonderer Auftrag lag vor allem in drei Bereichen: Erstens in der Übernahme des Unterrichts in den katholischen Ländern, zweitens im Heiligen Krieg gegen die lutherische Ketzerei und drittens im Bereich der individuellen Seelsorge (oftmals Beichtväter an Fürstenhöfen). Gegen Ende des 16. Jahrhunderts besaß der Orden verschiedene Kollegien in vielen Städten Europas. Diese, gemäß den Ordenssatzungen realisierten Institutionen, dienten als Ausgangsbasis für die seelsorgerischen, pädagogischen und akademischen Tätigkeiten der Gesellschaft. Unter anderem wurde eine Niederlassung in Padua betrieben.<sup>162</sup> Das Kolleg florierte bald nach seiner Gründung 1546 und bildete eine starke Konkurrenz zur dortigen Universität. Als Morhard in den frühen 1580er Jahren in der Universität Padua eingeschrieben war, stand dieser Konflikt beider Institutionen auf dem Höhepunkt. Viele der Studenten wechselten an die jesuitische Akademie. Die Jesuiten gründeten sogar eine Studentenvereinigung innerhalb der Universität, in der auch Professoren aktiv waren. Sie trafen sich regelmäßig zum gemeinsamen Gebet und zur Andacht, sodass viele sich der Studenten geistlich und geistig dem Orden zugehörig fühlten. Bald schon führte dieser geistlich begonnene Konflikt auch zu politischen Schwierigkeiten mit dem Senat Venedigs, sodass Grendler vom „Padua Disaster“<sup>163</sup> spricht. Als überzeugter Protestant und Vorsteher der deutschen Studentenschaft ist es durchaus naheliegend, dass Morhard in diesem zunehmend jesuitischen Dunstkreis mit erheblichen Anfeindungen konfrontiert war. Dieser Hintergrund sollte die Ablehnung Morhard gegenüber dem Orden erklären.<sup>164</sup>

160 Vgl. dazu Hans *Wolter* SJ: Ignatius von Loyola und die reformatorische Bewegung des 16. Jahrhunderts. In: *Zeeden* (wie Anm. 158), S. 190–203.

161 *Sierszyn* (wie Anm. 155), S. 595 f.

162 Vgl. dazu Wolfgang W. *Scheibel*: Jesuiten an Schulen und Universitäten. In: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2000/0400/html/Htmlpro/Kolleg/Grafik/univ.htm>. [Zuletzt abgerufen: 2.6.2017], das Unterkapitel „Jesuiten an Schulen und Universitäten“.

163 Vgl. zu den Ausführungen Paul F. *Grendler*: *The Jesuits and Italian Universities 1548–1773*. Washington D. C. 2017, insbesondere S. 115–153.

164 Vgl. die Ausführungen und Zitate Morhards aus der Chronik in Kap. 3.

Wie steht Morhard generell den Katholiken gegenüber? Diese Frage muss sehr differenziert beantwortet werden. In allgemeiner Hinsicht verurteilt er den katholischen Glauben stark und wettet nicht selten gegen den *abgöttlich mißbreuch deß bapstumbs*.<sup>165</sup> Auf persönlicher Ebene jedoch zeigt sich ein Charakter, der durchaus Verständnis und Mitgefühl mit katholischen Gläubigen hat. Als sich die Katholiken auf dem Reichstag von 1608 gegen die evangelischen Vertreter wenden, zitiert Morhard ihnen den Fluch aus einem bekannten Kirchenlied: *Ir anschlag, Herr, zunichte mach, laß sie treffen die böse sach, und stürz sie in die grub hinein, die sich machen den Christen dein*.<sup>166</sup> Auch als 1629 in Augsburg die evangelische Predigt verboten wird, schreibt er verächtlich über die *bäpstisch religion*.<sup>167</sup> Doch lassen sich auch kritische Töne gegenüber der evangelischen Kirche hören. Als 1604 der Haller Bürger Michael Unverdorben stirbt, schreibt er: *die geistlichen allhie wöllen in nit auf den kirchhoff legen lassen, im das gleit nit geben, kein leichtpredigt ton. Quaeritur, wenn unsere lutherische so vil gewalt hetten wie die bapstischen praelaten, was sie ton würden*.<sup>168</sup>

Auch in seiner Freundschaft zum katholischen Leibarzt der Grafen von Hohenlohe mit Sitz in Öhringen, Eucharius Seefrid,<sup>169</sup> lässt sich eine für seine Zeit ungewöhnliche offene Haltung gegenüber dem Katholizismus erkennen. Seefrid war zwischen 1600 und 1607 vom evangelischen zum katholischen Glauben übertreten. Als dieser stirbt, schimpft Morhard über den Öhringer Pfarrer Hans Erhard Hartman, diesen *unbarmherzigen Rhadamanthum* (in der griechischen Mythologie ist Rhadamanthys Richter in der Unterwelt). Er hatte Seefrid in seiner Leichenpredigt aus Morhards Sicht großes Unrecht getan, indem er ihn zu *Saul, Juda und schecher auf der linken seiten* gezählt hatte – allesamt Personen, die in biblischen Berichten aufgrund ihrer Sünden und der Weigerung zur Umkehr in einem verdammlichen Licht stehen. Dabei habe Seefrid doch in seinem Leben ein *gut zeuknus geben*, woran zu erkennen sei, dass er *auf den verdienst Christi gestorben*.<sup>170</sup> Ihn als verdammt zu erklären, sei *vil zu naßweiß und nit der bruederlichen liebe geurteilt, auch wider den religionsfriden*. Somit erkennt Morhard nicht die Konfessionszugehörigkeit als rettend an, sondern das Leben des Einzelnen vor Gott und sein Vertrauen auf das Sühnewerk Christi. Deshalb bemerkt Gerd Wunder zu recht: „Diese Gesinnung ist für die Jahre unmittelbar vor dem großen Glaubenskrieg gewiß außergewöhnlich.“<sup>171</sup>

Im Verlauf des Lebens ist eine Tendenz sichtbar: Morhards Frömmigkeit und Hingabe nimmt in den letzten 20 Jahren stärker zu. Nicht, dass er vorher dem

165 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 97.

166 Ebd., S. 84.

167 Ebd., S. 135.

168 Ebd., S. 53 f. Nähere Informationen zu diesem Konflikt sind nicht bekannt.

169 Im vorliegenden Band zur Person und dem Wirken Seefrids der Beitrag von Jost Weyer.

170 Vgl. zu dem Eintrag Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 97.

171 Wunder (wie Anm. 5), S. 128.

Glauben gegenüber gleichgültig gewesen wäre, aber vermehrt tauchen Einträge auf, in denen er sich neu auf Gott und die persönliche Andacht besinnt. In seinem Streben nach Heiligkeit und Hingabe ähnelt er den später aufkommenden Pietisten. Denn für Morhard ist der Glaube weit mehr als eine intellektuelle Überzeugung, sondern eine allumfassende Lebensrealität. Besonders in dem Verhältnis zu seinen Kindern wird diese Glaubensüberzeugung sichtbar. Für jedes Kind notiert er genau, wann er es erstmals zum Abendmahl und zur Beichte mitgenommen hat. Merkt er, dass sich eines der Kinder durch ein sündiges Leben vom rechten Weg wegbewegt – wie es besonders bei seinem ältesten leiblichen Sohn Hans Ulrich gewesen zu sein schien –, so treibt ihn nicht primär die Sorge vor den Konsequenzen auf dieses Leben, sondern vor allem die Sorge vor der Ewigkeit. Mit seiner Weisheit am Ende flüchtet er sich deshalb in die Nähe Gottes, wie sichtbar wird, als sein Hans Jacob aus Windsheim fortläuft: *Er ist der herr, er hat macht, mit mir zu schaffen, wie er will. Es bleib darbey, das mich nichts soll scheiden von der liebe Gottes.*<sup>172</sup> Es sind besonders diese Lebenstäter, in denen sich Morhard neu auf seinen Glauben besinnt. Als Hans Friedrich 1608 stirbt, wird die Hoffnung auf das ewige Leben sichtbar, wenn er notiert: *Ich komm zu im. Gottes werk ist ohn zweifel gut, dessen nam sey gebenedeyt.*<sup>173</sup>

Aber auch sein eigener Körper macht ihm vermehrt zu schaffen. Als er 1615 um Ostern mit starkem Fieber das Bett hüten muss, erinnert er sich an die Vergänglichkeit des Lebens und wendet sich neu Gott zu: *Nach dem 12. Mai wurde durch göttliche Gnade die erschütterte Gesundheit allmählich wieder hergestellt. O daß doch dieses vom himmlischen Vater auferlegte Kreuz das sterbliche Fleisch beseitige und mich allmählich vom Irdischen loßreise, damit ich mehr nach dem Himmlischen trachte und es verdiene.*<sup>174</sup> In diesen Zeiten der *creutzschul* prüft er sich selber genau. Nicht nur einmal kommt er dadurch zum Schluss, dass *ich wenig andacht zu dem ewigen, noch sehr irdisch gesinnet. Gott erbarm sich unser.*<sup>175</sup>

Seine nicht geringe Offenheit gegenüber frommen Katholiken, die persönliche Erneuerung und Drang zu geistlichem Leben, der sorgende Wunsch um das Seelenheil seiner Kinder, die intensive Auseinandersetzung mit der Bibel und geistlicher Literatur, der milde Umgang mit seinen Mitmenschen, der sich nicht zuletzt in seinen häufigen letzten Gesprächen am Sterbebett offen zeigt – all diese Aspekte geben einen Einblick in das Leben eines hingegebenen und frommen Christen, der sich nicht von der kalten Rechtgläubigkeit des lutherischen Protestantismus in den Bann ziehen lässt.

172 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 89.

173 Ebd., S. 86.

174 Ebd., S. 107.

175 Ebd., S. 115.

## 6. Klimageschichtliche Analyse: Wetter – Ernte – Preise

Dem heutigen Leser der Chronik kommt unweigerlich an der einen oder anderen Stelle die Frage auf, weshalb Morhard so scheinbar banale und irrelevante Dinge wie die Preisentwicklung oder genaue Witterungsverhältnisse beschreibt. Dabei zeigt sich die verschobene Lebensrealität der heutigen und damaligen Zeit. Die Menschen der Frühen Neuzeit waren noch viel stärker den Naturgewalten und Witterungsbedingungen ausgesetzt, als es heute der Fall ist. Aus diesem Grund finden sich viele Einträge dieser Art in der Haus-Chronik, die in dem vorliegenden Kapitel untersucht werden. Dies erfolgt in drei Bereichen: Zuerst werden Notizen, die das Wetter betreffen im Licht der klimageschichtlichen Forschungsergebnisse untersucht und damit eingehend die Konsequenzen für die Ernte und Ernährung beleuchtet. Anschließend wird der Zusammenhang dieser Wetter- und Ernteschwankungen mit der z. T. stark variierenden Preisentwicklung dargelegt und zuletzt seine Beobachtungen und Kommentare zu besonderen Himmelserscheinungen zusammengetragen.

### 6.1 Beschreibung von Wetter, Jahreszeiten und Ernte

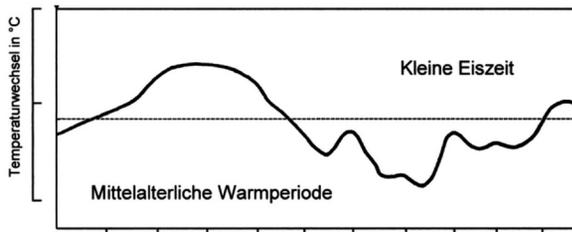
In der klimahistorischen Forschung hat sich für die Zeitspanne zwischen 1500<sup>176</sup> und 1900 bezüglich der Klimabedingungen ein Konsens gebildet, der sich in dem Begriff der „Kleinen Eiszeit“ bündelt. Diese Periode reicht also weit über die Frühe Neuzeit hinaus und wird gekennzeichnet durch fortlaufende Klimaschwankungen in wärmeren und kälteren Abschnitten.<sup>177</sup> Besonders um 1550 setzte eine „kritische Phase der Kleinen Eiszeit“<sup>178</sup> ein, die vielfach in zeitgenössischen Quellen zu finden ist. Das Phänomen der sogenannten Kleinen Eiszeit bedeutet jedoch nicht, dass es in den Jahrhunderten keine warmen Sommer und nur eisige Winter gegeben hätte. Vielmehr war das Klima gezeichnet von einer „Zunahme der monatlichen oder jahreszeitlichen Kaltanomalien, im Vergleich zur mittelalterlichen Warmzeit oder zum Klima des 20. Jahrhunderts.“<sup>179</sup>

176 In der Regel wird hier der Zeitraum bis auf das Jahr 1300 zurückgesetzt. Allerdings ist diese Zeit des späten Mittelalters weit weniger erforscht, als die Zeit ab 1500. Vgl. zur Epochenenteilung Franz *Mauelshagen*: Klimageschichte der Neuzeit 1500–1900. Darmstadt 2010, S. 2.

177 Vgl. zur Periodisierung der frühneuzeitlichen Klimabedingungen und den einhergehenden Problemen für die Umweltgeschichte Reinhold *Reith*: Umweltgeschichte der Frühen Neuzeit. München 2011, S. 4f. Reiths Fokus liegt nicht nur auf der Betrachtung von Klima und Wetter, sondern bietet einen weiteren Blick und die Umweltgeschichte der Frühen Neuzeit.

178 Wolfgang *Behringer*: Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung. München 2010, S. 24.

179 *Mauelshagen* (wie Anm. 176), S. 7.



*Periodisierung der „Kleinen Eiszeit“, ausgehend von der mittelalterlichen Wärmeperiode. Zu Morhards Lebzeiten herrschte eine Kälteanomalie. Erst ab Mitte des 17. Jahrhunderts wurde es wieder wärmer. (Behringer, wie Anm. 178, S. 10).*

Betrachtet man die Ergebnisse der Klimaforschung<sup>180</sup> überblicksartig für den Zeitraum von 1550 bis 1630, so zeigt sich eine stetige Verschlechterung bzw. Abkühlung des Klimas. Ab 1560 sank die Temperatur in allen Jahreszeiten, dem Herbst ausgenommen, über 1 Grad Celsius ab und es fielen vermehrt Niederschläge in Zeiten des Hochsommers, also der üblichen Erntezeit. Diese Tendenz erreichte zwischen den Jahren 1585 und 1597 ihren Höhepunkt. In dieser Zeit erweiterte sich beispielsweise der Grindelwald-Gletscher um einen Kilometer. Es liegt nahe, dass sich diese Verhältnisse äußerst negativ auf die Ernte im Allgemeinen, und den Weinanbau im Besonderen auswirkte. Insbesondere die Winter der Jahre 1585 bis 1615 waren von strenger Kälte und langer Dauer gezeichnet, was wiederum negative Auswirkungen auf das sonst eintretende Sommerhoch hatte. Auch zwischen 1618 bis 1630 herrschten weitgehend verspätete Frühlingsanfänge, kalte Sommer und unfreundliche Herbstperioden. In welchem Verhältnis stehen die Einträge Morhards zu diesen Ergebnissen der Forschung? Die Chronik erweist sich in dieser Frage als äußerst ergiebig. Denn es finden sich z. T. Jahr für Jahr Zusammenfassungen über die Wetterverhältnisse der einzelnen Jahreszeiten. Nicht selten auch in detaillierter Beschreibung. Diese Überblicke Morhards sind in der untenstehenden Tabelle in Auswahl dargestellt.

<sup>180</sup> Ich beziehe mich hier auf die Zusammenstellungen von *Reith* (wie Anm. 177) und *Rüdiger Glaser*: *Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*. Darmstadt 2001, insbesondere S. 93–179.

Datum des Eintrags	Geschilderte Jahreszeit	Wetterlage	Schilderung Wetterlage	Auswirkungen auf die Ernte
5. Juni 1589	Sommer	Schneefall	Schnee fällt in Weilderstadt, Lorch und anderen Orten	k. A.
Sept. 1590	Frühling – Herbst	Trockenheit	– Wiesen vertrocknet – Heu verbrannt – Sogar das Wild hat Schäden genommen – Rinder bei Augsburg gestorben	– Ernte 14 Tage vor Jacobi – Wein schon am Michaelstag eingefahren – Weißkraut kaputt – kaum Obst
7. Januar 1592	Winter	sehr warm	– von November bis Februar nur einmal geschneit	k. A.
18. Dez. 1593	Winter	sehr warm	– erster Schneefall – Erde nicht zugefroren – feucht und windig	k. A.
Dez. 1594	Winter – Frühling	große Kälte	– kalter Winter – wenig Schnee – Kocher gefroren – Im Februar enorm viel Schnee und sehr kalt – März: Kocher überschwemmt – April: Schneefall und Kälte bis Ostern	k. A.
1596	Winter – Frühling	sehr warm	– schlechter Winter mit wenig Schnee – warmer März und schöner April	k. A.
Oktober 1596	Frühling – Winter	nasskalt	– regnerisch ab Mai – warmer Herbst – im Winter: kein Schnee, keine Kälte und kein Frost	– Wein nimmt Schaden durch das Regenwetter <sup>181</sup>

181 Das schlechte Wetter von 1596 wird auch von anderer Seite bestätigt: „Als der Bau von Schloß Weikersheim in vollem Gang war, teilte Wolfgang von Hohenlohe im Juni 1596 dem Stuttgarter Zimmermann Gunzenhäuser mit, er brauche nicht mehr zu kommen, da sein Zimmermann das Dach inzwischen aufgeschlagen habe. Bei dem lange anhaltenden Regen hätten sonst die Gemächer Schaden genommen.“ (Schreiben von Jost Weyer vom 7.1.2020 an den Autor).

1. Dez. 1597	Sommer	regnerisch	– August und September viel Regen	– Wein ist sauer – große Trauben – Regen hat die Ernte verderben – Ernte musste teilweise im Tal gelassen werden – Kocherwein saurer als Neckarwein
1598	Frühling – Herbst	gemischt	– April: sehr kalt und nass – Hagelstürme im Sommer – sehr warmer Herbst	– Weinernte am 18. Sept.
27. Mai 1599	Sommer	warm	– sehr warmer und regenreicher Frühling/Sommer	– Heu schon im Mai – Wein blüht früh – Ende Mai: Korn und Dinkel blüht – 1. Juni: Kirschen auf dem Markt – Viel Obst schon Anfang Juni – 12. Juni: Ernte eingefahren – 8. Aug.: Erste Trauben gegessen
1599	Winter	sehr kalt	– Schnee und Kälte um Jahreswechsel – Kälte bleibt und Kocher friert zu – Fazit: kältester Winter seit Jahren	k. A.
Oktober 1605	Sommer – Herbst	trocken und heiß	– sehr trockener Frühling und Sommer – einige Regentage retteten die Ernte – warmer Herbst	– sehr späte Ernte – z. T. noch bis Mitte Oktober geerntet – sehr viel Most, sodass die Gefäße nicht ausreichten
Oktober 1606	Sommer	regnerisch	– sehr nasser Sommer	– Nüsse wässrig – Trauben verblüht – kaum Futter für Tiere – sehr saurer Wein

13. Januar 1608	Winter	sehr kalt	– beständige Kälte, wie vorher nicht bekannt – viel Schneefall – einige Menschen sind erfroren, vielen auch die Füße und Glieder	– die Kälte vernichtet in ganz Württemberg und Gegend etwa $\frac{3}{4}$ aller Obstbäume
Oktober 1610	Sommer – Herbst	warm	– warmer Sommer und trockener Herbst	– beste Ernte seit jeher – Weinhändler aus Öhringen, Heilbronn, Hohenlohe kommen nach Hall, um Wein zu kaufen, als gäbe es ihn umsonst – Kocherwein ist dieses Jahr der beste
Anfang 1613	Winter	schrecklich	– fortwährender Regen – heftige Stürme – keine Kälte und kein Schnee bis Ende Januar	k. A.
11. Juni 1623	Sommer	Dürre	– Hitze brennt alles aus	– Bäume verdorren – Kraut geht ein
Juni 1627	Sommer	Kälte	– Juni ist so kalt, dass man heizen muss.	k. A.
Anfang 1629	Winter	sehr warm	– die Erde friert nicht zu – kaum Schnee	

Stellt man diese Befunde aus der Haus-Chronik den Thesen der klimageschichtlichen Forschung entgegen, so bestätigen die Ausführungen Morhards diese nur zum Teil. In der Tat lassen sich große Schwankungen der Wetterverhältnisse und Jahreszeiten erkennen. Sind die Winter 1592–93 beispielsweise sehr milde – es friert zum Großteil nicht einmal – so bricht im Winter 1594 eine große Kälteperiode ein und es schneit noch um Ostern. Dabei sollten um diese Zeit mitunter die schrecklichsten Winter über Mitteleuropa eingefallen sein. Auch die Sommer sind sehr wechselhaft und geprägt von extremen Witterungsbedingungen. Allerdings scheinen die z. T. überaus furchtbaren Weinernten (z. B. 1599 und 1610) überhaupt nicht in das Bild der Kälteanomalie um 1600 passen zu wollen. Dass diese Jahre im ganzen Südwesten sehr warm ausfielen, zeigt Morhards Vergleich des Kocherweins mit dem vom Neckar und anderen Anbaugegenden. Vermutlich sind die dargestellten Perioden zu unregelmäßig, um präzise Aussagen zu treffen, denn in der Forschung wird – wie oben genannt – durchaus darauf hingewiesen, dass in der Kleinen Eiszeit nicht unbedingt eine beständige Kälte herrschte, sondern extreme Witterungsschwankungen vorherrschten, die tendenziell kälter ausfielen. Dennoch: Dass in diesen Jahren ein überaus erfolg-

reicher Weinanbau betrieben wurde, zeigt, dass es in der Tat nicht so kalt sein konnte, wie es die Bezeichnung „Kleine Eiszeit“ vordergründig nahelegen würde. Wenn Reinhold Reith also für die Jahre um 1600 postuliert: „der Weinbau nördlich der Alpen schwer in Mitleidenschaft gezogen“,<sup>182</sup> so lässt sich dies durch Morhards Schilderungen in dieser Generalisierung bestätigen. Dass sich zwischen 1585 bis 1615 „lange Winter häuften“, die von den Zeitgenossen als „ein neuartiger Klimazustand“<sup>183</sup> wahrgenommen wurde, entspricht durchaus den Schilderungen Morhards (z. B. Winter 1608).

Datum	Preis für das Malter Korn
19.11.1570	7 fl
1.12.1570	7 fl. 4 bz.
20.1.1571	8 fl. 2 bz.
3.2.1571	8 fl. 4 bz.
28.3.1571	8 fl. 8 bz.
5.4.1571	9 fl.
9.6.1571	11 fl.
13.8.1571	6 fl. 4bz.

## 6.2 Preisentwicklungen und Inflation

Die Preisbildung war in der Frühen Neuzeit erheblichen Schwankungen unterworfen. Zu sehr bestimmten die Witterungsverhältnisse die Ernte und diese wiederum den Markt. Je nach Ernteerfolg oder -misserfolg, aber auch entsprechend der Jahreszeit veränderten sich die Preise für Güter ständig. So ist in der Tabelle rechts erkennbar, wie stark sich die Preise für ein Malter Korn zwischen November 1570 und August 1571 veränderten. Für das Malter Korn aus dem Erntejahr 1570 musste im Frühsommer des darauffolgenden Jahres beinahe der doppelte Preis bezahlt werden.<sup>184</sup> Ähnliche Verhältnisse zeigen sich auch für den Obstpreis. Morhard notiert für den Sommer 1604, dass er Gottes Allmacht aufs Neue erfahren konnte. Denn normalerweise sei *zwischen Pfingsten und Ostern*

182 Reith (wie Anm. 177), S. 9.

183 Ebd.

184 Vgl. für die Gewichte und Maßeinheiten der Stadt Hall die Darstellung von Otto Spiegler: Alte Maße im heutigen Landkreis Schwäbisch Hall. In: WFr 61 (1977), S. 3–58. 1 Malter entspricht etwa 110 Liter bzw. zur damaligen Zeit 12 Scheffel. Vgl. dazu auch die detaillierten Ausführungen zur Gewichtskunde: Leopold C. Bleibtreu: Handbuch der Münz-, Maaß und Gewichtskunde und des Wechsel-, Staatspapier-, Bank- und Actienwesens europäischer und außereuropäischer Länder und Städte. Stuttgart 1863, S. 532.

*gemeinlich die frucht hoch im gelt.* Aber dieses Jahr wurde das Obst spürbar billiger: Um Weihnachten waren es noch 13 Batzen (für was genau, davon schreibt er nichts), im Frühling dann 12 Batzen und nun sogar nur noch 9 Batzen. Besonders schlimm wurde die Situation, als die kriegerischen Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges in Hall Einzug hielten. Es stieg nicht nur der Brotpreis enorm an. Das Fleisch wurde praktisch unbezahlbar. Im Winter 1622, als bayrische und kaiserliche Truppen durch das Haller Gebiet zogen und auch Quartier nahmen, nennt Morhard astronomisch hohe Preise: Ein junger Stier wird ihm für 400 fl. zum Kauf angeboten, ein gewisser Jos Hofmann kauft einen Ochsen für 800 fl. und ein Kalb wird für 5 Reichstaler verkauft.<sup>185</sup> Ein Laib Käse wurde für 1 fl. feilgeboten.

Diese Preise hängen auch mit der enorm hohen Inflationsrate zusammen, die in dieser Zeit das Geld vor allem im süddeutschen Raum entwertete (Kipper- und Wipperinflation). Seit den frühen 1620er Jahren verschärfte sich die Lage immer weiter durch die schnelle Ausmünzung minderwertiger Scheidemünzen. Schließlich musste die Obrigkeit erkennen, dass die Lage aus der Kontrolle geraten war und reagierte entschieden auf die Krise, indem sie zur alten Münzordnung zurückkehrte und die Masse an Kupfermünzen einschmelzen ließ.<sup>186</sup> Diese Entwicklung führte dazu, dass in Hall kein Salz mehr verkauft wurde, außer für *virtualien*.<sup>187</sup> Das bedeutet, dass dem Geld durch die Entwertung jegliches Vertrauen entzogen war. Die Inflation wurde so hoch, dass 1623 eine Währungsreform durchgeführt werden musste. Was die Bürger darüber dachten wird in der Chronik erkennbar, wenn vom *schädlichen kupfergelt*<sup>188</sup> die Rede ist. Die entstandene Verunsicherung erkennt man in folgendem Eintrag Morhards:

*Nachdem ich bey 200 fl. taler und gold beysamen gehabt, bin ich im zweifel gestanden, ob es nützer, ich geb die gutte sorten auß und behalt das leichte kupfergelt. So gar sein wir verblent gewesen. Dann weil der ducat 20 fl. goltten, hat es meniglich dafür gehalten, die kupfermüntz könn nit so weit wider herunder kommen, aber sie ist entlich gantz verschlagen worden.*<sup>189</sup>

Verschlimmert wurde die Lage dadurch, dass es in den nächsten Jahren immer wieder zu Durchmärschen und Einquartierungen fremder Truppen kam. Die Kriegskosten beliefen sich für Hall in den Jahren 1622–1628 auf über eine Million Gulden, zusätzlich mussten im letztgenannten Jahr kaiserliche Truppen in der Stadt einquartiert und finanziert werden.<sup>190</sup> So musste Morhard 1630 sein

185 Vgl. Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 123.

186 Vgl. Justus *Nipperdey*: Von der Katastrophe zum Niedergang. Gewöhnung an die Inflation in der deutschen Münzpublizistik des 17. Jahrhunderts. In: Rudolf *Schlögl* / Philip R. *Hoffmann-Rehmitz* / Eva *Wiebel* (Hg.): Die Krise der Frühen Neuzeit. Göttingen 2016, S. 233–264, hier S. 238.

187 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 123.

188 Ebd., S. 137.

189 Ebd., S. 125, Eintrag vom 22. Juni 1623.

190 Vgl. *Maisch/Stihler* (wie Anm. 6), S. 202 f.

ganzes Silbergeschirr abgeben, damit die Stadt eine ihr auferlegte Finanzlast von 8.000 fl. an den *unbarmhertigen obersten Ossa*<sup>191</sup> abtragen konnte. Und als wäre es des Übels nicht genug, verdarb der Wein in diesen Jahren auch noch wegen der Kälte und *ist uber die massen saur worden*. Trotzdem stieg der Preis dafür so sehr, dass *die maß 9 bis 10 bz. golten*. Fürwahr. Es waren also keine einfachen letzten Lebensjahre, die der Greis zu durchleben hatte.

### 6.3 Himmelserscheinungen und Wunderzeichen: Der Prodigien Glaube Morhards und seiner Zeitgenossen

Johann Morhard spart in seiner Chronik nicht mit Kommentaren zu verschiedenen Himmelserscheinungen und mysteriösen kosmischen Phänomenen. Für den heutigen Betrachter natürliche Vorgänge interpretiert Morhard als Kind seiner Zeit völlig anders. Dies liegt daran, dass für den Menschen der Frühen Neuzeit kosmische Phänomene einerseits „auf den Schöpfer und Herrscher des Himmels und der Erde“ verweisen, andererseits „den Erdbewohnern und Himmelsbetrachtern zum Spiegel“<sup>192</sup> dienen. Krusenstjern fasst diesen Prodigien glauben frühneuzeitlicher Zeitgenossen wie folgt zusammen:

Verschiedene Himmels-, Natur- und Wundererscheinungen, vor allem ungewöhnlicher Art, gehen einschneidenden, mehrheitlich negativen Ereignissen voran und werden als Zeichen von Gottes Zorn, als Ankündigung seiner Strafen und als Aufrufe zur Umkehr und Buße gedeutet.<sup>193</sup>

Diese Interpretation von Naturphänomenen kann aus heutiger Perspektive leicht als Aberglaube eingestuft werden. Die Menschen damals trennten dies jedoch scharf vom Aberglauben ab und sahen darin vielmehr das „besondere Verhältnis zwischen Gott, seiner Schöpfung und dem Menschen als Teil dieser Schöpfung.“<sup>194</sup> Aus diesem Grund finden sich in den Quellen der Selbstzeugnisse auch meist die Begriffe „Wunderzeichen“ oder „Omen“ für ebenjene Erscheinungen. Aus heutiger Sicht jedoch sind die Grenzen zwischen Aber- und Prodigien Glaube verwischt und kaum zu ziehen. Dabei wurden nicht nur Kometen oder andere Himmelserscheinungen dieser Kategorie zugeteilt. Auch Wolkenformationen, Himmelsverfärbungen, Unwetter und andere Kuriosen zählten dazu. Je

191 Vgl. Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 136.

192 Barbara *Mahlmann-Bauer*: Poetische Darstellung des Kosmos in der Nachfolge des Lukrez. In: Thomas *Leinkauf* (Hg.): Der Naturbegriff in der Frühen Neuzeit. Tübingen 2005, S. 109–186, hier S. 109.

193 *Krusenstjern* (wie Anm. 7), S. 53. Vgl. zu weiteren vertieften Studien bezüglich des Prodigien glaubens u. a. Wilhelm *Heß*: Himmels- und Naturerscheinungen in Einblattdrucken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. Leipzig 1911; Rudolf *Schenda*: Die deutschen Prodigiensammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 4 (1963), Sp. 637–710; Hermann *Ehmer*: Zeichen und Wunder. Die theologische Deutung von Naturereignissen im nach-reformatorischen Württemberg. In: BWKG 88 (1988), S. 178–200.

194 *Ehmer* ebd., S. 197.

schlimmer die jeweiligen Zeitumstände, desto mehr „waren der Zeichenhaftigkeit [...] keine Grenzen gesetzt, alles und jedes konnte Unheil bedeuten.“<sup>195</sup> Für diesen Forschungsansatz ist die Chronik Morhards ergiebig, sodass Krusenstjern in ihrem Beitrag explizit auf den Stadtarzt eingeht und zahlreiche Einträge zitiert. Dabei wird deutlich, dass er dem Glauben seiner Zeit einerseits blind folgt, andererseits aber auch bestehende Meinungen infrage stellt. So ist Morhard in der zeitgenössischen Wunderliteratur durchaus belesen, er zitiert – nachdem er eine überaus schöne Himmelsverfärbung bei Kocherstetten beobachtet hatte – den Universalgelehrten Johann Thomas Freigius in seinen „Quästiones“ und fügt diesem hinzu: *aber Plinius sagt, obwohl es natürliche Ursache habe, sei es Vorbote großer Übel. Dieses wunderwerk am himmel ließ dem Physikus keine Ruhe, denn schon folgt der nächste Eintrag, in dem er seine Beobachtung mit einer Schilderung Cornelius Gemmas vergleicht und zum Schluss kommt, dass auch dieser in solchen Chasmen Vorzeichen göttlichen Zorns erkennt.*<sup>196</sup> Diese Aufschriebe geben uns tieferen Einblick in die Ansicht jener Zeit. Es ist keineswegs ein blinder Aberglaube, denn Naturphänomene werden als das anerkannt, was sie sind: Produkte natürlicher Ursachen. Auch setzte sich ein gelehrter Mann wie Morhard – für seine Zeit – wissenschaftlich mit diesen Erscheinungen auseinander, indem er den Fachdiskurs mehrerer Gelehrter zur Kenntnis nimmt und anschließend beurteilt. Das Besondere liegt jedoch in der Interpretation jener natürlichen Ereignisse, indem eine göttliche Botschaft darin erkannt werden will. Strikt wird deshalb jeder Hang zur Astrologie abgelehnt. Dies wird erkennbar, wenn er – nachdem die Astrologen für eine Sonnenfinsternis manches Unheil vorausgesagt hatten – in seinem Haus-Büchlein notiert: *Narren sein diejenigen, welche sich von den Sternsehern schröcken lassen.*<sup>197</sup> An anderer Stelle kommentiert er Ereignisse am herzoglichen Hof, die sich entgegen Aussagen der Astrologen entwickelt hatten: *Hince vanitas astrologiae deprehenditur* (So erwies sich die Unwahrheit der Astrologie).<sup>198</sup>

Dennoch finden sich bei ihm allerhand natürliche Erscheinungen, die er in göttlicher oder übernatürlicher Perspektive zu interpretieren versucht: Blutsonnen, Hagel, neu erschienene Sterne, Kometen, große Regenbögen, Abendröte, Meteoren oder Vollmonde. Auch mehr oder weniger kuriose Vorkommnisse, wie ein Riss am Himmel, der bis zur zweiten Nachtstunde sichtbar blieb.<sup>199</sup> Um was genau es sich dabei handelt ist unklar, jedenfalls erschien es dem sonst recht sachlich schreibenden Mediziner als kurios genug, um es die Nachwelt wissen zu lassen.

195 Krusenstjern (wie Anm. 7), S. 63.

196 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 66 f.

197 Ebd., S. 64.

198 Ebd., S. 108.

199 Ebd., S. 26.

Aber Morhard berichtet auch von ganz absonderlichen Geschehnissen – und das nicht selten. Es wäre beispielsweise in Hall beobachtet worden, wie es Blut vom Himmel geregnet habe. Dies berichtete nicht ein dahergelaufener Niemand, sondern ausgerechnet der Stadtprediger, was für großes Aufsehen sorgte.<sup>200</sup> An anderer Stelle nennt er ein absonderliches Ereignis, in dem gesehen worden wäre, wie Feuer vom Himmel fiel, direkt beim Tübinger Neckartor.<sup>201</sup> Kommentieren will er dies jedoch nicht. Morhard wird aber auch selber Zeuge solcher Wunderwerke. Die Bürger von Eppingen hätten 1601 nämlich blutrotes Wasser in ihrem Stadtgraben gesehen. Er fügt hinzu: *Hab es selbst gesehen*.<sup>202</sup> Allerdings zeigt er bei diesen Dingen auch einen feinen Humor, wenn ihm die Anekdoten bei all den Wunderwerken doch etwas zu bunt werden. Wieder einmal habe es Blut geregnet, diesmal zu Bibersfeld. Da die Sonne viermal so groß war wie sonst, kam es zu einem äußerst abstrusen Ereignis: Totenköpfe seien zur Erde gefallen und auf mysteriöse Art verschwunden, als sie landeten. Erst später fügt Morhard eine Randnotiz hinzu, dass die Angelegenheit nochmals genauer untersucht wurde, wobei festgestellt werden konnte, dass *es nichts gewesen, sonder der würt und seine bauren sein voll gewesen und haben zum fenster auß gesehen, inen solche ding eingebildet, dann man sie nach Hall geschickt*.<sup>203</sup>

An einer Stelle misst Morhard einem besonderen Ereignis aber auch höheren Stellenwert zu. Bei Vellberg wurde im Februar 1605 ein *großes bein oder horn* gefunden. Es handelt sich dabei um den Mammutzahn, der heute im Chor von St. Michael hängt.<sup>204</sup> Dieser Fund rief bei der Bevölkerung Neugierde, aber auch Unbehagen hervor. Morhard schien den Fund selber gesehen zu haben, denn zeilenlang umschreibt er dessen Größe, Aussehen, Gewicht, etc. Nun wäre dieses Ereignis vielleicht weniger besonders, wenn nicht gerade die Schneekischen Unruhen den Stadtfrieden bedroht hätten. Denn schon bald bemerkt Morhard neben dem Eintrag, dass Michael Reichshöfer, Bürgermeister zu Rothenburg, eine einleuchtende Erklärung für diesen Fund habe. Er sieht darin ein Zeichen Gottes für die Haller, dass *das Gott der obrigkeit zu Hall iren gewalt wider geben*, da das Horn ein Symbol der Magistraten sei.<sup>205</sup>

Der Reiz, der von diesem Prodigien glauben ausging, war vermutlich weniger einer unstillbaren Sensationsgier geschuldet. Krusenstjern sieht diese Neigung, jedes besondere Ereignis als von Gott gewirkt zu sehen, eher daherkommend, dass „mit Hilfe von Prodigien, mochten sie auch Unheil verkündigen, in einem ansonsten undurchschaubaren und überwältigend wirkenden Geschehen Sinn

200 Vgl. ebd., S. 25.

201 Vgl. ebd.

202 Ebd., S. 46.

203 Ebd., S. 49.

204 Vgl. dazu auch *Maisch/Stihler* (wie Anm. 10), S. 200.

205 Vgl. Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 59.



*Fotografie des Mammutzahns, der heute im Chor von St. Michael hängt. Morhard und seine Zeitgenossen sahen diesen Fund als Zeichen Gottes an, dass nunmehr die Macht (nach den Schneekischen Unruhen) wieder der Obrigkeit gegeben worden sei. (Fotografie des Autors)*

und Orientierung zu finden<sup>206</sup> war. Somit bekamen Naturkatastrophen, als auch leidvolle Lebenserfahrungen eine übergeordnete Instanz und Erklärung.

### **7. Kriminalgeschichtliche Analyse: Erscheinungsformen krimineller Handlungen und Strafjustiz**

Untersucht man die kriminellen Erscheinungsformen einer Gesellschaft, so ist die jeweils gültige Rechtsform gleichermaßen Gegenstand der Analyse. Denn Kriminalität entsteht dann, wenn eine institutionelle Rechtsordnung oder aber eine gesellschaftliche Norm eine Handlung als kriminell definiert. Die Wahrung dieser Rechtsverbindlichkeiten ist sowohl Aufgabe als auch Legitimationsgrundlage von Herrschaft auf allen Ebenen. Im Gegensatz zum heutigen Rechtssystem lebten Morhard und seine Zeitgenossen unter einer Vielzahl an verschiedenen geltenden Rechtskreisen: Gelehrtes römisches Recht, Kirchenrecht, Reichsrecht, Landrecht und zuletzt auch ein eigenes Stadtrecht.<sup>207</sup> Die Verfolgung und Bestrafung von Kriminalität wurde jedoch erst zu einer obrigkeitlichen Aufgabe, als durch die Entstehung von städtischen Territorien und Länderorten im Spätmittelalter, die Herausbildung frühmoderner Staatlichkeit und des Gerichts-

<sup>206</sup> Krusenstjern (wie Anm. 7), S. 70.

<sup>207</sup> Vgl. Stollberg-Rilinger (wie Anm. 70). Kapitel 4.1: Recht in der Vormoderne.

wesens der frühen Neuzeit ein einheitliches Gerichtswesen notwendig wurde. Große Verbrechen zogen durchaus Bestrafung an Leib und Leben nach sich und wurden allenfalls mit Landesverweisung geahndet. Kleinere Delikte, die den weitaus größten Teil an Kriminalität ausmachten, zogen in der Regel Bußen nach sich.<sup>208</sup> Die verhängten Strafen galten jedoch weniger der Ausgrenzung als mehr der Friedenssicherung und Wiederherstellung der Ehre der Betroffenen. Stollberg-Rilinger umreißt die Rechtswahrung der Frühen Neuzeit als nur „zum geringen Teil positives (obrigkeitlich gesetztes oder vertraglich vereinbartes) Recht“, sondern „zum größeren Teil praktisch-mündlich tradiertes Gewohnheitsrecht.“<sup>209</sup>

Die geahndeten Delikte erstrecken sich über ein weites Feld: Angriffe auf die Ehre, rohe Gewalttaten, Sittlichkeitsdelikte und Kindsmorde, verschiedene Eigentumsdelikte bis hin zur heute vieldiskutierten Hexerei und Ketzerei und anderen religionsspezifischen Delikten. Viele dieser Kategorien finden sich auch in den Einträgen Johann Morhards. Zu kriminellen Vorfällen äußert er sich in der Haus-Chronik jedoch seltener; die besonders schwerfälligen oder regional bedeutsamen Vorfälle nennt er jedoch an einigen Stellen.

In einigen Notizen bezieht sich Morhard auf Hexenprozesse und -hinrichtungen. Dabei war Hexerei ein relativ neues Delikt. Erst nach der Kriminalordnung Karls V. von 1532, der „Carolina“, setzte die massive Verfolgung ein. Unter schrecklichen Folterungen gab es dabei auch eine große Zahl an „Geständnissen“, die meist noch eine weitere Anzahl an „Schuldigen“ einbrachten. Dabei wurden sehr häufig die Hexereianklagen vonseiten der Bevölkerung an die Obrigkeit herangetragen, wie beispielsweise bei einem Hagelsturm, der 1539 die Ernte in Hall vernichtete und einen Hexenwahn unter den Menschen auslöste.<sup>210</sup> So berichtet auch Morhard von einigen Vorfällen. Noch in Tübingen lebend, notiert er am 1. Mai 1586, dass fünf Hexen in Rottenburg verbrannt wurden. Dies passt in das Bild, das die Forschung über Hexenverfolgungen in dieser Stadt gezeichnet hat.<sup>211</sup> Innerhalb der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte es in Rottenburg eine enorme Prozessverdichtung gegeben, der viele Frauen zum

208 Vgl. Susanna Burghartz: Kriminalität – Mittelalter und frühe Neuzeit. In: Historisches Lexikon der Schweiz, 2008. In: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16556.php>. [Zuletzt abgerufen: 6.6.2017].

209 Stollberg-Rilinger (wie Anm. 70), vgl. Fußnote 205.

210 Vgl. Maisch/Stihler (wie Anm. 10), S. 176–184.

211 Vgl. zu den Prozessen in Rottenburg zwischen 1533 bis 1589 Johannes Dillinger: Beginn, Ausformung und Zunahme der Hexenprozesse in Hohenberg. In: Johannes Dillinger / Thomas Fritz / Wolfgang Mährle (Hg.): Zum Feuer verdammt. Die Hexenverfolgungen in der Grafschaft Hohenberg, der Reichsstadt Reutlingen und der Fürstpropstei Ellwangen (Hexenforschung 2). Stuttgart 1999, S. 20–48, insbesondere die S. 38–43 und auch Karl Kempf: Hexenverfolgung in Rottenburg. In: Sönke Lorenz / Dieter R. Bauer: Hexenverfolgung. Beiträge zur Forschung (Quellen und Forschungen zur europäischen Ethnologie 15). Würzburg 1995, S. 159–202. Einen Überblick über die Hexenprozesse im deutschen Südwesten bietet Sönke Lorenz: Hexen und Hexenprozesse im deutschen Südwesten. Eine Einführung. In: Andreas Schmauder (Hg.): Frühe Hexenverfolgung in Ravensburg und am Bodensee (Historische Stadt Ravensburg 2). Konstanz 2001, S. 7–28.

Opfer fielen. Die von Morhard genannten Beschuldigten waren nur einige der 1585 in der Stadt hingerichteten Personen. Diese Hexenangst ging nicht zuletzt wegen der drei Stadtbrände im besagten Jahr umher.

Nur wenig später, am 27. September 1587 berichtet Morhard von einer Hinrichtung in Dillingen: *Hat man zu Dillingen ein Hexen gericht, Walburga Hausmennin, ein Hebamm, die bekannt, das sie bey 48 alter, junger leut, und junge kinder umbgebracht, mit irer salben.*<sup>212</sup> Unter Folter hatte die Witwe die Verbrechen gestanden und bekannt, dass sie unter Leitung des Teufels über 40 Kinder noch vor der Taufe mit einer Salbenmischung umgebracht und anschließend mit anderen Hexen verzehrt hatte.<sup>213</sup>

Aber der Hexenwahn hielt auch die Bewohner des hällischen Raums in seinem Bann. Als im Oktober 1611 eine große Viehseuche im umliegenden Stadtgebiet ausbricht und auch der ganze Stall des Schenken von Limpurg ausstirbt, wird der Ruf nach der Schuld der Hexen laut. Bald ist auch schon ein Opfer gefunden, das zugibt, dass es dem Vieh ein ominöses Pulver gegeben habe, worauf dieses gestorben sei.<sup>214</sup> Dies war jedoch bei weitem nicht der einzige Fall von Hexenprozessen in Hall. Bereits 1501 wurde Catharina, Ehefrau des Urban Lutz, wegen Hexerei eingemauert, wobei ihr wenig später die Flucht gelang. Besonders in den 1570er und 80er Jahren kam es zu einer Reihe von Anklagen, von denen einige mit Hinrichtungen der Beschuldigten endeten, wenn sie sich nicht schon vorher im Gefängnis selber das Leben nahmen.<sup>215</sup> Über die Gerichtsprozesse selber ist in der Chronik nichts Nennenswertes zu finden. Auch kommentiert Morhard die Einträge nicht weiter. Er scheint in seinem Denken über Hexerei ein Kind seiner Zeit gewesen zu sein.

Morhard nennt aber auch allerhand sonderbare Vorfälle und Delikte, vor allem bizarre Mordgeschichten. Ein Schuhmacher in Unteraspach, so schreibt der Stadtarzt bestürzt, hatte *sein eigen weib erstochen und das kind*. Dabei ging er so brutal vor, dass er dem Kind *die virilia* abgeschnitten hatte, sodass es am nächsten Tag gestorben war. Ein weiteres Kind konnte nur überleben, weil es von der Mutter gewarnt und fortgelaufen war, sonst *hett er es auch erwürgt*.<sup>216</sup> An anderer Stelle berichtet er lange und ausführlich, wie der Student und Magister Bernhard Teiß aus Augsburg eine Frau in Hall ermordet hatte. Der junge Mann war als Verschwender und Leichtfuß bekannt und suchte mehrmals Verwandte auf, um sich von ihnen Geld zu borgen, was diese ihm aber abschlugen. Also wandte er sich an eine andere Verwandte, die Frau des Kammer-

212 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 25.

213 Der Prozess um Walpurga Hausmannin scheint so absonderlich zu sein, dass sogar ein englischsprachiger Wikipedia-Eintrag existiert und mehrere Unterrichtsmaterialien in den USA dazu verfügbar sind.

214 Vgl. Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 99f.

215 In dem Band von *Maisch/Stihler* (wie Anm. 10) ist ein ganzes Kapitel über diese Vorfälle in Hall und Umgebung aufgeführt.

216 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 24.

advokaten Cyriakus Roland, die er in Abwesenheit ihres Mannes auffand. Die Frau hatte Mitleid mit ihm, brachte dem Studenten Wein und Konfekt, und zahlte ihm sogar 20 fl. aus. Als sie sich setzte, um einen Brief zu schreiben, trat der Mörder von hinten an sie heran und stach ein Messer in ihren Hals. Eine Magd hörte den Fall ihrer Herrin, stürzte ins Zimmer und wurde ebenfalls vom Mörder zu Boden gestreckt. Die Herrin versuchte noch zu fliehen, wurde aber wieder von ihrem Peiniger eingeholt und mit weiteren fünf Stichen ermordet. Bernhard Teiß wurde kurz darauf gefasst und verurteilt. Bei seiner Hinrichtung wurde er sechsmal mit glühenden Zangen gebrannt und dann gerädert. Morhard resümiert fassungslos: *Welch ein Unglücklicher, daß er nicht eher starb, als so eine schreckliche Untat beging und dadurch eine grausame Strafe unterging.*<sup>217</sup>

Zu solchen Taten schien es immer wieder zu kommen. Denn auch das direkte Umfeld Morhards ist von einem Mordanschlag betroffen. Auf der Hochzeit einer befreundeten Familie war Hans Jakob, Sohn des Dr. Vaih, erstochen worden. Erschrocken fügt Morhard hinzu: *Meine Frau und Tochter waren auch bei der Hochzeit.*<sup>218</sup> Bei einem weiteren Fall im Februar 1607 kam es zur Hinrichtung einiger Personen, die in einen Auftragsmord verwickelt waren. Eine junge Frau aus Bibersfeld hatte einen Schmiedknecht engagiert, der ihren Mann umbringen sollte, was dieser auch ausführte. Die Angelegenheit war schnell aufgeklärt und sowohl die Frau, der Schmiedknecht, als auch ihre Eltern wurden hingerichtet: *den schmidknecht [...] mit dem rad. die anderen drei mit dem schwert.*<sup>219</sup>

In diesen und einigen weiteren Vorfällen<sup>220</sup> lässt sich die Vollstreckung der Justiz in Mordfällen deutlich erkennen. In jedem Vorfall endet der Prozess mit einer Hinrichtung des Angeklagten. Es wäre interessant zu erfahren, wie die Prozesse abliefen und wie es dann zur Verurteilung kam.

Interessanterweise nennt Morhard keine Vorfälle von sogenannten „Angriffen auf die Ehre“, die sonst typisch für die Frühe Neuzeit sind. Denn der Stellenwert der persönlichen Ehre, oder umgekehrt ein ruiniertes Ruf, konnten fatale Folgen für den Betroffenen haben.<sup>221</sup> Ehre konnte als soziales Kapital angesehen werden, das darüber entschied, ob eine Person sozial aufsteigen konnte, oder einen gesellschaftlichen Absturz erleiden musste.<sup>222</sup> Eine einfache Beleidigung konnte

217 Ebd., S. 35 f., deutsche Übersetzung der Herausgeber.

218 Ebd., S. 48, deutsche Übersetzung der Herausgeber.

219 Ebd., S. 79.

220 Die Chronik enthält noch andere Einträge zu verschiedenen Morddelikten: 5. November 1592: In Tübingen wird eine Frau mit dem Schwert hingerichtet, weil sie ihr Kind ermordet hatte; 23. Dezember 1605: Nicolaß Gülcher wird in Nürnberg mit dem Schwert hingerichtet; 25. Februar 1622: Hans Stachels Sohn wurde in Hall erstochen, etc.

221 Vgl. Walter *Rummel*: Verletzung von Körper, Ehre und Eigentum. Varianten im Umgang mit Gewalt in Dörfern des 17. Jahrhunderts. In: Andreas *Blauert* / Gerd *Schwerhoff* (Hg.): Mit den Waffen der Justiz. Zur Kriminalität des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Frankfurt a. M. 1993, S. 86–114.

222 Vgl. Carl A. *Hoffmann*: Nachbarschaften als Akteure und Instrumente der sozialen Kontrolle in urbanen Gesellschaften des sechzehnten Jahrhunderts. In: Heinz *Schilling* (Hg.): Institutionen, In-

also in einer Gesellschaft ein Vergehen sein, das schlimme Konsequenzen nach sich zog. In diesem Hintergrund müssen auch die Schneckischen Unruhen auf Ebene der einzelnen Personen betrachtet werden. Wenn Johann Weidner beispielsweise vom Rat gebeten wird sein Predigeramt dem jungen Schneck zu überlassen, so stellt dies für den ehrbaren alten Präzeptor eine Beleidigung sondergleichen dar, die ihn gesellschaftlich stark unter Druck setzt. Ebenso ist es für die Seite Schnecks, nachdem sich Weidners Partei in dem Streit durchsetzen konnte, nicht leicht gewesen. Denn wenn Johann Schneck von seinem Amt aus Hall ins kleine Neckarsteinach versetzt wird und unter vielerlei Anklage und Verleumdung aus der Stadt gejagt wird, so kann Morhards Todeseintrag über Schneck nachvollzogen werden, wenn er schreibt, dass er zuletzt *nit vil guter tag gehabt* und in *dieser welt vil gelitten*, weil viele *sein arbeit gelästert*.<sup>223</sup> Zusammenfassend sei gesagt: Morhard nennt einige Hexenprozesse seiner Zeit und beschreibt insbesondere kuriose Mordfälle in Hall und Umgebung. Dabei lässt sich wenig bis gar nichts über den Prozesshergang herauslesen, lediglich die Art der Vollstreckung des Urteils wird meistens genannt. Gewöhnlich Prozesse über Beleidigungen oder andere Anfeindungen sind jedoch gar nicht zu finden und können höchstens an den Schneckischen Unruhen teilweise nachgezeichnet werden.

### **8. Johann Morhard und die Haller Haus-Chronik: Ein abschließender Überblick**

In dieser Arbeit wurde die Haller Haus-Chronik diversen Analysen unterzogen. Zuerst wurde ein Lebensbild Morhards gezeichnet, in dem die wichtigen Stationen seines Lebens erfasst werden konnten. Besonders seine lange Reise, die ihn bis nach Neapel geführt hatte und der Studienaufenthalt in Padua sind dabei von großem Interesse. Aber auch Morhards Beteiligung an den Schneckischen Unruhen konnte aufgezeigt werden.

Darauf folgte die sozialgeschichtliche Analyse. Darin zeigten sich die vielseitigen Kontakte und das weite soziale Umfeld des Physikus. Aber auch das Familien- und Eheleben wurde mit den Thesen von Ariès, Shorter und Badinter in Verbindung gebracht, worin sich keine Übereinstimmung feststellen ließ: Im Hause Morhards herrschte eine sehr deutliche und fürsorgliche Verbundenheit und Liebe zwischen Eltern und Kindern, aber auch zwischen den Ehepartnern selbst.

Im dritten Kapitel konnten die Informationen über das Welt- und Zeitgeschehen untersucht werden, die Morhard in seiner Chronik nennt. Dabei zeigte sich, dass

strumente und Akteure sozialer Kontrolle und Disziplinierung im frühneuzeitlichen Europa. Frankfurt a. M. 1999, S. 187–201.

223 Haus-Chronik (wie Anm. 6), S. 113 f.

er einen weiten Informationsradius abdeckt; er schreibt über Geschehnisse in ganz Europa, von Frankreich bis nach Russland, Italien bis Skandinavien. Aber auch das große Interesse an kuriosen Geschichten fällt auf, die sich rasch unter der Bevölkerung ausbreiteten.

Die berufliche Analyse hingegen fiel – zumindest in Bezug auf Informationen zu seinen Tätigkeiten – enttäuschend aus. Er schreibt kaum über seinen Beruf als Arzt. Lediglich aus den vielen Reiseangaben kann das Bild von einem vielbeschäftigten und gut ausgebuchten Stadtarzt gezeichnet werden. Interessant hierbei sind auch Morhards Bestrebungen wieder an die Universität Tübingen zurückzukehren, um einen Lehrstuhl anzunehmen. Zeit seines Lebens blieb eine enge Verbundenheit mit Tübingen und seinen dortigen Universitätsfreunden bestehen.

Das fünfte Kapitel beleuchtete den Glauben Morhards und sein Verhältnis zur protestantischen und katholischen Kirche. Dabei wurde gezeigt, dass er ein ernsthafter und frommer Christ war, der sich intensiv persönlich mit den Glaubensinhalten auseinandersetzte. Davon zeugt nicht zuletzt sein letztveröffentlichtes Buch über die Wunder Gottes in der Schöpfung. Allerdings hebt er sich stark ab von der strengen Rechtgläubigkeit seiner Zeit. So pflegt er Freundschaften zu Katholiken und hebt sich auch in den Schneckischen Unruhen von der Meinung der breiten Masse ab. Insbesondere in seinen letzten Lebensjahren erneuert er häufig seinen Wunsch, ein frommes Leben zu führen.

Die nächste Untersuchung stand im Zeichen der klimageschichtlichen und preispolitischen Einträge in der Haus-Chronik. Auch hier waren die Befunde aufschlussreich und nicht immer mit den Thesen der klimahistorischen Forschung deckungsgleich. So gibt es während der kältesten Perioden der „Kleinen Eiszeit“ durchaus gute Ernten, durch die sich die Weinkeller der Haller Bürger füllten. Auch schreibt Morhard von äußerst milden Wintern und heißen Sommern. Bezüglich der Preisentwicklung wurde gezeigt, dass die Menschen der Frühen Neuzeit viel abhängiger den Veränderungen der Natur und damit der Ernte ausgesetzt waren. Im Hinblick auf den Prodigianglauben ist Morhard ein Kind seiner Zeit: Er deutet Wetter und Himmelserscheinungen, aber auch absonderliche Geschehnisse als Zeichen aus Gottes Hand, tritt aber entschieden den astrologischen Trends seiner Zeit entgegen.

Zuletzt wurde die Kriminalität und Strafjustiz untersucht. Besonders die geschilderten Hexenprozesse in Hall und Umgebung, aber auch die auffallend vielen Morddelikte machten in diesen Analysen einen Großteil aus. Morhard zeigt sich nicht als entschiedener Gegner der Hexenprozesse, sondern berichtet sachlich über die Geschehnisse.

Johann Morhard eignet sich auch vortrefflich für die Behandlung im Unterricht. Entsprechende didaktische Überlegungen werden separat in der Zeitschrift „Landesgeschichte in Forschung und Unterricht“ veröffentlicht werden.